

Stenografischer Bericht

öffentlicher Teil

14. Sitzung – Enquetekommission „Demokratie und Teilhabe leben –
Beteiligung junger Menschen stärken“

22. April 2026 – 10:06 bis 13:21 Uhr

Anwesende:

Vorsitz: Cirsten Kunz-Strueder (SPD)

CDU

Sabine Bächle-Scholz
Ina Dürr
Dominik Leyh
Max Schad
Christin Ziegler

AfD

Gerhard Bärsch
Jochen Roos
Pascal Schleich

SPD

Kerstin Geis
Nadine Gersberg
Rüdiger Holschuh

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Julia Herz
Lara Klaes
Felix Martin

Freie Demokraten

Wiebke Knell

Ständige Sachverständige

Prof. Dr. Matthias Friehe
Lothar Mehlhose
Prof. Dr. Ivo Züchner

Staatssekretärin Manuela Strube, LBKJ Miriam Zeleke sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen und der Landtagskanzlei.

Die Liste aller Anwesenden liegt der Ausschussgeschäftsführung vor.

1. Themenblock IV: Digitaler Raum

Umgang mit Gefahren, insbesondere jenen der künstlichen Intelligenz, und informationelle Urteilsfähigkeit beim Gebrauch sozialer Medien

Vorsitzende: Schönen guten Morgen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 14. Sitzung der Enquetekommission „Demokratie und Teilhabe leben – Beteiligung junger Menschen stärken“.

Zunächst begrüße ich für die Landesregierung Staatssekretärin Manuela Strube, alle Mitglieder der Kommission, die Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten, die ständigen Sachverständigen und Frau Miriam Zeleke, die Hessische Beauftragte für Beteiligung und Förderung von Kindern und Jugendlichen.

Darüber hinaus begrüße ich sehr herzlich die Damen und Herren Anzuhörenden: Frau Prof. Dr. Jasmin Bastian von der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, die uns digital zugeschaltet ist, Jessica Euler, Geschäftsführerin von Aktion Kinder- und Jugendschutz Brandenburg, die uns digital zugeschaltet ist, Frau Deborah Woldemichael, Leiterin der EU-Initiative klicksafe, Koordinatorin Safer Internet Centre Deutschland, und Dr. Simon Kruschinski, Senior Researcher für Plattformdaten und Computational Social Science bei GESIS in Köln.

Außerdem begrüße ich die anwesenden Praktikanten und darüber hinaus alle Vertreterinnen und Vertreter der interessierten Öffentlichkeit.

Wie immer starten wir in die Anhörungssitzung mit Verfahrenshinweisen zum Ablauf. Jeder der vier Sachverständigen wird zunächst einen Vortrag von bis zu 20 Minuten halten. Im Anschluss an alle Vorträge treten wir in den Diskussionsteil ein. Pro Fragerunde kann jede Fraktion bis zu drei Fragen an die Sachverständigen stellen. Nachdem jede Fraktion ihre Fragen gestellt hat, erhalten die Sachverständigen in einer Antwortrunde erneut das Wort. Diesen Ablauf werden wir bis zu dreimal durchführen.

Nun noch ein Hinweis in eigener Sache. Aus terminlichen Gründen werde ich gegen 12:30 Uhr die Sitzungsleitung an meinen Stellvertreter, Herrn Felix Martin, übergeben.

Als erster Vortragenden gebe ich Frau Dr. Bastian das Wort.

Vortrag 1

Prof. **Dr. Jasmin Bastian:** Herzlichen Dank für die Einladung. Ich bin Professorin für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik an der Universität Mainz. Ich beschäftige mich in meiner Forschung unter anderem mit Digital Leadership in einem aktuellen BMF-Projekt mit Fragen von digitaler Kommunikation an Schulen, in dem Kontext auch mit Social-Media-Nutzung an Schulen und auch mit Digital Literacy, Data Literacy, wie wir sie in einem EU-Projekt, das ich gerade durchführe, gemeinsam entwickeln können. So viel kurz zu meiner Person.

Ganz kurz vorweggeschickt, wenn wir heute über Kinder- und Jugendbeteiligung sprechen, dann müssen wir das selbstverständlich so machen, dass wir digitale Räume mitdenken. Ich verstehe soziale Medien und künstliche Intelligenz nicht nur als Werkzeuge, sondern als etwas, das Information und Kommunikation prägt, das Sichtbarkeit erzeugen kann, das Meinungsbildung ermöglichen kann. Deshalb stellt sich die Frage, zu der wir heute zusammenkommen, wie digitale Beteiligung gestärkt werden kann, ohne Risiken wie zum Beispiel Manipulation oder auch Belastungen zu unterschätzen.

Ich möchte als Ausgangspunkt dieses Vortrags die Frage wählen, welche Potenziale digitale Beteiligung überhaupt hat. Ich möchte noch einmal einen kleinen Aufschwung machen. Sie wissen alle, ein zentrales Potenzial des digitalen Raums liegt darin, politische Bildung und Beteiligung näher an die tatsächlichen Kommunikationspraktiken junger Menschen zu bringen. Digitale Räume eröffnen reale Beteiligungspotenziale und erleichtern in verschiedener Form Artikulation, auch Vernetzung, auch Sichtbarkeit, und können für politische Mobilisierung und für das Erreichen auch der eigenen Peer Community genutzt werden.

Gerade für institutionell schwer erreichbare oder marginalisierte Jugendliche können soziale Medien niedrigschwellige Räume von Sichtbarkeit und Vernetzung erzeugen und Artikulation ermöglichen. Das UNICEF-Papier zu Digital Civic Engagement, das Sie sicher kennen, betont meines Erachtens sehr schön, dass digitale Umgebungen den eigenen Ausdruck und Beteiligung unterstützen können, zugleich aber nur dann inklusiv wirken, wenn Zugang vorhanden ist, wenn also auch Kompetenzen vorhanden sind, wenn unterstützende Strukturen geschaffen werden, zum Beispiel durch Moderation. Digitale Räume können die Teilhabe also auf der einen Seite erweitern, aber nur, wenn junge Menschen nicht nur adressiert, sondern ernsthaft beteiligt werden.

Damit starte in den Bereich der Nutzung. Ich habe gesehen, in den Folien der Kollegen und Kolleginnen ist immer wieder die JIM-Studie genannt. Ich reiße es hier nur ganz kurz an. Ihnen ist die Studie sicher bekannt. Aber ich finde, die JIM-Daten aus dem Jahr 2025 zeigen sehr deutlich, dass Social Media und KI längst im Alltag von Jugendlichen angekommen sind und sie Teil der Informations- und der Lernpraxis von fast drei Vierteln der Jugendlichen sind. Interessanterweise schätzt aber über die Hälfte, dass KI-basierte Informationen letzten Endes auch vertrauenswürdig sind. Hier stellt sich die Frage nach einem urteilsfähigen Umgang.

Es ist natürlich nicht nur in Deutschland so, dass soziale Netzwerke bei Jugendlichen angekommen sind, dass sie alltagsprägend sind, sondern das beschreibt auch die OECD. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Bedingungen von digitaler Teilhabe sozial ungleich verteilt sind. Ich habe eben schon den UNICEF-Bericht erwähnt, nach dem der sozioökonomische Status noch immer ein starker Prädiktor für Internetzugang ist, aber auch, dass der fehlende Zugang und die Entwicklung von digitalen Kompetenzen durch fehlenden Internetzugang beeinträchtigt werden können. Deshalb geht es nicht nur um Nutzung, sondern auch um die Frage, wer mit welchen Ressourcen ausgestattet ist und welche Unterstützungsstrukturen in digitalen Räumen überhaupt handlungsfähig machen können.

Die Aufgabe ist also meines Erachtens nicht nur Abschirmung, sondern die Entwicklung eines urteilsfähigen Umgangs – Sie haben es in Ihren Papieren auch immer wieder so benannt –, aber unter ungleichen Voraussetzungen. Das ist immer gedanklich mitzuführen.

Im Titel dieses Austauschs stehen aber auch zentral die Gefahren. Hier muss man vorausschicken, dass digitale Beteiligung beispielsweise nicht nur an einzelnen problematischen Posts scheitert, sondern die Risiken viel tiefer liegen. Ich möchte auf fünf ausgewählte zentrale Gefahren ganz kurz eingehen. Die Auswahl könnte größer und anders gelagert sein. Ich habe diese, die ich zeige, ausgewählt, weil ich sie zentral finde. Sie liegen zum Beispiel in Desinformation und manipulativen Inhalten, in einer steigenden Rolle von generativer KI und KI-gestützter Täuschung, zum Beispiel Deepfakes, sei es visuell, auditiv, in algorithmischer Selektion, die zum Beispiel Verstärkung erzeugen kann, in einer Überforderung der Nutzenden durch Plattformlogiken, zum Beispiel durch Beschleunigung, durch Autoplay, aber auch durch Vertrauensunsicherheit gegenüber den Inhalten, die entstehen kann, und natürlich auch in Form von digitaler Gewalt.

Aber die Gefahren liegen nicht nur in Inhalten, sondern auch in der Struktur von Plattformen, die beeinflussen, was sichtbar und was glaubwürdig wird. Wer Beteiligung stärken möchte, muss meines Erachtens diese Bedingungen mitdenken.

Jetzt stellt sich die Frage, welche Kompetenzbedarfe es für die Beteiligung gibt. Zu den notwendigen Voraussetzungen gehören heute kritische Medienkompetenz, informationelle Urteilsfähigkeit, ganz zentral auch die Fähigkeit zur Selbstregulation – das wird häufig vergessen oder als Begriff nicht mitgedacht –, um sich in den Medien nicht zu verlieren, auch Reflexionsfähigkeit. Kommunikative Konfliktfähigkeit finde ich einen wichtigen Begriff sowie die Frage, wo diese eingeübt wird. Auch Unterstützungsstrukturen sind zentral.

Dazu gehört ausdrücklich, dass ein Verständnis zu algorithmischer Auswahl, zu typischen Fehlurteilen vermittelt werden muss. Dazu gibt es eine interessante Forschung von Julian Ernst, einem Kollegen aus Gießen. Er hat die Aufklärungspraxis zu AI-Literacy in den Blick genommen und drei Dinge festgestellt, nämlich dass die Förderung sehr konkret und sehr beispielhaft sein muss, dass sie wiederholt stattfinden muss, dass eine einmalige Intervention nicht ausreicht, und vor allem auch, dass sie altersangemessen erfolgen muss.

In seinen Interventionsstudien mit Schülerinnen und Schülern haben sich Verbesserungen bei der Unterscheidung zwischen verlässlichen und irreführenden Informationen gezeigt. Es hat sich aber auch gezeigt, dass das nicht in allen Altersgruppen gleich stark passiert ist. Das spricht gegen eine abstrakte Warnpädagogik und einfach nur das Entdecken von Fehlern oder Problemen, und viel stärker für eine entwicklungsbezogene Förderung, die wir verfolgen müssen.

Welche Maßnahmen die Kompetenzvermittlung und gelingende Beteiligung unterstützen, ist auf der Basis von aktueller Forschung relativ gut umreißbar. Auch hier selbstverständlich nur eine Auswahl. Es eignen sich breite Medienbildungsinterventionen, die aber auch zum Beispiel Prüfkompetenz stärken. Ich habe exemplarisch verschiedene Studien aufgeführt, es könnten auch andere genannt werden, zum Beispiel eine Studie von den Kollegen Berger et al., die zeigen, dass Medienbildung, worunter hier die Entwicklung von Prüfstrategien verstanden wird, die generalisierbar sind und übertragen werden können, breitere Effekte auf die Wahrheitsunterscheidung entfalten kann als, wenn zum Beispiel einfach eine Korrektur von Fehlinformationen und Falschinformationen stattfindet, also die Vermittlung von Strategien und Kompetenzen.

Erfolgsversprechend sind auch Prebunking-Ansätze, die über ganz typische Manipulationstechniken aufklären können. Man beschreibt das immer mal wieder als kognitive Impfung, durch die dann Resilienz entsteht. Die Idee ist, dass es wie bei der Impfung wiederholt stattfinden muss.

Dann gibt es Forschungsarbeiten zum Beispiel von den Kollegen Biddlestone oder Maertens, die gezeigt haben, dass diese Prebunking-Videos dazu führen, dass sich Manipulationstechniken leichter von den Probanden und Probandinnen entdecken lassen, das aber nur funktioniert, wenn es immer wieder eine Auffrischung gibt.

Für den deutschsprachigen Kontext ist es so, dass die Förderung altersbezogen stattfinden muss, was ich schon erwähnt habe. Das trifft nicht nur auf den deutschsprachigen Kontext zu, da habe ich es schon gezeigt. Ich habe eine internationale Studie ausgewählt, eine französische Studie, zur Vermittlung von Media Literacy. Es wurden über 3.000 Schülerinnen und Schüler interviewt, einer Intervention unterzogen. Es hat sich auch hier gezeigt, dass diese Intervention nicht für alle Altersgruppen in gleichem Maße funktioniert. Auch hier hat sich wieder der Bedarf an altersspezifischen Förderungen gezeigt.

Mit der rasant steigenden Relevanz wird auch AI-Literacy wichtig. Das habe ich eben schon erwähnt. Der Kollege Julian Ernst forscht beispielsweise dazu. Es zeigt sich, dass die algorithmischen Selektionseffekte stärker zum Lerngegenstand werden sollten. Jugendliche sollten nicht nur die Inhalte verstehen, sondern auch die Logiken, die dahinterstehen, die Logiken ihrer Sichtbarkeit. Um diese Prüf- und Widerstandsstrategien einzuüben, braucht es selbstverständlich mehr als eine Einzelintervention, sondern regelmäßige Intervention.

Dann gab es in Ihren Fragen den Begriff des Wohlbefindens. Beteiligung ist im digitalen Raum nicht nur eine Frage von Zugang und Kompetenz, sondern auch von Wohlbefinden und Belastungsgrenzen. Die WHO hat schon 2024 einen Bericht für Europa vorgelegt, der die problematische Social-Media-Nutzung unter Jugendlichen beschreibt, auch, dass diese Nutzung gestiegen ist und es verschiedene Stressoren gibt, zum Beispiel Dauerpräsenz, sozialer Druck,

Vergleichsdynamiken, digitale Gewalt usw. Diese können die Voraussetzungen von reflektierter Beteiligung erheblich schwächen.

Es gibt verschiedene Studien, die darauf hindeuten, dass Jugendliche mit diesen emotionalen Stressoren in digitalen Räumen sehr unterschiedlich umgehen. Das hängt von den Coping-Strategien ab, das hängt von der Fähigkeit zur Selbstregulation ab, das hängt von sozialen Unterstützungsstrukturen ab, die reflektierende Bearbeitung ermöglichen. In den Studien zeigt sich, dass es eher ungünstig ist, wenn diese Reflexion vermieden wird, wenn es eine mangelnde Distanzierung gibt. Dazu gibt es eine interessante Studie der Kollegen Conkey-Morrison et al, die ich nicht angeführt habe, die im vergangenen Jahr erschienen ist und gezeigt hat, dass fehlende Coping-Muster ganz eng mit problematischer Social-Media-Nutzung zusammenhängen.

Wenn soziale Medien nicht nur zur Kommunikation verwendet werden, sondern zum Beispiel für eine ungünstige Stressbewältigung genutzt werden, um Frust abzulassen oder um Problemen auszuweichen, dann kann sich das eher in Richtung eines problematischen Musters entwickeln. Das heißt, wenn es darum geht, digitale Beteiligung stärken zu wollen, dann sollten auch das Wohlbefinden bzw. die Belastungsgrenzen mitgedacht werden.

Unter Ihren Fragen war auch eine zur Identitätsentwicklung. Dazu möchte ich nur ganz kurz etwas sagen, aber aus wissenschaftlicher Sicht ist es wichtig, nicht simplifizierend zu sagen, dass soziale Medien oder KI die Identitätsentwicklung direkt verursachen oder einschränken, sondern sie beeinflussen vielmehr die Bedingungen, unter denen Identitätsarbeit stattfindet.

Das heißt, Jugendliche erleben Social Media so, dass sie sichtbar werden. Sie vergleichen sich mit anderen, sie erhalten Anerkennung, sie erfahren Ausschluss, sie erfahren Zugehörigkeit. Das kann die Selbstwirksamkeitserfahrung auf der einen Seite stärken, aber das kann auch zu Druck oder zu Unsicherheiten führen. Bezogen auf KI kommt noch eine interessante Sache hinzu, dass Systeme zusätzlich als scheinbar neutrale Dialogpartner oder als Orientierungsinstanzen genutzt werden, beispielsweise auch, um die eigenen kommunikativen Äußerungen zu erzeugen. Das erzeugt noch eine ganz neue Ebene, die aber noch nicht intensiv beforscht ist.

Im internationalen Vergleich zeigt sich, was Sie alle über die letzten Monate hinweg verfolgt haben, dass erfolgreiche Ansätze nicht auf ein einziges Instrument setzen. Finnland beispielsweise steht für langfristige systemische Medienbildung, die EU stärkt mit dem Digital Services Act die Verantwortung der Plattformen, Australien setzt auf Altersgrenzen usw.

Im internationalen Vergleich zeigt sich aber ein ganz klares Muster, dass nämlich wirksame Strategien nicht auf ein einzelnes Instrument setzen, sondern sie verbinden immer Beteiligung, Kompetenzaufbau, Schutz, aber auch eine Strukturverantwortung, eine Idee, die Plattformen stärker in die Verantwortung zu nehmen. Wichtig ist es dabei meines Erachtens aber auch, was ich eben schon erwähnt habe, soziale Ungleichheiten ausdrücklich mitzudenken, weil digitale Bildung und Beteiligung nicht nur Fragen des Zugangs umfassen, sondern auch Fragen sozial ungleich verteilter Kompetenzen, Unterstützungsstrukturen oder auch Nutzungschancen.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die wissenschaftliche Literatur weder für Technikoptimismus noch für eine reine Alarmrhetorik spricht. Meta-analytisch zeigt sich in vielen Studien, dass es einen moderat-positiven Zusammenhang zwischen Social-Media-Nutzung und politischer Beteiligung von jungen Menschen gibt. Es gibt längsschnittliche Befunde, die darauf hindeuten, dass Online-Beteiligung mit politischem Interesse, Wirksamkeitserleben und Zugehörigkeit zusammenhängen kann. Gerade für marginalisierte Jugendliche können soziale Medien Räume von Sichtbarkeit und politischer Anerkennung eröffnen, was ich eben gezeigt habe.

Gleichzeitig sind die Risiken erheblich. Desinformation kann zu Verunsicherung und Rückzug führen. Es können feindselige Kommunikationsumgebungen entstehen, in denen Hate Speech und anderes stattfinden, die dann von einer Beteiligung abschrecken können. Die erziehungswissenschaftliche Konsequenz liegt meines Erachtens deshalb darin, dass digitale Beteiligung nicht nur eröffnet werden muss, sondern dass sie vor allem auch kompetenzorientiert gestaltet und moderiert werden muss, dass sie inklusiv gedacht und auch schützend zu gestalten ist. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vortrag 2

Jessica Euler: Herzlichen Dank für die Einladung. Ich freue mich, heute digital bei Ihnen sein zu können. Ich bin von der Aktion Kinder- und Jugendschutz Brandenburg, bin aber auch Jugendschutz-Sachverständige bei der FSK, der Freiwilligen Selbstkontrolle Filmwirtschaft, und sitze auch im Beirat der Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz. Ich bediene auch hier das breite Feld in dem Bereich des Jugendmedienschutzes. Ich bewege mich mindestens seit 15 Jahren in dieser Welt und habe einen ganz starken Hessenbezug. Ich bin ursprünglich Hessin, bevor ich hier abgewandert bin. Ich freue mich umso mehr, heute hier dabei sein zu können und zum Thema sprechen zu dürfen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Digitale Medien sind zentraler Lebensbestandteil von Kindern und Jugendlichen. Wer heute geboren wird oder vor geraumer Zeit geboren wurde, kennt es nicht anders. Er kennt nur die eigene Umwelt so, dass die Erwachsenen und auch die Jüngeren digitale Medien ganz selbstverständlich nutzen, in der Bahn, aus Beobachtungen im Zug, im Bus, auf der Straße laufen die Menschen mit Handys oder sitzen vor ihren Bildschirmen und beschäftigen sich damit, und es ist ganz spannend.

Das ist die reale Welt, in der Kinder und Jugendliche heute aufgewachsen sind. Das mit der CD oder dem Kabeltelefon ist etwas, was sie aus den Geschichten der Eltern oder Großeltern kennen. Ich habe letztens ein Kind gefragt: Wie sieht denn ein Fernseher aus? Die Antwort wollen Sie gar nicht hören. Es war schon sehr spannend, dass Kinder manchmal gar nicht mehr so genau wissen, was heutzutage ein Fernseher ist. Ich war tatsächlich über die Antwort erstaunt.

Digitale Medien sind aber für die Kinder und Jugendlichen weit mehr als bloße Unterhaltung. Sie dienen der Kommunikation, also zum Austausch mit ihrer Peergroup. Die Debatten zu Hause, die Gespräche und die Streitereien über die hohe Telefonrechnung, was wir aus unserer Vergangenheit kennen, sind obsolet geworden. Genauso die Debatte über die permanent belegte Telefonleitung oder über die Fernbedienung. Das ist etwas, was es heute einfach so nicht mehr gibt.

Junge Menschen nutzen den digitalen Raum daneben zur Information. Sie entdecken, forschen, stellen Fragen, bekommen Antworten. Sie nutzen ihn zum kreativen Ausdruck und zur sozialen Teilhabe, das ganz stark, um sich zum Beispiel in die Wehrdienstdebatte einzumischen, wie wir auch festgestellt haben.

Sie gestalten ihre Beziehungen, freundschaftliche, aber auch ihre ersten Liebesbeziehungen darüber. Wir kennen aus den Medien, was das manchmal auch mit sich bringt. Sie bilden sich aber auch politisch fort, mehr über Plattformen als über die klassischen Medienformate. Sie fragen immer häufiger den Chatbot, bevor sie eine Suchmaschine anwerfen.

Der Individualisierungsgrad der Kinder und Jugendlichen für die Nutzung ist wahnsinnig hoch. Das stellt uns manchmal vor Probleme, weil die Individualisierung unsere Handlung davon abhängig macht, wie wir Kinder und Jugendliche gut begleiten können, und zwar adäquat in dem, wie sie digitale Medien nutzen. Weil es so unterschiedlich ist, stellt uns das vor Herausforderungen.

Wir müssen feststellen und akzeptieren, dass es ein Ort der Sozialisation und der Bildung ist. Junge Menschen darin zu schützen und zu befähigen, war schon immer die Aufgabe, die wir als Gesamtgesellschaft hatten, die auch gut verteilt war, nur dass es im Moment mit dem digitalen Raum nicht ganz so gut geklappt hat. Vor dieser Herausforderung bzw. dieser Konsequenz stehen wir jetzt. Deswegen ist es schön, dass wir heute zu diesem Thema zusammenkommen und versuchen, das jetzt ein bisschen professioneller anzugehen. Von daher nehme ich die vier Bereiche in den Blick, die ich Ihnen vorbereitet habe. Ich glaube, die Folien sind Ihnen zuvor bereits zugegangen.

Die medial geprägte informationelle Urteilsfähigkeit war ein Thema, mit dem Sie sich befasst haben. Wie eingangs erwähnt, digitale Medien prägen nicht nur das Freizeitverhalten, sondern auch die Beziehungen, schulische Laufbahn, politische Meinungsbildung. Die Jugendstudie 2026 hat wieder gezeigt, dass Jugendliche ihre politische Haltung zunehmend über Plattformen generieren, nicht mehr über klassische Nachrichtenformate. Im Laufe ihres Heranwachsens emanzipieren sie sich vom Elternhaus und damit auch gegenüber der Nachrichtenroutine der Eltern. Sie suchen ihre eigenen Wege, wie sie Nachrichten erfahren, oder lassen sie einfach auf sich zukommen, so wie das heute vielleicht eher festzustellen ist. Dabei spielen Influencer und Influencerinnen eine größere Rolle als je zuvor, Nachrichteninfluencerinnen und Nachrichteninfluencer, aber auch politische Influencerinnen und Influencer ganz besonders hervorgehoben, die sich im Gegensatz zu klassischen Nachrichtenformaten nicht an journalistische Standards halten müssen oder an sie gebunden sind.

Ob diese Inhalte von den Influencern und Influencerinnen unkritisch aufgenommen oder hinterfragt werden, hängt durchaus mit dem gefühlten Verhältnis zu diesem Mediencharakter zusammen. Wir sprechen auch von parasozialen Beziehungen. Wenn eine sogenannte parasoziale einseitige Beziehung zum Mediencharakter besteht, dann kann das dazu führen, dass die Inhalte, die vermittelt werden, nicht mehr so auf den Wahrheitsgehalt überprüft werden, wie man das sonst als Rezipientin oder Rezipient machen würde.

Hierfür sind die digitalen Medien besonders geeignet, um diese parasozialen Beziehungen zu fördern. Das ist kein neues Phänomen. Das kennen wir von früher. Wenn wir sehr emotional einen Star begleitet haben, traurig waren, dass Take That sich aufgelöst haben oder Kurt Cobain gestorben ist, dann kann das schon sein, dass es daran lag, dass wir eine parasoziale Beziehung zu dieser Medienfigur aufgebaut haben. Nur passiert heute der Aufbau dieser Beziehungen schneller, weil die digitalen Medien eher dazu veranlagt sind, diese Beziehungen zu fördern.

Das wird zum Beispiel durch den Blickkontakt gefördert, der über den digitalen Raum stattfinden kann, wenn Influencer und Influencerinnen direkt in die Kamera sprechen, über die persönliche Ansprache, aber auch, dass Alltagssituationen geschildert oder auch intime Themen besprochen werden, und das alles über einen Kanal. Man entwickelt eine Beziehung, man hat das Gefühl, man kennt diese Persönlichkeit sehr gut, auch wenn der andere Mensch gar keine Ahnung von der eigenen Existenz hat.

Dadurch, dass diese Kanäle bzw. diese Medienfiguren immer da sind – dabei spielt es keine Rolle, ob es diesen Menschen wirklich gibt oder ob das eine rein fiktive Person ist, es kann auch ein KI-generierter Avatar sein, auch dazu kann man eine parasoziale Beziehung aufbauen –, führt dies dazu, dass diese Beziehung intensiver sein kann. Je intensiver diese Beziehung ist, könnte es eher wahrscheinlich sein, dass wir den Wahrheitsgehalt von Inhalten, die darüber gespielt werden, nicht prüfen.

Dazu wirkt der Algorithmus, der diese Charaktere, die wir aufgesucht haben, immer wieder ausspielt, oder auch ähnliche Inhalte, ähnliche Mediencharaktere ausspielt, weil das offensichtlich unser Interessensgebiet ist und der Algorithmus daran interessiert ist, dass wir lange auf der Plattform bleiben.

Dazu kommen Dark Patterns, also implementierte Wirkmechanismen, die auch wieder dazu führen, dass wir länger, als wir wollen und eigentlich Zeit haben – das betrifft nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern viele Erwachsene genauso –, auf den Plattformen verbringen, als uns eigentlich lieb ist. Das trägt aber durchaus zu einer Intensivierung dieser Bindung bei. Das heißt, es boostert diese Situation noch einmal mehr. Wir können daraus schließen, Risiken entstehen an dieser Stelle nicht nur durch die Nutzung und die Inhalte allein, sondern auch gerade in Kombination mit dem Plattformdesign. Mit den Plattformstrukturen können diese Risiken vor allem bei Plattformen, die auf maximale Aufmerksamkeit und Verweildauer ausgerichtet sind, noch einmal verstärkt werden. Hier zählt die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz ganz stark, weil es ein wichtiger Baustein ist, um eine eigenständige und mündige digitale Persönlichkeit überhaupt entwickeln zu können, um autonom in der Entscheidung zu bleiben, wie lange ich mich mit etwas selbst beschäftigen, und wie viel Einfluss lasse ich durch die Plattformen zu.

Dieser Baustein muss schon in der Kindheit angelegt werden. Das heißt, wir denken über die komplette Bildungslaufbahn und fangen schon in der Kita an. Wenn wir dahin schauen, dann merken wir ganz schnell, es fehlt in den Ausbildungen als obligatorisches Thema. Weder bei den Erziehern und Erzieherinnen noch bei den Lehrkräften noch im Studium der sozialen Arbeit sind digitale Medien obligatorischer Bestandteil der Fachkräfteausbildung. Somit stellt dieses Thema immer noch eine Herausforderung im Arbeitsalltag dieser doch so wichtigen Menschen dar, die unsere Kinder und Jugendlichen auf diese digitale Mündigkeit vorbereiten sollen und auch müssen.

Meine Vorrednerin hat es auch schon adressiert, wirkungsvolle Ansätze sind erforscht, liegen auf der Hand, sind auch ausgerollt, sind methodisch aufgearbeitet. Ich habe es an dieser Stelle noch einmal aufgeführt und würde das jetzt nur kurz anreißen. Es sind die lebensweltorientierten Ansätze, die sozialen Ansätze, die Sozialraumansätze, die wirkungsvoll sind, strukturell ausgerollte Ansätze und nicht nur punktuell hier einmal ein Workshop, da einmal ein Workshop, sondern auch mit Fachkräften gemeinsam, die vor Ort sind, die vor Ort bleiben, die ansprechbar sind, gerade wenn Risikobegegnungen stattgefunden haben. Kinder und Jugendliche im Umgang mit diesen weiter begleiten zu können, ist extrem wichtig.

Aber Medienkompetenz allein kann es auch nicht richten. Wir haben eben gehört, Plattformdesigns spielen eine große Rolle. Dazu gehört eine gute Regulierung der Diensteanbieter dazu, dass sie das gesunde Aufwachsen gerade von Kindern und Jugendlichen über die monetären Interessen stellen. Das würden wir uns deutlich wünschen.

Wir kommen zu dem Bereich der künstlichen Intelligenz. Ich habe beobachtet, dass die anderen Anzuhörenden die Daten der JIM-Studie mit eingebaut haben. Diese sind sehr wertvoll, sehr aussagekräftig und auch sehr deutlich. Ich muss darauf nicht weiter eingehen. Die Vertrauenswürdigkeit, die den KI-Anwendungen gegenüber gebracht wird, ist eine bedeutsame Zahl, mit der wir arbeiten.

Aber junge Menschen nehmen sehr viel mit und können sehr viel mit KI-Anwendungen anfangen, die sie im Alltag anwenden. Sie nutzen sie wieder als Kreativwerkzeuge, um ihre Persönlichkeit auszudrücken, um zu kreieren, um kreativ zu sein, aber auch als Alltagshilfe. Sie lassen sich Rezepte herausgeben, Anregungen. Was kann ich tun? Mir ist so langweilig. Ich mache eine Party. Welche Spiele können wir spielen? Individuelle Lernansätze oder auch Erklärungen, die sie sonst von Erwachsenen zum Beispiel nicht in einer Form bekommen, die für sie verständlich ist, das schätzen sie sehr an der KI, dass sie tatsächlich nicht urteilt, dass sie geduldig ist und viele verschiedene Möglichkeiten sucht, um Sachverhalte zu erklären, wo jeder Erwachsene vielleicht auch schon etwas ungeduldig werden könnte.

Natürlich ist die KI vorteilhaft Tag und Nacht verfügbar, und so landen doch die ein oder anderen Problematiken allabendlich bei ihr, wenn sonst niemand mehr als Ansprechpartner da ist. Von daher ist es wichtig, mit den Anbietern gut in Kontakt zu sein, sodass lokale oder reale Beratungsstellen ausgespielt werden, wenn sich Jugendliche mit ernsthaften Problemen an KI-Anwendungen wenden. Aber auch das passiert an der einen oder anderen Stelle.



Ich fasse es kurz. Kinder und Jugendliche nutzen KI. Das ist so. Sie ziehen viel heraus und finden die Antworten vertrauenswürdig. Aber sie gehen nicht naiv an die KI-Anwendungen heran. Die neueste Studie von Claudia Lampert und Kira Thiel vom Hans-Bredow-Institut hat noch einmal ganz deutlich herausgestellt, wie bewusst sich Kinder und Jugendliche der Risiken sind, die mit der KI-Nutzung einhergehen. Das ist natürlich die Desinformation. Die Erstellung von Deepfakes, die schon erwähnt wurde, aber genauso die fehlerhaften Antworten, die sie vielleicht nicht als fehlerhaft erkennen können, werden von den Jugendlichen ganz genau benannt. Dessen sind sie sich bewusst. Genauso wie die Schwierigkeit, KI-Einhalte zu erkennen, wenn sie damit konfrontiert werden. Dabei sagen sie, dass sie immer noch besser sind als die Erwachsenen. Das Betroffenwerden von kompromittierenden KI-Erzeugnissen, die sie selbst zeigen, macht ihnen große Angst.

Aber nicht die unmittelbaren Sorgen sind es, die uns beschäftigen sollten, sondern auch die langfristigen Risiken, die Kinder und Jugendliche ganz deutlich benennen können. Was ist, wenn ich meine Denkprozesse auslagere? Wie weit kann ich das tun, ohne Kompetenzverlust zu erleiden? Was passiert mit meinem körperlichen Wohlbefinden oder das von anderen, wenn wir permanent mit KI-generierten, schönheitsidealisierten Bildern zum Beispiel aus der Modebranche konfrontiert sind? Was macht das mit mir, meinem Körperbewusstsein im Aufwachsen, in der Pubertät? Arbeitsplatzverlust und sicherheitspolitische Risiken werden ebenso genannt.

Aber hier sehen wir, dass die Kinder und Jugendlichen nicht naiv mit diesen Instrumenten umgehen, sondern ganz genau benennen können, was ihre großen Sorgen sind. Ich finde, hier können wir gut hinhören. Das sollten wir auch viel ernster nehmen, als wir es bisher genommen haben. Darin steckt nämlich der Auftrag der Jugend, die ganz deutlich sagt: Lasst uns mit dieser Technologie nicht allein. Wir haben viele Fragen. Wir sehen die Risiken. Nehmt uns mit. Ihr sagt, es ist auch für die Wirtschaft so wichtig, dass wir später damit umgehen können und sollen. Aber wir brauchen jetzt die Unterstützung, um einen kompetenten Umgang damit zu haben und Schutzfaktoren entwickeln zu können, wenn wir Risikobegrenzungen haben.

Das spielt auch in die Frage nach digitaler Ungleichheit mit hinein. Wo findet denn im Moment Kompetenzvermittlung zu KI als Instrument, aber auch als Partner statt? Das haben wir eben schon in Auszügen gehört. Das ist punktuell, das ist in einigen Schulen, das ist in einigen Elternhäusern und alles andere als flächendeckend oder auch kontinuierlich, schon gar nicht strukturiert. Damit fördern wir die digitale Ungleichheit. Gerade in Familien, die mit unterschiedlichen Ressourcen ausgestattet sind, je nachdem, von welcher Art der Ressource wir sprechen, können Kinder auch unterschiedlich begleitet werden. Das ist etwas, was Nadja Kutscher schon seit 10, 15 Jahren beforscht und auch immer wieder belegt, dass sich die soziale Ungleichheit im digitalen Raum sehr deutlich widerspiegelt.

Das heißt, wir brauchen Ansätze, die vor allem marginalisierte, vulnerable Gruppen mit bedenken und einbeziehen und den Jugendschutz wieder als gesamtgesellschaftliche Aufgabe ernst nehmen, weil dann das Netz auch für die Kinder und Jugendlichen besteht, die nicht die Chancen haben, im Elternhaus gut begleitet zu werden.

Dies leitet gut zu den politischen Handlungsfeldern über. Die Verantwortung ist eine geteilte Verantwortung. Das meint „gesamtgesellschaftlich“. Wir sprechen nicht nur von einem Akteur, der verantwortlich ist, sondern wir haben ganz deutlich die Plattformanbieter, die eben schon adressiert wurden, die eine gute Regulierung brauchen. Bei dem Punkt schauen wir ganz stark auf die europäische Ebene und erwarten viel vom DSA. Ob der es allein richten kann? Ich denke, da fehlt noch ein bisschen etwas. Es ist noch etwas Luft nach oben, gerade was die KI angeht und der AI-Act noch auslöst.

Aber natürlich können wir darüber hinaus ganz viel durch die Bildungseinrichtungen machen, die wir haben, die wir ausstatten können, allen voran mit Kompetenzen und Bildungsplänen, Eltern, die wir in ihrer Medienerziehungskompetenz stärken können, die Jugendhilfe, die gute Ansätze hat, gerade an die Familien mit weniger Ressourcen heranzugehen. Das sind die Profis, die vielleicht im digitalen Raum Unsicherheiten haben, die aber gute Ansätze haben, um diese Familien gut begleiten zu können, vor allem den Kindern und Jugendlichen Kompetenzen vermitteln oder sie in Strukturen bringen können, die das wiederum erledigen.

Wir dürfen aber auch die Strafverfolgung nicht außen vorlassen, die genauso eine Rolle spielen kann. Jugendmedienschutzstrukturen stärken. Ich weiß, Hessen hat keine Landesstelle für Jugendschutz oder Jugendmedienschutz. Das könnte ein erster Ansatz sein. Viele Bundesländer haben das. So, wie wir es in Brandenburg haben, gibt es in zahlreichen Bundesländern eine zentrale Stelle, die sich dem Thema widmet und die unterschiedlichen Bereiche mit Kompetenzen durch Fachfortbildungen, aber auch Vermittlung von wirksamen Ansätzen und Projekten anreichert. Das könnte schon viel helfen. Fortbildung flächendeckend, nicht nur für Fachkräfte in Kita, im Hort, in Schule, sondern auch natürlich Eltern einbeziehen, und zwar so, dass Eltern über unterschiedliche Formate erreicht werden, die sie erreichen können.

Man sollte die Justiz genauso wenig außen vorlassen wie die Polizei. Sie sind beide extrem wichtig im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, gerade wenn sie Risikobegegnungen erfahren haben und diese bewältigen wollen, strafrechtlich, dass sie einen guten Umgang erfahren können.

Etablierte Projekte, Medienscouts, Elterntalk, die niedrigschwellig sind, mit Peer-to-Peer-Ansätzen arbeiten, das sind Ansätze, die man genauso gut in Hessen übernehmen und ausrollen könnte. Natürlich sollte man Kinder und Jugendliche beteiligen, ob das jetzt in höheren Gremien ist oder direkt vor Ort. Die Jugendarbeit kennt sich damit richtig gut aus. Dort sind die Experten. Wie können wir mit den Kindern und Jugendlichen gut arbeiten, die wir vor Ort haben, die direkt betroffen sind, die direkt von den Angeboten profitieren sollen?

Weil ich weiß, wie knapp die Kassen sind, ist die Idee, vielleicht mit Unternehmen zu kooperieren, die gerade mit jungen Menschen arbeiten, die ausbilden, diese in die monetäre Situation mit einzubeziehen. Sie wollen gute Auszubildende haben, die sich mit den Medien gut auskennen. Vielleicht könnte man Kooperationen finden, neu entwickeln, neu aufsetzen, damit die finanzielle Situation nicht allein getragen werden muss.

Die Herausforderungen sind da. Die Lücken sind messbar. Wir haben aber gute Ansätze und gute Erkenntnisse.

Jetzt braucht man den politischen Willen, zu investieren, aber auch Strukturen zu entwickeln, zu beteiligen. Kinder und Jugendliche brauchen Schutz in den digitalen Räumen. Sie haben auch das Recht darauf. Das sagt auch die UN-Kinderrechtskonvention. Sie brauchen aber auch Befähigung, um souverän an unserer digitalen Gesellschaft teilzuhaben. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vortrag 3

Deborah Woldemichael: Schönen guten Morgen! Ich leite die Initiative klicksafe und koordiniere das Deutsche Safer Internet Centre und das Team Medienkompetenz bei der Medienanstalt Rheinland-Pfalz. Ich freue mich, heute hier zu sein und Ihnen einen Impuls zu diesem sehr wichtigen Thema zu geben.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wissen, Kinder wachsen heute in einer digitalen Welt auf. Deswegen möchte ich mit der Ausgangslage beginnen, und zwar mit einem kurzen Überblick über die Mediennutzung von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen in Deutschland, weil wir daraus, besonders auch bei klicksafe, passende Unterstützungsangebote und evidenzbasierte Medienbildungsangebote ableiten, damit wir dort auch sinnvoll ansetzen können.

Die miniKIM-Studie erhebt repräsentativ das Mediennutzungsverhalten von Kleinkindern in Deutschland. Es werden die haupterziehenden Eltern von Kindern im Alter von zwei bis fünf Jahren befragt. Wir wissen daraus, dass bereits 44 % dieser Kleinkinder in Deutschland täglich digitale Angebote nutzen.

Bei der Medienausstattung in den Familien sieht es so aus, dass wir im Vergleich zu 2020 deutlich mehr Sprachassistenten in den Haushalten finden, die auch schon von leseunkundigen Kindern ganz einfach bedient werden können, mehr Abonnements von Pay-TV-Anbietern und Streamingdiensten. Mittlerweile ist es schon so, dass onlinebasierte Optionen zum Serienschauen oder Filmeschauen beliebter als die Nutzung des linearen Fernsehens sind. Zum Glück werden die Mediatheken der Öffentlich-Rechtlichen noch genutzt, besonders das Vorschulprogramm.

Bemerkenswert ist der persönliche Zugang von Kleinkindern zu smarten Geräten. Mit einer Steigerung von 50 % gegenüber 2020 hat jedes fünfte Kleinkind ein eigenes Tablet zur Verfügung. Bei den Vorschulkindern im Alter von vier bis fünf sind es bereits 28 %. Nach den Angaben der Eltern verfügt bereits jedes zehnte Kind im Alter von zwei bis fünf Jahren über ein eigenes Handy oder Smartphone.

Künftig ist zu erwarten, dass sich zudem die KI-gestützten Spielzeuge zu dieser Medienausstattung in Familien gesellen werden. Diese Spielzeuge kommen zunehmend auf den Markt und werben vor allem damit, dass sie bildschirmfrei sind. Wir finden, da ist noch ganz viel Regulierungsbedarf. Es gilt, im Blick zu behalten, wie sich durch KI eine personalisierte, simulierte Interaktion – meine Vorrednerin hat den Begriff parasoziale Beziehung genannt – auf diese junge Altersgruppe auswirken wird.

Mit zunehmendem Alter nimmt die Intensität der Internetnutzung zu. Die KIM-Studie untersucht repräsentativ das Mediennutzungsverhalten der 6- bis 13-Jährigen. Bei der letzten KIM-Studie wurden 1.225 Kinder und deren primäre Erziehungspersonen befragt. Daraus wissen wir, dass 54 %, also über die Hälfte der Kinder, laut KIM-Studie das Internet bereits täglich nutzen. Sie nutzen Apps, sie spielen online, sie schreiben Nachrichten, schicken sich Fotos, zunehmend selbstständig. Das Smartphone ist der wichtigste Zugangsweg zum Internet.

Streaming-Dienste und Plattformen wie YouTube sind im Medienalltag von Grundschulkindern bereits etabliert. Gefragt nach der Lieblings-App ist es nach wie vor so, dass in dieser Altersgruppe vor allem Social-Media-Dienste als Lieblings-App genannt werden, die nicht altersgerecht und nicht sicher sind, wie wir aus der aktuellen Debatte wissen, und die selbst sogar das Mindestalter für die Nutzung ihrer Dienste bei 13 ansetzen. Das wird aber nicht wirksam überprüft.

Bei der repräsentativen Langzeiterhebung JIM – das hatten die Vorrednerinnen schon erwähnt, sodass ich gar nicht vertieft darauf eingehen möchte – werden Jugendliche von 12 bis 19 befragt. Hinsichtlich der Nutzung von KI wurde schon erwähnt, 90 % der Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren haben angegeben, dass sie bereits ChatGPT nutzen, häufig im Kontext Schule, aber auch zum Spaß oder bei der Informationssuche.

Das wichtigste Mediengerät der Jugendlichen ist nach wie vor das Smartphone, wobei sie auch sehr kritisch sind und anmerken, dass sie oft mehr Zeit am Handy verbringen, als sie ursprünglich planen. Da geht es auch um eine Selbstregulierung. Zwei Fünftel berichten von Ablenkungen beim Hausaufgaben machen. 59 % geben an, dass sie es genießen, Zeit ohne Handy und Internet zu verbringen, wissen aber nicht so richtig, wie.

Bei der Konfrontation mit problematischen Inhalten setzt sich leider der Aufwärtstrend fort, den wir über diese Langzeiterhebung sehen. 61 % der Jugendlichen gaben an, im Verlauf des letzten Monats vor der Befragung Fake-Inhalten begegnet zu sein. Das ist um 3 Prozentpunkte gestiegen. Von beleidigenden Kommentaren im Netz berichten 57 % der Befragten. Da sehen wir eine Steigerung um 6 Prozentpunkte.

54 % berichten über negative Erfahrungen mit extrem politischen Ansichten. Das bedeutet eine Steigerung von 12 Prozentpunkten. 43 % haben Verschwörungstheorien wahrgenommen, da haben wir eine Steigerung um 3 Prozentpunkten. Mit Hate Speech, also der öffentlichen Äußerung zum Hass gegenüber bestimmten Gruppen oder Gewaltaufrufe gegen bestimmte Gruppen, haben 40 % der Jugendlichen schon Erfahrung gemacht. Da gibt es eine Steigerung um einen Prozentpunkt. Ein Viertel der Befragten hat Erfahrung mit ungewolltem Kontakt zu pornografischen Inhalten angegeben. Da gibt es eine Steigerung um 2 Prozentpunkte.

Die Studienlage zeigt uns, dass Kinder immer früher mit digitalen Angeboten aufwachsen. Sie verbringen mit zunehmendem Alter häufiger länger Zeit online, die sie selbst auch kritisch sehen. Sie machen dort auch negative Erfahrungen. Die Herausforderung ist, wie wir den digitalen Raum, der zunehmend zu einem zentralen Lebensraum für Heranwachsende wird, regulieren und für Jugendliche oder für junge Menschen sicher gestalten können.

Um Kinder vor Risiken zu schützen und ein besseres Internet für junge Menschen zu erreichen, gibt es die europäische Better-Internet-for-Kids-Strategie, BIK+ Strategy, die auf drei Säulen basiert. In der ersten Säule geht es um sichere digitale Erlebnisse, also um den Schutz vor schädlichen und illegalen Online-Inhalten, Verhaltensweisen, Kontakten und Risiken, also um das Wohlergehen im Internet durch ein sicheres, altersgerechtes digitales Umfeld.

In der zweiten Säule geht es um die digitale Befähigung, also die Medienkompetenzvermittlung, damit alle Kinder, auch solche in Situationen der Schutzbedürftigkeit, die notwendigen Fähigkeiten und Kompetenzen erwerben, um sich online sicher und verantwortungsvoll auszudrücken und zu bewegen.

In der dritten Säule geht es um die aktive Beteiligung, die Achtung der Kinder durch Mitsprache und Einbindung in die Aktivitäten und Maßnahmen.

Auf dieser strategischen Grundlage richten die von der EU kofinanzierten Safer Internet Centres ihre Angebote aus. Diese Strategie korrespondiert mit dem deutschen Dreiklang Schutzbefähigung und Teilhabe, auf den sich unter anderem meine Vorrednerin, aber auch die vor Kurzem veröffentlichte Bestandaufnahme der Expertenkommission bezieht. Ich denke, das ist ein guter Ansatz, der sich über die Jahre bewährt hat.

Ich komme jetzt konkret zu dem Thema Social Media, welches aktuell im Zuge der Debatte um Altersgrenzen stark im Fokus steht. Es ist wichtig zu verstehen, welche Bedeutung soziale Medien für Jugendliche haben. Dazu hat die Vorrednerin schon ein bisschen gesagt, sodass ich versuche, es ein bisschen kürzer zu fassen.

Soziale Medien sind für Jugendliche tägliche Begleiter. Sie nutzen Apps wie Instagram, TikTok, Snapchat. Über die Hälfte nutzt das regelmäßig, oft mehrfach am Tag. Die verschiedenen Plattformen erfüllen dabei ganz unterschiedliche Bedürfnisse. TikTok dient vor allem der Unterhaltung. Es wird als Möglichkeit gesehen abzuschalten, Trends zu entdecken, Inspiration zu finden. Bei WhatsApp oder Snapchat steht ganz klar die Kommunikation mit Freunden im Vordergrund, also die Möglichkeit, andere am eigenen Leben teilhaben zu lassen.

Soziale Medien sind neben der Motivation, sich auch beispielsweise durch Bilder und Videos kreativ auszudrücken und auszuprobieren, wie man auf andere wirkt und ankommt, auch eine wichtige Quelle für die Information zum Weltgeschehen. Rund ein Drittel hat angegeben, dass sie Instagram, YouTube und TikTok nutzen, um sich über aktuelle Ereignisse, also Tagesgeschehen, Politik, Nachrichten zu informieren, wobei sie weniger zielgerichtet nach den Informationen suchen, sondern wir nennen das News-Find-Me-Prinzip, das heißt, die Nachrichten erscheinen im Feed, also man informiert sich en passant.

Neben diesen vielen positiven Erlebnissen machen Jugendliche aber auch belastende Erfahrungen. Wir sehen Social Media als ambivalenten Raum. Damit komme ich zu den Risiken, die man in verschiedene Kategorien unterteilen kann. Wir unterscheiden Inhaltsrisiken, also die Konfrontation mit zum Beispiel manipulativem Content, Desinformation, Deepfakes, verstörende Inhalte,

also pornografische, gewalthaltige, extremistische Bilder. Suizidaler Content ist auch ein großes Thema, besonders auf TikTok. Die Verherrlichung von Essstörungen zählt dazu.

Die Kontaktrisiken nehmen zu, also sexuelle Belästigung auch durch KI-generierte Bilder, die dann für die Anbahnung eines sexuellen Missbrauchs, Cybergrooming, genutzt werden. Bei Erpressung, Sextortion, sehen wir im internationalen Trend eine Zunahme. Da erleichtert KI natürlich die Generierung. Für Jugendliche ist es egal, ob das ein echtes Nacktbild ist, mit dem sie erpresst werden, oder ein generiertes. Es ist die gleiche Scham.

Zu nennen sind sogenannte Taschengeldtreffen über Dating- oder Kleinanzeigenportale, die Verhaltensrisiken natürlich auch über problematische Körperbilder. Da gibt es verschiedene Trends. Auch die Jungen sind davon betroffen. Looksmaxxing ist zum Beispiel ein Trend, der viele auch jugendliche Männer ein bisschen unter Druck setzt.

Zu erwähnen sind noch kurz die Verbraucherrisiken, ob das jetzt Fake-Shops sind, In-App-Käufe, das Influencer-Marketing, aber auch der Kontakt zu Freizeitdrogen, die auf Social Media trenden. Das sind Aufputzmittel, die zum Beispiel einen extrem hohen Koffeingehalt haben. Oder diese Lachgaskanister, die zum Glück jetzt verboten wurden. Sie wurden zum Teil an Automaten in einem größeren Volumen verkauft. Wir sind froh, dass das gar nicht mehr geht.

KI verstärkt bei all diesen Risiken die bestehenden Gefahren. Es schafft gar nicht so viele neue Gefahren, sondern es verstärkt einfach die bestehenden Risiken und Gefahren, schafft manchmal auch neue, vor allem durch diese einfache Bedienung und Zugänglichkeit der generativen KI-Tools, um Deepfakes oder Deepnudes zu erstellen.

Durch diese einfache Bedienung und Zugänglichkeit haben wir inzwischen eine Masse an KI-generierten Inhalten auf Social Media. Das kann zu einer Verdrängung von hochwertigen Inhalten führen, die dann einfach nicht mehr auffindbar sind. Die zunehmende Qualität der Deepfakes fordert ganz klar unsere Urteilsfähigkeit heraus. Es braucht mehr Transparenz für KI-generierte Inhalte und klare Prüfmethode oder Strategien für Menschen, die sie wie eine Checkliste anwenden können, wenn sie sich unsicher sind, ob das jetzt ein echtes oder ein gefaktes Bild ist.

KI-Inhalte sind meist auf Empfehlungsalgorithmen und die Social-Media-Mechanik optimiert. Sie docken an Emotionen an, an menschlichen Vorurteilen. Faktenbasierte Informationen können auf Social Media einfach nicht mehr mithalten. Das heißt, die Manipulation verfängt besser in schnelllebigen sozialen Medien. Strategische Desinformation wird dafür auch gezielt genutzt, weil sie sich schneller und reichweitenstärker verbreitet.

Aktuell sehen wir das auch an dem Beispiel KI-generierter Propaganda, die pro-iranischen Lego-Videos, die gerade viral gehen, oder die KI-Früchte, die auch in vielen Feeds von jungen Menschen auftauchen.

Insgesamt ist es so, dass sich viele extremistische, frauenverachtende und rassistische Botschaften oftmals subtil unter dem Deckmantel des Humors in jugendaffinen Trends tarnen und so auch die Social Media Feeds vieler junger Menschen erreichen. Das bringt neue Herausforderungen im Bereich der Medienkompetenz, weil Jugendliche oder junge Menschen eine Begleitung durch Erziehende und durch pädagogische Fachkräfte brauchen, die sie dabei unterstützen, das Gesehene oder diese Inhalte einzuordnen. Das wird immer wichtiger.

Gleichzeitig haben erwachsene Bezugspersonen nicht die gleichen Nutzungserlebnisse auf Social Media, bekommen diese Trends zu spät oder auch gar nicht mit, müssten aber eigentlich kontinuierlich im Austausch sein. Initiativen wie klicksafe oder auch Jugendschutz.net klären über solche Social Media-Trends auf und bereiten das auch als Praxisinformation für pädagogische Fachkräfte und Eltern auf. Diese müssen sie dann nur erreichen.

Ich komme nun zu der Folie „Medienkompetenz ermöglicht Demokratiekompetenz“. Wir wissen, Jugendliche informieren sich auf Social Media, sie bilden sich ihre Meinung, vor allem auch in Social Media. Darum sind die Heranführung und die kontinuierliche Begleitung im Umgang mit Social Media so wichtig. Verbote lösen dieses Problem erst einmal nicht. Sie geben vielleicht eine Altersgrenze vor, aber die Befähigung wird damit noch gar nicht erreicht. Deswegen muss das Bildungsziel aus meiner Sicht die digitale Mündigkeit sein. Im EU-Kontext wird der Begriff Digital Citizenship verwendet. Dazu gehört unter anderem die faktenbasierte Urteilskompetenz, um informierte Entscheidungen zu treffen, und die Resilienz gegen Manipulation, um handlungsfähig in der Desinformationsflut auf Social Media zu bleiben.

Dazu gehören erweiterte Strategien zur Informationsbewertung und Priorisierung, also eine Art Informationsmanagementskills. Medienbildung muss um die Dimension KI-Kompetenz erweitert werden. Dazu gehört unter anderem Data Literacy, also das Wissen um die Trainingsdaten, also die Informationsbasis, und das souveräne Prompten.

Um Heranwachsende stark zu machen, brauchen sie vor allem kompetente Unterstützung durch Erwachsene, durch pädagogische Fachkräfte und Eltern. Diese wiederum müssen auch gut ausgebildet und fortgebildet werden. Aktuell gibt es zu wenig aktuelle und auch zu wenig niedrigschwellige Angebote. Auch an Schulen sieht es so aus. Wir brauchen aktuelle und altersgerechte Medienbildungsangebote, die kontinuierlich auch an Schulen umgesetzt werden. Hier besteht ein riesengroßer Bedarf, aber es gibt zu wenig Angebot bzw. zu wenig Förderung. Medienkompetenz ist eine Zukunftskompetenz, und es muss insgesamt mehr investiert werden.

Schutz, Befähigung und Teilhabe – dieser Dreiklang ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir haben schon gehört, die Plattformanbieter müssen stärker in die Verantwortung genommen werden. Wenn wir den Digital Services Act konsequent umsetzen würden, wäre schon viel gewonnen, vor allem auch, um die suchtfördernden und anderen Gefährdungsmechanismen beim Design abzustellen. Das ist auf der einen Seite zwar eine Frage der Selbstregulation, aber das setzt so unterbewusst an und ist so ausgeklügelt, dass wir das selbst gar nicht so einfach unter Kontrolle bekommen können.

Wir brauchen altersgerechte, sichere Informations- und Kommunikationsräume als Alternativen für junge Menschen. Auf der einen Seite können wir uns die ganze Zeit darüber beschweren, dass es kapitalistische Plattformlogiken gibt, aber was sind denn die Alternativen? Wir leben in einer digitalen Gesellschaft, also was bieten wir an? Das muss als Alternative strukturell und finanziell ausgebaut und gefördert werden.

Gleichzeitig brauchen Jugendliche aber auch analoge Interaktionsräume, analoge Freizeitalternativen, Hobbys, soziale Orte als Gegenpol, damit Jugendliche sich auch bewusste Offline-Zeiten nehmen können und dort Selbstwirksamkeit erfahren, nicht nur in Social Media.

Orientierung gebende Maßnahmen sind wichtig für die Eltern, für die Schulen, auch klare Altersgrenzen, ab wann was und warum geeignet ist und was die Risiken sind. Das muss klar benannt werden.

Zu nennen sind klare verbindliche Mediennutzungsregeln und Orientierungsrahmen in Schulen für private und für die schulische Mediennutzung, frühzeitige und flächendeckende Medienbildung, Kompetenzaufbau in allen Jahrgangsstufen, gerne schon ab Klasse 1, sogar Vorschule. Wir haben uns den Medienbesitz bei der miniKIM-Studie angeschaut. Wir können gar nicht frühzeitig genug ansetzen. Wir müssten schon im Kindergarten mit den Medienbildungsangeboten ansetzen. Es braucht dafür aber auch ausreichende Fortbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte.

Last but not least müssen wir die Jugendlichen in dieser Maßnahmenentwicklung und in die Entscheidungen, was wie, wo und wann angeboten wird, frühzeitig beteiligen, und da auch die vulnerablen Gruppen einbeziehen, und zwar intensiver, als wir das bisher tun. Meist werden sie ganz am Ende einbezogen, aber ich glaube, sie müssten auch Bestandteil einer Kommission sein. Auch bei der Expertenkommission wurde kritisiert, warum in dieser keine Jugendlichen sind. Wir müssen sie also viel früher einbeziehen.

Tolle Peer-to-Peer-Angebote hatte auch meine Vorrednerin schon erwähnt. Im Bereich der Medienbildung gibt es Peer-to-Peer-Angebote, wie zum Beispiel die Medienscouts. Solche Ansätze gilt es zu stärken. Nordrhein-Westfalen ist zum Beispiel ein gutes Beispiel. Sie haben das Medienscout-Angebot auf die Grundschulen ausgeweitet. In die Richtung sollte es gehen.

Damit würde ich schließen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vortrag 4

Dr. Simon Kruschinski: Wie angekündigt bin ich von GESIS. Das ist ein Forschungsinstitut in Köln und in Mannheim. Dort bin ich als Kommunikationswissenschaftler tätig. Das bedeutet, im Bereich der politischen Kommunikation erforsche ich, wie Algorithmen, digitale Plattformen, aber auch künstliche Intelligenz von gesellschaftlichen Akteuren, aber auch von politischen Akteuren und von den Medien eingesetzt werden, und auf der anderen Seite, welche Auswirkung das letztlich auf Bürgerinnen und Bürger, aber auch auf Gesellschaften oder Demokratien hat.

Der andere Schwerpunkt bei GESIS sind die schon angesprochenen computationalen Methoden. Es geht darum, dass Tools, Infrastruktur, aber auch Services für die Forschung, insbesondere in den Sozialwissenschaften, angeboten werden müssen; denn, wenn wir mit diesen Daten von Onlineplattformen arbeiten wollen, dann benötigen wir Expertise, Kenntnisse, Speicherplatz, aber auch rechtliche Expertise, dass wir überhaupt mit diesen Daten umgehen können.

Zuletzt fehlt uns oftmals zu diesen Plattformdaten ein guter Datenzugang, um genau diese wichtigen Fragen, die wir sehr stark schon diskutiert und angerissen haben, dann letztlich auch mit evidenzbasierter Forschung auszuleuchten.

Das bringt mich zu dem Punkt, dass wir heute über ein extrem wichtiges Thema sprechen. Das heißt, wenn wir uns nur die Medienberichterstattung anschauen, dann haben wir es damit zu tun, dass wir Regulierungsvermögen und verschiedene Initiativen sehen, um ein Social-Media-Verbot in Deutschland und in anderen europäischen Ländern auf den Weg zu bringen. In Australien hat das schon stattgefunden. Aber wir sehen auch, dass oftmals schädigende Vorkommnisse, wie beispielsweise Suizid durch vermeintlich ChatGPT, oder aber auch so etwas wie Pädokriminalität eng damit verbunden sind, dass Jugendliche und Kleinkinder sehr früh einen Zugang zu Onlineplattformen haben.

Dementsprechend möchte ich zunächst einmal versuchen, diesen Kontext klarzumachen und drei wichtige Säulen und Punkte anzusprechen, die im Grunde für die Maßnahmen oder Handlungsempfehlungen extrem wichtig sind.

Wenn wir über Mediennutzung und Effekte im digitalen Zeitalter sprechen, dann ist es in diesem dynamischen Austausch zwischen Plattformen auf der einen Seite, den Inhalten, die dort gepostet werden, und den Nutzerinnen und Nutzern auf der anderen Seite, also in diesem dynamischen Dreieck extrem wichtig, sich dies Stück für Stück anzuschauen und sich auch mit der vorhandenen empirischen Evidenz letztlich dem zu nähern, was eigentlich Handlungsempfehlungen sein sollen.

Fangen wir mit diesen Plattformen an, dann haben wir es damit zu tun, dass wir beispielsweise diese sogenannten Funktionselemente haben, die bestimmend sind, wie überhaupt diese Plattformen funktionieren. Das sind eben diese algorithmischen Empfehlungssysteme, die algorithmische Werbung, also das Targeting, das eben das Geschäftsmodell all dieser Plattformen ist. Auf

der anderen Seite haben wir neuerdings auch die algorithmische Erstellung von Inhalten, beispielsweise in den Chatbots wie ChatGPT, Gemini usw.

Auf der anderen Seite können wir im Frontend auch solche Funktionen sehen, die spezifisch für die Auswirkungen auf die Mediennutzung von auch Jugendlichen und Kleinkindern sind, nämlich dieses endlose Scrollen, die Gamification-Ansätze, die in den Plattformen implementiert sind, aber auch betrügerische Gestaltungsmuster, um dafür zu sorgen, dass das Ziel der Plattformen erreicht wird, möglichst lange dort zu verweilen, Geld an Werbetreibende zu verkaufen, um letztlich die Menschen dazu zu bringen, auf diesen Plattformen länger zu bleiben und zu interagieren.

Das heißt, wenn wir uns mit einer Art Scoping damit auseinandersetzen, können wir sehen, dass 80 % der Social-Media-Feeds auf großen Plattformen algorithmisch ausgespielt werden und nicht chronologisch. Diese Algorithmen, die dahinterstecken, optimieren genau auf diese Verweildauer und Interaktion und nicht auf Werte wie Vielfalt, Relevanz oder Transparenz beispielsweise. Kaum eine Plattform hat in diese Mechanik oder in diese Konstruktion Kinder- oder Jugendmedienschutzkriterien einfließen lassen. Dadurch wird es zu einem inhärenten Problem, wie Plattformen funktionieren.

Diese Plattformen führen mit diesen Wirkmechanismen zu sogenannten Echokammern. Das heißt, wir sprechen nicht von Filterblasen, die nur auf diese Algorithmen abzielen – das wurde in der Wissenschaft im Grunde sehr stark widerlegt –, sondern wir haben es mit Echokammern zu tun haben, die sowohl aus diesem Zusammenspiel der Algorithmen, aber auch dem Dazutun der Menschen, der Nutzerinnen und Nutzern, dann geschlossene, abgespaltene und fragmentierte Räume bilden, in denen sich die verschiedenen Nutzer- und Nutzerinnengruppen aufhalten.

Es ist so, dass diese Personalisierung die bestehenden Überzeugungen verstärken kann. Das andere ist, dass diese Aufmerksamkeitsökonomie emotionalisierende Inhalte, negative Inhalte oder polarisierende Inhalte bevorzugt. Es ist bei uns Menschen inhärent, wir lieben Drama. Wir wollen als solches auch mit diesen Inhalten interagieren und schauen uns sie länger an, weil sie uns emotional aufladen.

Das andere ist, dass wir die verschiedenen Signale wie Likes, Shares etc. als Peersignale wahrnehmen und damit auch unsere Aufmerksamkeit auf diesen Plattformen dahin lenken, wo entsprechend viel interagiert wird, insbesondere von Freundinnen und Freunden, aber auch eben, wo viel weitergeteilt wird, auch von unseren Peergroups.

Das bedeutet, dass wir vor einer Herausforderung stehen, bei der wir Daten auch sehr schmerzlich vermissen; denn oftmals arbeiten wir mit Befragungsdaten. Diese sind nun einmal fehlerbehaftet. Es kann Erinnerungsfehler geben. Die Methodik als solches kann auch ganz unterschiedlich von Studie zu Studie ablaufen. Dementsprechend sind für die Beantwortung dieser Fragen digitale Verhaltensdaten aus den Plattformen extrem wichtig. Ich werde am Schluss noch einmal versuchen klarzumachen, warum das wichtig ist.

Der zweite Punkt betrifft die Inhalte. Wie es die Vorrednerinnen schon angesprochen haben, gibt es ganz unterschiedliche Inhalte, egal, ob es eben KI-generierte oder echte Inhalte sind, die Wirklogik geht vom Inhalt aus. Das ist in der Wirkungsforschung ganz klar belegt. Habe ich einen negativen Inhalt, dann wirkt er negativ emotionalisierend, egal, ob das KI ist oder ein echtes Bild. Wir sehen in unseren experimentellen Studien, dass genau dieser Ursprung, KI versus Nicht-KI, oftmals bei den Menschen überhaupt keine Rolle spielt.

Das bedeutet, wir sehen in unseren Experimenten, wenn ein Transparenzdisclaimer angebracht wird, dass die Leute im Grunde dieselben emotionalen Reaktionen oder auch Einflüsse auf ihre Einstellungen oder Verhaltensweisen zeigen.

Die verschiedenen Inhalte können beispielsweise wertebasiert sein. Das fängt bei Negative Campaigning im Wahlkampf an. Das geht über zu Extremismus und Rassismus. Das geht in diesen ganz großen Teilbereich Fehl- und Desinformationen und in eben etwas sehr Übergelagertes, nämlich in diese sogenannte computational Propaganda. Das bedeutet, dass wir beispielsweise mit automatisierten Troll-Armeen oder eben auch Hybriden zwischen Bot und menschlichen Hybriden sehr stark unterwegs sind.

Der zweite Teil ist, dass wir Inhalte in Richtung Sexualität haben. Wir haben eben schon darüber gesprochen. Das bedeutet sexualisierende Inhalte, wenn wir beispielsweise über Fakenudes sprechen, pornografische Inhalte, wenn es darum geht, im Grunde zu sehen, wie Kinder mittlerweile auch sexualisierende Inhalte in Schulen, in Chatgruppen weiter teilen, sei es, wie gesagt, echt oder eben KI-generiert. Dann geht es auch um Schönheits- und Körpernormen. Diese Inhalte sind natürlich extrem stark in diesen digitalen Räumen zu sehen, wo Jugendliche und Kleinkinder unterwegs sind.

Der letzte Punkt ist, dass wir auch Inhalte zwischen Aggression und Gewalt haben. Wir haben es mit Mobbing und Stalking, im Grunde von der Offline-Welt in die Online-Welt übertragen, zu tun, sodass eine 24/7-Mobbing-Struktur vorhanden ist. Auf der anderen Seite geht es dann weiter zu Hate Speech. Dann haben wir Gewaltverherrlichungen, Gewaltdarstellungen. Dort ist es auch wichtig, sich die Studienlage anzuschauen; denn zunächst einmal geht es darum, diesen Regulierungsrahmen ganz stark zu machen. Wenn wir über die EU-Ebene, den DSA sprechen, haben wir einen Regulierungsrahmen, der neu geschaffen wurde, um genau diese spezifischen Problematiken inhaltlicher Natur, aber auch der Plattformstruktur anzugehen und dort für Transparenz zu sorgen und zu versuchen, zu regulieren.

Aber auch auf der Bundes- und Landesebene gibt es eben extrem wichtige Gesetzgebungen, die schon heute die Möglichkeit geben, diese Inhalte und Strukturen verlässlich und als solches festzustellen oder auch zu verfolgen. Wir haben ungefähr 17.630 gemeldete Verstöße gegen den Jugendmedienschutz im Jahr 2024. Diese waren primär im Bereich sexualisierter Gewalt und Extremismus. Das bedeutet, dass diese Zahlen absolut einen regulatorischen Handlungsanspruch unterfüttern und diese bestehenden Gesetze aus irgendeinem Grund nicht konsequent durchgesetzt werden; können? Warum?

Das andere ist, wenn wir beispielsweise auf den DSA gucken, müssen die Plattformen mittlerweile auch herausgeben, welche Meldungen bei den Plattformen eingegangen sind. Das heißt, jeder Nutzer, jede Nutzerin kann Inhalte melden. Dort sehen wir, dass ein sehr großer Anteil des Umfangs des Plattformdienstes, das heißt beispielsweise geografische Anforderungen, Einschränkungen, Waren/Dienstleistungen, die auf den Plattformen nicht gestattet sind, also 65 % dieser Meldeprozesse in diese obere Kategorie fallen und erst an zweiter Stelle illegale oder schädliche Sprache zu 10,9 % gemeldet wurden. An dritter Stelle stehen Pornografie oder sexualisierte Inhalte. Dann kommen wir zu unsicheren und/oder illegalen Produkten, Gewalt, Verstöße, Datenschutz, Privatsphäre, Betrug. Aber wir sehen sehr, sehr geringe Zahlen der eingehenden Meldungen. Hier der Disclaimer. Diese Meldungen sind natürlich nicht repräsentativ.

Wer was meldet, unterscheidet sich ganz stark von Plattformen, aber auch von den soziodemografischen Merkmalen. Das bedeutet auch hier, Daten fehlen uns, um eine verlässliche und repräsentative Antwort auf genau diese Fragen zu geben, wie häufig Menschen mit KI-generierten Inhalten oder eben anderen Inhalten aus diesen drei Kategorien in Berührung kommen. Was macht das letztlich mit unserem Verhalten und mit unseren Einstellungen bei Kleinkindern und Jugendlichen?

Damit kommen wir zum letzten Punkt, nämlich den Nutzerinnen und Nutzern. Hier möchte ich mich der Vorrednerin anschließen. Wir haben, wie wir es bei den Inhalten haben, mögliche Folgen und Verhaltensweisen. Das bedeutet, auf der wertebasierten Ebene ist es so, dass es eine ideologische Einflussnahme oder Manipulation von diesen Inhalten geben kann. Es kann zu einer Radikalisierung kommen oder eine Rekrutierung für Extremismus. Auf der letzten Seite ist es so, dass politische und rassistische Gewalt und Terrorismus durch diese Inhalte in letzter Instanz als solches gefördert werden können.

Zum zweiten Punkt, der Sexualität, haben wir auch schon gehört, Selbstwertgefühl, Wellbeing, Mental Health sind ganz, ganz wichtige Punkte, dass diese Verhaltensweisen durch diese Inhalte gefördert und beeinflusst werden können. Dort gibt es auch eine sexuelle Überforderung und Belästigung von Kleinkindern, bei der wir wirklich in geringsten Altersspannen sehen, dass auch Kinder mit solchen pornografischen Inhalten in Berührung kommen und wir dementsprechend diese Überforderung bei diesen Alterskohorten sehen.

Das andere ist eine sexuelle Ausbeutung, dieses Sextortion, die wir angesprochen haben, das Cybergrooming, was mittlerweile in einem Rechtsparagrafen als kriminell eingestuft wird, dann natürlich auch die Erpressung, die wahrscheinlich jeder in unserem Bekanntenkreis schon einmal gehört hat, dass Nacktbilder von Frauen, im großen Teil, genutzt werden, um eine Erpressung durchzuführen.

Der letzte Punkt ist, dass Aggression und Gewalt in dieser inhaltlichen Ebene, auch Selbstwertgefühl, Wellbeing und Mental Health ganz starke Verhaltensfolgen haben können. Isolation, negativer Gruppendruck und im Extremmaße suizidale Gedanken und auch der Suizid können eine Folge sein. Das alles überlappt sich natürlich. Das bedeutet, das ist nicht ein fester Kanon pro Inhalt, sondern das sind unterschiedlich Teilbereiche, die in die anderen übergehen.

Ganz kurz zu den empirischen Fakten. Wenn wir uns mit Meta-Analysen auseinandersetzen, die sich anschauen, wie unterschiedliche Studien über einen gewissen Zeitraum mit einer gleichen Forschungsfrage zu ihren Ergebnissen gekommen sind, dann sehen wir, dass 81 % aller Korrelation zwischen digitaler Mediennutzung und Engagement positiv sind. Das bedeutet, dass wir davon ausgehen können, dass eine gesteigerte Mediennutzung von Social Media und ein stärkeres politisches Engagement als solches zusammenhängen. Dann haben wir nur sehr wenige, die negativ signifikant sind. Das heißt, wir gehen davon aus, dass dieser Zusammenhang besteht.

Das bedeutet, dass insbesondere für marginalisierte Jugendliche digitale Räume ein einziger Ort sind, an dem sie akzeptierende Gemeinschaften finden, ihre Identität ausdrücken können und verlässliche Peerunterstützung erfahren können. Das heißt, dieser positive Aspekt sollte nicht in Vergessenheit geraten, wenn wir eben über die Probleme sprechen. Dementsprechend sehen wir auch in diesen Metastudien diese positiven politischen mobilisierenden Effekte, und auf der anderen Seite Jugendlichen in ihrer Echokammer ein Ort gegeben wird, der positive Wirkungen nach sich zieht.

Der letzte empirische Beweis ist, dass wir über Mental Health sprechen, dass wir kleine und inkonsistente Zusammenhänge zwischen der Social-Media-Nutzung und Wellbeing finden. Das bedeutet, dass die Wirkungen digitaler Medien weniger von der reinen Nutzungsdauer abhängen, sondern von Inhalten individueller Vulnerabilität. Das bedeutet, wie wir als Menschen geschaffen sind und wie Kinder und Jugendliche als solche Einstellungen haben, als Letztes über das Plattformdesign. Das bedeutet, es ist extrem wichtig, diese Heterogenität dieser Wirkungen auf Mental Health und verschiedene Konzepte bei den Regulierungsmaßnahmen zu berücksichtigen. Aber auch hier noch einmal der Punkt: Uns fehlen gute Datenquellen, um auf Grundlage von digitalen Verhaltensdaten eine Unterfütterung dieser entsprechenden Befragungsstudien zu machen.

Damit würde ich zum Abschluss kommen. Wir haben eine sehr große und ausführliche Möglichkeit, in diesem CORE-Prinzip die verschiedenen Risiken als solches zu klassifizieren. Das können Sie sich gerne noch einmal en détail anschauen, weil es zusammenfasst, was ich eben in den einzelnen Teilschritten aufgeworfen habe. Aber Querschnittsrisiken als solches sind Verletzungen der Privatsphäre, physische und psychische Gesundheitsrisiken, Ungleichheit und Diskriminierung, diese entsprechend über alle diese Verhaltensweisen zu Inhalt, Kontakt, Verhalten. Dementsprechend ist es wichtig, noch einmal zusammenfassend zu sagen, dass dieses digitale Risiko nicht gleichmäßig verteilt ist – das ist die empirische Evidenz –, sondern dass wir unterschiedliche soziodemografische Merkmale sehen, die eher für oder dagegen sprechen, dass jemand stärker gegenüber Inhalten und der Plattformnutzung als solches vulnerabel ist.

Was sind die Handlungsempfehlungen, die daraus folgen? Da möchte ich mit dem Punkt des Datenzugangs anfangen. Wir bei GESIS haben gerade ein Priorisierungsverfahren beim Ministerium sozusagen abgestellt. Vorgestern haben wir eine Begehung gemeistert. Dort wollen wir genau das machen, was uns fehlt. Wir wollen eine Infrastruktur bauen, um die Erhebung, die Archivierung und die Analyse von Daten von Onlineplattformen für die sozialwissenschaftliche Forschung zu gewährleisten. Dieses Unternehmen ist aus den genannten Gründen extrem wichtig, dass uns verlässliche Plattformdaten fehlen. Der DSA ist beispielsweise ein extrem wichtiger



Punkt, um auch an nicht öffentliche Daten heranzukommen, wie beispielsweise Algorithmen unterschiedliche Inhalte warum und an wen ausspielen. Das bedeutet die Frage danach: Was sehen wir denn auf diesen individualisierten Feeds? Was hat das für eine Konsequenz in der Wirkung?

Darüber hinausgehend sind Regulierungen als solche wichtige Vorhaben und Handlungsempfehlungen, neben diesem Datenzugang Safety by Design durchsetzen, Verbot manipulativer Designs, Altersprüfungen oder Sicherheitsplanken für GenAI-Tools, dass wir beispielsweise dann, wenn Grok einmal Lust hat, Deep-Nudes-Generatoren en masse zu erstellen, dafür sorgen, dass das entweder schnell wieder zurückgefahren wird oder wir im Vorhinein schon dafür sorgen, dass das gar nicht möglich ist.

Zu dem zweiten Punkt der Kompetenz und Bildung haben wir bei den Vorrednerinnen schon sehr viel und sehr wichtige Ansätze gehört. Das Wichtige dabei ist: Wir sind schon viel zu spät. Der Zug ist eigentlich schon abgefahren. Deswegen wundere ich mich, dass wir heute immer noch darüber debattieren und noch keine Lösung gefunden haben, wie wir Medienkompetenz an Bildung, Schulen, Institutionen irgendwie flächendeckend einsetzen. Das ist wirklich ein sehr, sehr großes Thema. Wir sprechen gefühlt seit 25 Jahren darüber, und wir haben immer noch keine Lösung dafür gefunden.

Das andere ist, dass die Stärkung innerhalb von Familien und Gesundheit extrem wichtig ist. Das haben wir angesprochen. Ein wichtiger Punkt ist die Ausstattung von Pädagoginnen und Pädagogen, Therapeutinnen und Therapeuten sowie Ärztinnen und Ärzten mit den Ressourcen, aber auch mit den Diagnoseinstrumenten. Wenn wir sehen, dass beispielsweise Therapeutinnen zurückstecken müssen, dass sie überhaupt gar nicht mehr Sprechstunden für genau diese Probleme anbieten können, die existieren, dann sind wir wieder an dem Punkt, bei dem ich sage: Es ist nicht verständlich, warum eine solche Struktur in einem digitalen Zeitalter und solche Regeln nicht durchgesetzt werden.

Der letzte Punkt ist, dass auch die Durchsetzung von Recht extrem wichtig ist. Wir haben gute Gesetze in Deutschland, um genau illegalen und strafbaren Content zu ahnden. Diese Gesetze müssen aber konsequent durchgesetzt werden. Da sehen wir in Studien, dass Menschen, wenn sie sehen: „okay, meine Handlungen haben keine Konsequenz im digitalen Raum“, verleitet sind, es trotzdem durchzuführen. Dementsprechend ist es ein ganz, ganz wichtiger Punkt, dass wir erstens Meldestrukturen ernst nehmen. Das heißt, wenn eine Anzeige gegen Unbekannt oder aber gegen bekannte Leute bei der Polizei erstattet wird, muss das ernst genommen werden und nicht einmal so weggewunken und gesagt werden: Na ja, das passiert halt, das ist meiner Tochter auch passiert. – Das sind ganz wichtige Punkte.

Hier nehme ich aber diese Instanzen auch in Schutz, weil ich sage, es fehlt an Ressourcen. Es fehlt an personellen Ressourcen, es fehlt an monetären Ressourcen, es fehlt an Systemressourcen, an Struktur. Da muss die Politik handeln, um genau diese Instanzen, die für die Durchsetzung von Recht und Ordnung auch im digitalen Bereich zuständig sind, auszustatten.

Das würde ich als Abschlussstatement setzen. Ich hoffe, ich habe alles ein bisschen zusammenfassen können und freue mich auf die Diskussion und Nachfragen.

(Beifall)

Vorsitzende: Vielen Dank. Ich danke allen Sachverständigen für die sehr informativen und interessanten Vorträge.

Fragerunde

Vorsitzende: Wie ich schon eingangs erläutert hatte, führen wir die Fragerunde wie immer durch. Ich gebe nacheinander den Fraktionen das Wort. Wenn drei Fragen gestellt worden sind oder die Fraktion keine weiteren Fragen an die Sachverständigen richten möchte, ist die nächste Fraktion an der Reihe. Bitte formulieren Sie Ihre Fragen präzise, und sagen Sie immer dazu, an wen Sie Ihre Frage richten. Sofern keine Unklarheiten bestehen, erteile ich zunächst für die CDU-Fraktion Sandra Funken das Wort. – Bitte schön.

Abgeordnete **Sandra Funken:** Ich möchte mich ganz herzlich bei den Sachverständigen für diese wirklich informativen Vorträge bedanken. Ich bin ganz beruhigt, dass wir mit Ihnen heute nicht nur hoch kompetente Experten bei uns haben, sondern dass Sie sich tagtäglich mit diesem doch sehr wichtigen und sehr komplexen Thema auseinandersetzen. Wir haben heute gehört, diese Welt ist nicht nur schön, bunt und sehr informativ, sondern sie hat auch die anderen Seiten. Ich glaube, heute kam gut heraus, dass Beteiligung gleichzeitig vor allen Dingen Schutz unserer Kinder und Jugendlichen bedeutet. Deswegen herzlichen Dank für Ihre Vorträge. Das hat heute richtig Spaß gemacht.

Ich habe zwei Fragen an Frau Prof. Dr. Bastian. Welche Fähigkeiten muss die Schule vermitteln, um Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, kognitive Verzerrungen in digitalen Räumen zu erkennen?

Eine zweite Frage hätte ich noch. Sie haben in Ihrem Vortrag gesagt, Gefahren liegen nicht nur im Inhalt, sondern in Strukturen digitaler Umgebungen. Emotionale Aktivierung gehört zum politischen Leben dazu. Das sehen wir jeden Tag. Wie lassen sich digitale Medien so nutzen, dass Kinder und Jugendliche zwar vor übermäßiger Popularisierung geschützt werden, aber nicht zugleich einen übermäßig geschönten Eindruck der politischen Wirklichkeit erhalten?

Abgeordnete **Christin Ziegler (Schwalm-Eder):** Auch von mir ein herzliches Dankeschön an alle Sachverständigen. Meine Frage geht an Frau Euler. Welche didaktischen Methoden eignen sich, um junge Menschen für die emotionale Polarisierung in den sozialen Medien zu sensibilisieren, ohne sie dabei zu überfordern oder zu entmutigen?

Abgeordnete **Nadine Gersberg**: Vielen Dank an alle Referentinnen und den Referenten. Ich fand es heute sehr spannend und habe super viel mitgeschrieben.

Meine Frage ist folgende: Es wird gerade über eine Altersbeschränkung diskutiert. Wie sehen Sie das? Sie haben gesagt, Bildung ist wichtig. Aber halten Sie aus den anderen Schutzgründen, die wir haben, zum Beispiel Deepfakes, auch dass Bilder von Kindern, Jugendlichen geklaut werden, dass sie sexuell belästigt werden usw. eine Altersbeschränkung für sinnvoll oder nicht? Das wäre eine Frage an alle.

Dann habe ich eine Frage an Frau Woldemichael. Welchen Einfluss hat das Vorleben der Eltern bei der Nutzung von Social Media, gerade wenn es auch um die ganz Kleinen geht? Das wäre auch eine Frage an Frau Euler.

Herrn Kruschinski würde ich gerne fragen, welche Verbesserungen der DSA aus Ihrer Sicht bereits gebracht hat. Ich habe nicht ganz verstanden, wie Sie genau an diese Daten kommen. Sie haben eine Begehung gemacht. Aber wie genau kommen Sie an die Daten? Das finde ich noch einmal spannend zu wissen.

Lothar Mehlhose: Meine Frage richtet sich an Herrn Kruschinski. Sie sind auf die Filterblasen und den fragmentierten Informationsraum eingegangen. Mich würde interessieren, inwieweit das junge Menschen in ihrer Urteilsbildung beeinflusst und ob es möglich ist, aus diesen fragmentierten Informationsräumen auszubrechen, ob das eher userbasiert ist oder durch die Algorithmen passiert oder passieren kann.

Abgeordnete **Lara Klaes**: Ich habe drei Fragen. Ich weiß nicht genau, an wen ich sie richte, vielleicht gleich. Erst einmal vielen lieben Dank für alle Vorträge. Wie unterschiedlich sie waren, hatten sie doch eine ähnliche Botschaft, dass wir uns damit viel früher hätten auseinandersetzen müssen.

Vielleicht eine Frage zum Thema Deepfakes oder generell pornografische Materialien, weil das jetzt gerade eine große Debatte ist. Man weiß mittlerweile, dass viele Jugendlichen selbst die Bilder in ihren Klassengruppen oder auf Instagram verteilen und sich dadurch auch strafbar machen.

Es geht bei uns in der Enquetekommission Jugendbeteiligung darum, welche Räume es bräuchte, um die jungen Menschen aufzuklären, zu sensibilisieren, dass es eine Straftat ist und dass man vielleicht selbst davon betroffen ist. Ich glaube, dass das noch zu wenig thematisiert wird.

Ein Punkt ist das Thema Radikalisierung. Es war von den Filterblasen oder generell die Rede. Man weiß mittlerweile, dass sich vor allem diese eine Jugendgruppe, diese rechtsextremistische Terrorgruppe, bei Snapchat radikalisiert oder Aufträge bekommen hat, irgendwelche schlimmen Dinge zu machen. Da merkt man schon, dass im digitalen Raum versucht wird, vor allem junge

Menschen zu manipulieren und zu beeinflussen. Da ist meine Frage, was man machen kann oder was wir politisch machen müssen, um das Thema Jugendbeteiligung zu setzen, dass sich eben Jugendliche nicht radikalieren. Oder ist es der digitale Raum, der dazu führt, dass junge Menschen sich mehr und mehr radikalieren?

Noch eine Frage zum Thema Medienkompetenz, weil das ein großes Thema ist. Damit beschäftigen wir uns viel im Landtag. Bräuchte es nach Ihrer Meinung zusätzlich mehr Unterricht im Bereich Medienkompetenz, digitale Welt? Soll das nur in der Schule stattfinden oder auch vielleicht in der außerschulischen Bildung? Es wird gerade viel diskutiert, wo man wie in der Bildung kürzt.

Abgeordnete **Wiebke Knell**: Vielen Dank an alle, die vorgetragen haben. Ich finde das eine ganz spannende Runde. Ich habe eine Frage an alle vor dem Hintergrund Ihrer teilweise unterschiedlichen Ausführungen.

Was halten Sie von den pauschalen Social-Media-Verboten, die diskutiert werden? Was halten Sie von den Handy-Verboten an Schulen? Halten Sie die für wirksam, oder besteht nicht dadurch noch mehr die Gefahr, dass dadurch die Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien verhindert werden, die Jugendlichen dringend bräuchten?

Das Thema digitale Bildung ist auch schon angesprochen worden. In Hessen ist es jetzt ein Fach. Wir haben als FDP immer kritisiert, dass das ein „Fake-Fach“ ist, weil es nicht an allen Schulen stattgefunden hat. Jetzt ist es in den Ganztage verschoben worden. Wir haben nur rund ein Drittel Ganztage Schulen. Für zwei Drittel der Schüler ist es komplett nicht mehr zugänglich. Die anderen werden sich dann entscheiden müssen, ob sie zur Fußball-AG gehen oder ob sie digitale Bildung machen. Auch da würde mich Ihre Meinung interessieren.

Diese Fragen gehen dann an alle. – Vielen Dank.

LBKJ **Miriam Zeleke**: Meine Frage wäre eine ganz schnelle Frage an Frau Woldemichael. In allen Vorträgen ging es ein bisschen um die vulnerablen Gruppen oder vulnerabilisierten Kinder. Ich würde aus Ihrer Einschätzung gerne wissen, welche Folgen es hat, wenn die Kinder dieser vulnerablen Gruppen keine besondere Berücksichtigung bekommen. Was passiert, wenn diese Gruppen nicht in den Blick genommen werden?

Antwortrunde

Vorsitzende: Damit starten wir in die Antwortrunde. Die erste Frage von der CDU ging an Frau Bastian, die auch in allen Fragen angesprochen wurde, die an alle gingen. Deswegen gebe ich Ihnen jetzt das Wort für den ersten Antwortblock. – Bitte schön.

Prof. **Dr. Jasmin Bastian:** Zum Ersten ging es um die Frage, welche Rolle Schule spielen kann. Ich glaube, Schule ist ein ganz zentraler Ort, an dem Medienbildung oder Bildung überhaupt zu diesen Themen stattfinden kann. Die Frage ist immer, wie das passiert.

Der letzte Vortrag hat schon ganz stark darauf hingewiesen. Wir brauchen das natürlich nicht nur unterrichtsintegriert, sondern wir brauchen feste Formate, in denen diese Information vermittelt werden kann. Da hat die Schule große Potenziale, weil sie verschiedene Zielgruppen in den Blick bekommt.

Dann gab es Ihre Frage nach der emotionalen Aktivierung. Sie hatten virtuelle Lernumgebungen adressiert. Ich hatte eben schon auf den ungleichen Zugang hingewiesen. Die größten Schwierigkeiten liegen sicher immer noch in dem ungleichen Zugang, auch in der Frage danach, wie mit Ablenkung in diesen Kontexten umgegangen werden muss.

Wenn wir über Social-Media-Verbote sprechen, gibt es vielmehr die Frage danach, wie wir mit diesen Ablenkungspotenzialen umgehen. Diese haben nicht nur mit Social Media zu tun, sondern es gibt ganz viele verschiedene Faktoren. Das sind schülerbezogene Faktoren. Diese liegen nicht nur am Gerät, sondern sie liegen eventuell auch an Desinteresse am Thema, an ganz unterschiedlichen Faktoren. Es gibt umweltbezogene Faktoren, die nicht nur mit dem Gerät zu tun haben, sondern auch mit Selbstregulation, mit Raum. Welche Räume gibt es eigentlich? Welche Geräuschkulisse gibt es?

Es gibt lernbezogene Faktoren, zum Beispiel, welche Unterrichtsmethoden eigentlich verwendet werden. Das nur bezogen auf Schule. Ich finde, man kann Ablenkungspotenziale beispielsweise nicht immer nur an den Geräten festmachen, sondern auch an ganz vielen anderen Faktoren, die eine Rolle spielen und die man einfach mitdenken muss.

Vorsitzende: Es gab eine Menge Fragen, die an alle gingen. Falls Sie diese akustisch nicht verstanden haben, müssen wir das später klären, aber zunächst machen wir mit Frau Euler weiter. – Bitte schön.

Jessica Euler: Wenn ich es richtig verstanden habe, war die erste Frage, welche didaktischen Methoden sich eignen, um Kinder und Jugendliche abzuholen, die sie nicht überfordern, aber trotzdem abholen.

Wenn wir über didaktische Methoden sprechen, sind wir natürlich im Raum Schule. Wir müssen noch einmal herausstellen, dass wenn wir über Schule sprechen, das auch oft prüfbare Leistungen sind. Das heißt, wir können über den Raum Schule gar nicht alles abholen, was Kinder und Jugendliche brauchen, um gute Schutzfaktoren aufzubauen, die sie auch in ihrer privaten Nutzung ausreichend befähigen, den Risiken gut zu entsprechen. Nichtsdestotrotz ist dieser Raum wahnsinnig wichtig. All das, was wir über Schule abholen können, sollten wir auch abholen.

Als didaktische Methoden eignen sich sehr gut eher handlungsorientierte Methoden, Projektarbeit, die Jugendliche in die Lage versetzen, selbst Expertinnen und Experten zu sein, aber dann auch in die Tiefe zu gehen, so wie sie sich das selbst zutrauen. Das ist an dieser Stelle wahnsinnig wichtig.

Aber wir müssen zwischen Informationskompetenz, Medienkompetenz, dann aber auch Bewältigungsstrategien unterscheiden, die sie erlernen müssen, wenn sie Risiken begegnen, darüber hinaus die Hilfestrukturen, die angelegt sein müssen, um diese Risikobegegnungen auffangen zu können. Im schulischen Raum ist didaktisch das, was sie sich selbst erarbeiten, was sie alltagsnah, lebensweltorientiert ausarbeiten, für die jungen Menschen wahnsinnig wichtig und wertvoll.

Hier kann man sie auch stark in den schulischen Handlungsrahmen einbeziehen, wenn es zum Beispiel um ein Handyverbot an Schulen geht. Dann haben Jugendliche ganz spezielle Forderungen oder Ansichten, wie so etwas umsetzbar sein kann. Das ist nicht nur, nein, das finde ich doof, sondern sie verstehen durchaus die Argumentation oder bringen sie auch selbst hervor, dass es ihrer Konzentration zuträglich sein kann, dass das Handy nicht auf dem Tisch liegt oder in der Tasche ist, sondern im Spind oder zu Hause bleibt, meistens aber eher im Spind, in der Tasche verweilt, bis sie es vielleicht auch brauchen.

Sie fordern dann aber auch, diese Leerstellen, die dadurch erzeugt werden, mit einem Angebot zu füllen. Im Raum Schule ist Schule gefragt. Wie werden denn diese Leerstellen gefüllt? Welche Angebote gibt es denn? Frau Woldemichael hat es vorhin auch schon angesprochen. Auch der analoge Raum muss gestaltet sein, damit es Alternativen zur digitalen Nutzung und zur digitalen Lebenswelt gibt, um dort wieder anzuknüpfen und sich hinzuwenden, sich dem widmen zu können und dort angesprochen zu werden, gerade wenn ich in der Phase der starken Persönlichkeitsentwicklung bin, die Jugendliche doch begleitet.

Die Eltern sind ein großer Faktor. Sie können einen großen Einfluss haben. Das beginnt mit den aller kleinsten Kindern, mit den Babys, die auf die Welt kommen. Ich lasse jetzt einmal den Faktor des Datenschutzes und der Privatsphäre aus, weil Eltern schon in die Rolle kommen, Bilder von ihren Kindern, teilweise schon von ihren ungeborenen Kindern, in den digitalen Raum zu stellen und sie zugänglich zu machen, auch abgestuft natürlich. Aber wenn das Kind geboren ist, sind die Eltern die ersten und die großen Helden, die das eigene Mediennutzungsverhalten vorleben. Wenn ich vor meinem Baby häufig am Telefon bin, dann ist das natürlich etwas, was mein Baby mitbekommt. Das Baby lernt schon, dieser Kasten ist wahnsinnig wertvoll, damit beschäftigen sich meine Eltern.

Je nachdem, wie ich Mediennutzung im Elternhaus vorlebe, wirkt sich das stark auch auf die eigene Nutzung von Kindern und Jugendlichen aus. Dann geht es irgendwann über die eigenständige Nutzung der Kinder, wenn sie in das Alter kommen, mit den Geräten zu interagieren. Das ist mittlerweile sehr früh über die Touchgeräte, aber auch Sprachsteuerung. Es ist bestimmt ab dem zweiten Lebensalter, ab dem sie selbstständig mit den Geräten gut agieren können, auch weil sie gut nachahmen können. So lernen Kinder. Auch hier sind es die Eltern, die die meiste Zeit das Kind im Aufwachsen begleiten und sich in diesen ganz frühen Jahren schon die Medienbegleitung ganz stark auf das eigene Verhalten und auf die Bewusstwerdung auswirkt, aber auch

auf Mechanismen, die trainiert werden, wie ich von dem Gerät Abstand nehmen kann. Welche Alternativen nutze ich?

Vielleicht haben aber auch die Eltern die Einstellung – das hören wir häufiger in der Medienerziehungsberatung –, dass sie den Kindern kleine Lernspiele anbieten, um Früherziehung zugänglich zu machen, also ganz wohlgemeint den Kindern digitale Bildschirme und die Inhalte aus einem Bildungsaspekt heraus zugänglich machen, aber die Auswirkungen, das Drumherum vielleicht gar nicht so im Blick haben, wie sich das vielleicht auf die eigene Beziehung zu dem Kind auch auswirken kann.

Eltern spielen ab dem jüngsten Alter eine große Rolle. Je besser die Beziehung zwischen Kind und Elternschaft in den jungen Jahren hergestellt wurde, in denen die Eltern gute Zugriffe auf die Kinder haben und die Eltern als erste Ansprechpartner wahrnehmen, desto besser ist die Beziehung im Jugendalter, in dem es die Aufgabe der jungen Menschen ist, sich vom Elternhaus abzuspalten, eigenständig zu werden, sie dann aber vielleicht mit Gefährdungen konfrontiert sind, bei denen sie Erwachsenenunterstützung brauchen. Hier ist es ganz wichtig, dass Eltern eine gute Basis aufgebaut haben, auch mit ihren Kindern über Medieninhalte zu sprechen, damit sie kompetente und vertrauensvolle Ansprechpartner bleiben. Diese Wurzeln werden quasi ab Geburt gelegt.

Abgeordnete **Wiebke Knell**: Es wurde gar nicht auf meine Fragen mit Social-Media-Verbot, Handy-Verbot und Abschaffung des Fachs Digitale Welt eingegangen. Vielleicht könnten Sie dazu noch ein paar Worte finden. Das wäre super.

Vorsitzende: Ich bin mir nicht sicher, wie gut die Technik funktioniert. Ich schlage daher vor, wir machen mit den zwei Sachverständigen vor Ort weiter und machen in der zweiten Runde noch eine konkrete Ansprache an die beiden Damen, die digital dabei sind. Eventuell müssen wir im Nachgang Fragen, die nicht beantwortet wurden, noch einmal stellen. – Frau Woldemichael, ich gebe Ihnen das Wort.

Deborah Woldemichael: Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, ging es in der ersten Frage um den Einfluss der Eltern. Dazu hat Frau Euler schon sehr viel gesagt, was ich ganz unterschreiben würde. Eltern haben eine wichtige Vorbildfunktion. Wir sehen, dass es viele Eltern gibt, die sehr unkritisch oder sehr offen mit Social Media umgehen.

Es geht auch darum, diese Eltern frühzeitig zu sensibilisieren, was zum Beispiel auch das Teilen der Fotos ihrer Kinder angeht. Da ist der Ansatz, wie man diese Eltern erreicht. Das ist immer etwas, was uns auch bei klicksafe umtreibt. Wir sehen zum Beispiel auch bei der miniKIM, dass Eltern von Kleinkindern angegeben haben, dass sie zum Beispiel das Thema Medienerziehung als dritt wichtigstes Thema neben allgemeinen Erziehungsfragen sehen. Dann kommen Gesundheitsfragen, an dritter Stelle kommt schon Medienerziehung. Eltern ist es schon bewusst und

wichtig. Aber es kommt auch heraus, sie wissen gar nicht genau, wo sie sich zu diesen Themen informieren können.

Wir merken auch, dass es im Kita-Bereich, also im frühkindlichen Bereich, noch zu wenig Medienbildungsangebote gibt. Es wäre auf jeden Fall ein Ansatzpunkt, mit Kitas stärker zusammenzuarbeiten. Gleichzeitig kann man die Eltern, die sehr häufig und viel auf Social Media unterwegs sind, über Social Media Postings erreichen, um sie frühzeitig zu sensibilisieren und zu informieren, wo sie zum Beispiel gute, altersgerechte Angebote finden.

Es ist so, dass wir in Deutschland sehr, sehr gute Angebote zum Beispiel im Bereich Vorschule haben. Es gibt zum Beispiel bei den öffentlich-rechtlichen Sendern die Sendung mit dem Elefanten. Es gibt ganz tolle Angebote für Kleinkinder. Deswegen sind wir immer wieder erstaunt, dass so junge Kinder auf Social Media unterwegs sind. Natürlich haben sie zum Beispiel ältere Geschwister. Das ist das Einfallstor. Aber ich finde es sehr wichtig, dass wir Eltern aufklären und informieren, welche wertvollen, qualitativ guten Angebote es gibt, die über die Dos and Don'ts und ganz klar auch über die Risiken aufklären und ihnen etwas an die Hand geben, mit dem sie in ihrem Erziehungsalltag arbeiten können.

Ich komme nun zu der Jugendbeteiligung. Ganz allgemein ist zu sagen, mit der Jugendbeteiligung wollen wir sicherstellen, dass wir alle mitnehmen und alle ansprechen. Wenn wir Jugendliche von Anfang an in der Angebotsgestaltung beteiligen, stellt das sicher, dass wir sehr passende Angebote erstellen, die den Lebensfeldbezug haben. Das sind konkrete Beispiele aus einem jugendlichen Alltag, die dann viel ansprechender wirken. Wir wollen erreichen, dass die Angebote Jugendliche erreichen und nicht nur im Social-Media-Feed auftauchen und dann einfach weitergescrollt wird. Deswegen macht das Sinn.

Es war die Frage, warum das speziell für die vulnerablen Gruppen wichtig ist. Ich denke, dass wir dadurch die Perspektive erweitern, Vielfalt erreichen können. Internet endet nicht an nationalen Grenzen. Das Internet per se ist international. Das kann auf jeden Fall helfen, migrantische Jugendliche mit einzubeziehen, um diese Perspektiverweiterung zu haben.

Ich glaube, die Frage war, was passiert, wenn wir das nicht tun. Nicht nur, dass diese Perspektiven verloren gehen, es passiert auch ein Rückzug. Der Kollege hat es gesagt, es gibt Echokammern. Dann ziehen sich vielleicht bestimmte Personen in andere Bubbles zurück. Speaking of Radikalisierung, wenn man nicht alle anspricht und nicht alle mitnimmt, dann verliert man die auch an andere Gruppierungen. Das ist auf jeden Fall etwas, was passieren kann.

Vulnerable Gruppen bedeutet aber auch Inklusion, also Menschen mit Beeinträchtigungen, Jugendliche mit Beeinträchtigungen mitzudenken. Für sie ist digitale Teilhabe sehr wichtig. Die Angebote müssen so gestaltet sein, dass sie barrierearm sind, dass alle auch mitgenommen werden und teilhaben können. Besonders junge Menschen oder generell Menschen mit Beeinträchtigungen sind besonders von sexualisierter Gewalt, von Mobbing und diesen ganzen Kontakttrisiken betroffen. Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir diese Perspektiven mit enthalten haben.

Zum Social-Media-Verbot wurde im öffentlichen Raum schon sehr viel gesagt. Mir fehlt in der ganzen Debatte ein bisschen, erst einmal zu präzisieren, was wir unter Social Media verstehen. Es gibt im digitalen Raum auch Gaming-Communities wie Roblox. Ich würde mir wünschen, dass wir viel differenzierter und präziser darüber reden, was denn eigentlich die problematische Funktionalität ist. Das sind vor allem die Möglichkeiten der Direktkommunikation, dass man direkt benachrichtigt werden kann. Wir sollten erst einmal definieren, welche Funktionen in den Diensten mit welchem Risiko behaftet sind, das noch einmal auseinandernehmen und überlegen, ob es Möglichkeiten gibt – dazu hat auch die Leopoldina gute Ansätze –, altersdifferenziert die Zugänge so zu gestalten, dass vielleicht junge Menschen teilhaben können, aber zum Beispiel nicht alle Funktionalitäten haben.

Ich nenne so etwas wie einen Livestream. Bei einem Livestream aus dem Kinderzimmer, bei dem ein Kind einfach unbegleitet und unaufgeklärt aus dem Kinderzimmer streamt, kann vieles passieren, wenn es dann auch von irgendwelchen Fremden direkt kontaktiert werden kann, die zuschauen und irgendwelche Forderungen oder Wünsche an dieses Kind richten. Die Dienste haben aufgrund des DSA reagiert. Es gibt in vielen Diensten auch sogenannte Teenager-Konten. Das Problem ist, dass das Alter nicht wirksam überprüft wird.

All diese Schutzmechanismen greifen dann nicht, wenn das Alter bei der Anmeldung oder bei der Kontoerstellung nicht korrekt angegeben wurde. Das heißt, es gibt noch einige Stellschrauben, auch bei dem Handyverbot an Schulen. Frau Euler hat es kurz gesagt, es ist natürlich der Konzentration zuträglich, wenn das Handy nicht die ganze Zeit auf dem Tisch liegt. Das verstehen, die Schüler und Schülerinnen gut.

Es ist die Frage, wie konsequent das umgesetzt wird. Ich habe mit vielen Lehrkräften gesprochen, die gesagt haben, sie haben Probleme, das immer wieder im schulischen Alltag zu kontrollieren. In einer optimalen Welt hätten wir jemanden in der Schule, der sich um das Thema Medienkompetenz, Onlinesicherheit generell, um all diese digitalen Fragen kümmert und dafür zuständig ist und solche Probleme und Konflikte, die entstehen, wenn digitale Geräte im schulischen Alltag vorhanden sind, regelt.

Es war die Frage nach einem Fach wie digitale Welt. Das würde ich vielleicht mit der Frage nach Radikalisierung verbinden, digitale Räume, ob es mehr im Unterricht thematisiert werden soll. Generell ist zu sagen, dass die digitalen Themen sehr vielschichtig sind. Es gibt so viele Facetten, Radikalisierung, aber auch andere Konflikte wie Cybermobbing oder Klassenchats, die immer wieder auch Probleme in Klassen, in Schule hineinragen, auch wenn das vielleicht in der Freizeit gepostet wurde. Es hat immer einen Bezug zu analog. Kinder unterscheiden nicht, ist es jetzt analog oder digital, das ist für sie eine gemeinsame Welt.

Ich glaube schon, dass wir unbedingt ein Fach brauchen. Wenn man all diese Themen besprechen möchte, dann braucht man wirklich ein gut sortiertes Fach, in dem man alles abarbeiten kann. Da gehen einem die Themen nicht aus. Ich habe vorhin die Risiken vorgestellt. Da sind solche kompetenzaufbauenden Themen immer noch nicht richtig enthalten. Ich glaube, da würden uns die Themen gar nicht ausgehen. Ich würde sehr dafür plädieren, diese digitalen Themen auch unterzubringen und strukturell und curricular zu verankern. Wie mein Kollege das eben am

Ende noch einmal gut zusammengefasst hat, wir reden seit so vielen Jahren über Medienkompetenz. Diese Risiken, die ich und andere auch vorhin vorgestellt habe, kennen wir auch schon seit über 20 Jahren.

Unsere Initiative Klicksafe hat einen Spot: Wo ist Klaus? – Da sind die vier Risiken Pornografie-nutzung, Extremismus, Cybergrooming und Gaming genannt. Er ist über 20 Jahre alt. Wenn man sich den heute anschaut, denkt man sich, es hat sich gar nichts geändert. Wir haben nur noch mehr Probleme dazubekommen. Da müssen wir irgendwie ran, weil ich glaube, von alleine geht es nicht weg.

Dr. Simon Kruschinski: Ich kann mich dem nur anschließen. Das heißt, bei den Fragen zu dem Social-Media-Verbot, zu dem Handy-Verbot und auch, was die Frage anbelangt, inwiefern es ein verpflichtendes Schulfach geben sollte, kann ich mich dem nur zu 100 % anschließen.

Deswegen spare ich mir die Redezeit und gehe auf die Fragen ein, die konkret an mich gestellt wurden. Das heißt erstens, Verbesserung des DSA. Wenn wir über Jugendliche oder Minderjährige sprechen, haben wir im ersten Schritt schon erste Erfolge verbuchen können, erstens das Verbot von personalisierter Werbung an Minderjährige, was extrem wichtig gewesen ist, dann Maßnahmen gegen Gewalt- und Pornoinhalte im Feed.

Das soll so geregelt werden, dass diese Meldemechanismen einfacher und zugänglicher für Nutzerinnen und Nutzer werden. Das bedeutet, dass wir ein Ringen zwischen Plattformen, den Regulierungsbehörden und auf der anderen Seite auch der Politik haben, wie und auf welche Art und Weise der DSA kein zahnlöser Tiger bleibt, sondern wie dort Konsequenzen für Plattformen zu sehen sind. Als „Erfolg“ ist natürlich zu verbuchen, dass man versucht hat, beispielsweise X konsequent mit einer Geldstrafe zu belegen, nämlich genau in diesem Punkt, dass man gegen den Schutz von Minderjährigen verstoßen hat.

Wir können nicht davon ausgehen, dass der DSA alle Probleme lösen wird. Das wäre zu viel verlangt. Aber der erste Schritt als solcher ist gegangen. Es ist eben mit Regulierung so, es ist eine Dynamik enthalten, bei der man sagt, es ist ein Ringen, es ist ein Austesten, wie die Plattformen auf welche Urteile reagieren. Wenn jetzt X beispielsweise sagt: „okay, so sei es, wir bezahlen das nicht, wir spielen das bis zum Ende durch, dieser Service wird in Deutschland oder in der EU nicht mehr angeboten“, dann kommen wir zu einer weiteren Frage, die lautet: Was bedeutet das für die Informations- oder auch die Meinungsfreiheit?

Das bedeutet, wir sind wirklich in einem sehr komplexen Gefüge. Deswegen ist diese DSA-Verordnung als solche ein extrem wichtiger erster Schritt, und wir haben schon erste Erfolge gesehen.

Das führt mich zu dem zweiten Punkt, dem Datenzugang. Der DSA gewährleistet rechtlich verankert Forschenden einen Datenzugang zu Daten von sehr großen Onlineplattformen und Suchmaschinen. Das bedeutet, wir bekommen als Forschende zum ersten Mal wirklich eine Verankerung im Gesetz, dass wir Zugang zu diesen Daten erhalten. Wir haben auf der einen Seite

öffentliche Daten von Plattformen – das ist wieder ein komplexes Feld, ich versuche, das so einfach und schnell wie möglich abzuhandeln –, die auch über sogenannte Schnittstellen, sogenannte APIs, waren und sind zugänglich. Das bedeutet, wir bedienen uns dieser APIs und können uns dann öffentlich verfügbare Posts beispielsweise von Accounts von Parteien, von Kandidierenden anschauen und analysieren. Was wir aber nicht haben, sind wichtige andere Daten. Das sind sogenannte nicht öffentliche Daten. Bei diesen nicht öffentlichen Daten haben sich die Plattformen immer gesperrt, weil sie gesagt haben: Das sind Geschäftsgeheimnisse. Wir wollen nicht, dass das geteilt wird.

Ja, man kann auf der einen Seite sagen, okay, das verstehen wir. Wir sollten uns aber auf der anderen Seite diese Problematiken anschauen. Wir reden jetzt wirklich nur über einen kleinen Teilbereich, nämlich Jugendliche und Kinder, aber wenn wir über alle anderen kleinen anderen Teilbereiche weitersprechen, dann kommen wir in Bereiche wie Demokratie, gesellschaftliches Zusammenleben. Die Plattformen sind heutzutage in unserem digitalen Leben so zentral, dass diese Informationsasymmetrie, nämlich die Plattformen wissen sehr viel über uns Bürgerinnen und Bürger, die Bürgerinnen und Bürger wissen aber nicht viel über die Plattformen, nicht mehr zu halten ist.

Dementsprechend ist es im DSA möglich, Anfragen an diese nicht öffentlichen Daten zu stellen. Damit meinen wir beispielsweise, wie die Plattformen algorithmisch berechnen, dass ich einen Inhalt X sehe, dass Sie einen anderen Inhalt sehen, auf Basis von statistischen Berechnungen. Das ist extrem wichtig, weil wir diese Berechnungen nie gesehen haben. Wir wissen nicht, wie die Algorithmen funktionieren. Es ist eine Black Box. Dementsprechend müssen wir uns dem annähern.

Der andere Teilbereich ist Werbung. Politische Werbung ist „verboten“. Ich sage das jetzt so. Die Plattformen haben gesagt, wir schalten keine politische Werbung mehr. Wir haben gesehen, dass viele Kolleginnen und Kollegen, aber auch alle Parteien, die hier sitzen, trotzdem politische Werbung geschaltet haben, beispielsweise in den letzten Wahlkämpfen. Das bedeutet, dass wir auch hier zu einer Problematik kommen, nämlich wir haben als Forschende keine Überprüfungsmechanismen mehr, weil die Plattformen gesagt haben, es gibt bei uns keine politische Werbung mehr, und dementsprechend können wir auch gar nicht mehr über diese Schnittstellen politische Werbung untersuchen. Wir müssten alles anzapfen, wir müssten die gesamte Werbebibliothek anzapfen, um dann herauszufiltern, was politisch ist und was nicht.

Kommen wir zu dem letzten Punkt: Wie bekommen wir das hin? Der Antragsprozess, um an die nicht öffentlichen Daten zu kommen, ist sehr bürokratisch und langwierig. Wir haben einen Antrag gestellt und wurden jetzt nach Irland verwiesen. Das heißt, wir sind schon sehr weit gekommen. Wir müssen darauf hoffen oder einmal schauen, wie die Plattformen darauf reagieren werden, dass wir diese nicht öffentlichen Daten angefragt haben.

Wie kann RIDLOP helfen? Das, was wir bei GESIS machen, ist, dass wir verschiedene Dateneingangswege als solches definieren. Das sind Daten von Forschenden, also bestehende Datensätze über Onlineplattformen, Verhaltensdaten, sagen wir jetzt einmal zur Bundestagswahl, gesammelte Daten über Accounts. Diese werden bei uns archiviert und dann wieder verfügbar

gemacht. Warum? Es gibt Probleme in den verschiedenen Gesetzgebungen, dass Onlineplattformdaten nicht veröffentlicht werden oder nachnutzbar gemacht werden können.

Der andere Punkt ist, dass wir mit Plattformen zusammenarbeiten wollen, um spezifisch dafür zu sorgen, dass diese nicht öffentlichen Daten schneller an die Forschungscommunity kommen. Dementsprechend sind wir in Gesprächen mit den großen Onlineplattformen. Diese zeigen sich tatsächlich in den Gesprächen zumindest offen dafür.

Es ist noch der letzte Dateneingangsweg zu nennen, nämlich über sogenannte Data Donations. Wir alle haben das im GDPR verankerte Recht, von den Plattformen unsere Nutzungsdaten anzufragen. Wir können das alle machen. Wir haben ein Tool entwickelt, bei dem das sehr einfach funktioniert und auch immer wieder automatisiert geschieht. Dementsprechend haben wir auch diese sogenannten Data Donations fest in diesen RIDLOP-Prozess aufgenommen. Sollte ein Weg nicht funktionieren, haben wir die beiden anderen. Sollten zwei Wege nicht funktionieren, haben wir immer noch den letzten. Das bedeutet, wir haben darauf geachtet, dass wir möglichst breit versuchen, diesen Datenzugang für die sozialwissenschaftliche Forschung zu ermöglichen. Das ist ein sehr technisches Thema. Man kann gerne auf Anfrage danach noch einmal in den Austausch kommen.

Nun zur Frage von Ihnen, Herr Mehlhose, zu den Echokammern. Es ist immer so, dass wir eine Art Vergleich ziehen. Wir Menschen suchen uns auch aus, welche Zeitungen wir lesen. Das bedeutet, wir Menschen haben einen sehr großen Anteil daran, welche Informationen wir überhaupt konsumieren. Dementsprechend ist diese Echokammer, dieses Bild dazu da, dass nicht nur der Algorithmus in dieses Konzept hineingepackt wird, sondern auch wir Menschen. Ja, wir sehen, dass Echokammern im Austausch zwischen uns Menschen, wie wir funktionieren, wie wir uns verhalten, mit den Algorithmen, die spezifische Inhalte priorisieren und weiter verfügbar machen, wie wir es dargestellt haben, entstehen. Forschung besagt aber, dass das nicht so gedacht wird, als ob wir alle nur noch abgeschottet in diesen Echokammern sitzen, sondern dass es trotzdem auch auf diesen Social-Media-Feeds Kontakt mit anderen Meinungen gibt.

Aber – das ist sozusagen die Antwort auf Ihre Frage – das ist abhängig von Personen. Das bedeutet, wenn wir Personengruppen haben, die einen ganz gefestigten Glauben haben, die politische Einstellungen als solche sehr stark inhärent haben, beispielsweise Parteineigungen, dann werden sie sehr stark in diese Echokammern hineingezogen. Das führt dann dazu, dass sich diese Radikalisierungsprozesse auf jeden Fall für spezifische Leute herausbilden können. Wenn man in diese Spirale weiter und weiter und weiter hineinkommt, ist es sehr schwierig, überhaupt herauszuberechnen.

Es ist so, dass wir das Onlineverhalten in dem Offlineverhalten eins zu eins übergehen sehen. Das bedeutet, die Radikalisierung findet dann auch so statt, dass andere Meinungen im Offline-Umfeld gar nicht mehr zugelassen werden, man mit den Leuten auch überhaupt nicht mehr in ein Gespräch kommt oder diskutieren kann. Da sind wir an einem Punkt, an dem wir sagen, Polarisierung muss eine Gesellschaft aushalten können. Aber wenn wir eine emotionalisierende und auch eine sehr krasse Polarisierung haben, wie es beispielsweise in den USA der Fall ist, dann ist sie eine Art Gefahr und Herausforderung für die Demokratie.

Wenn wir nicht mehr miteinander reden und nicht mehr diskutieren und debattieren können, dann haben wir keine Grundlage mehr, um in einen Austausch mit anderen Meinungen, mit anderen Menschen zu kommen. Dementsprechend ist das auch individuell. Es ist nicht so, dass man pauschal eine Aussage treffen kann, ja, jeder ist in solchen Echokammern, sondern es ist sehr individuell.

Vorsitzende: Ich schlage eine kurze Unterbrechung der Sitzung vor. Danach können wir in die zweite Fragerunde eintreten. Herr Martin wird dann den Vorsitz übernehmen.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:26 bis 12:38 Uhr)

Fragerunde

Stellv. Vorsitzender: Ich darf die unterbrochene Sitzung wiedereröffnen und wir kommen zu nächsten Fragerunde.

Wir sind uns nicht sicher, ob uns die zugeschalteten Sachverständigen richtig hören können. Falls dies nicht der Fall ist, können die Fragen im Nachhinein schriftlich beantwortet werden. Aus der CDU gibt es noch eine Wortmeldung. – Bitte schön.

Prof. **Dr. Matthias Friehe:** Meine Frage geht primär an Frau Bastian und Frau Euler, ist aber auch offen für sachdienliche Hinweise von allen Anzuhörenden. Frau Bastian und Frau Euler, Sie hatten in Ihrer Präsentation jeweils zur KI-Nutzung in der Schule ausgeführt, dass ein Großteil der Schüler KI beispielsweise schon bei Hausaufgaben nutzt. Da würde ich gerne nachfragen. Ich bin in der Enquetekommission nicht als Abgeordneter, sondern als ständiger Sachverständiger vertreten. Ich komme auch aus der Wissenschaft und bin Rechtswissenschaftler. Uns beschäftigt das Thema auch.

Es gibt eine aktuelle Entscheidung des VG Hamburg. Sie haben das ganz streng gesehen und gesagt, wenn ein KI-Einsatz vom Lehrer nicht ausdrücklich erlaubt worden ist, dann ist es ein verbotenes Hilfsmittel, und man kann dafür die Note 6 bekommen.

Ich will Sie gar nicht dazu verleiten, diese Entscheidung konkret zu diskutieren oder gar zu kritisieren. Es soll nur das Problem verdeutlichen, wozu ich Sie bitten würde, noch einmal Stellung zu nehmen. Haben wir in den Schulen überhaupt einen strukturellen Prozess, darüber nachzudenken, welche KI-Nutzung durch die Schüler erlaubt und auch erwünscht ist und was nicht? Welche Voraussetzungen gibt es dafür? Welche Regelungen wären aus ihrer Sicht möglicherweise sinnvoll?

Es ist offensichtlich so, dass viele Fragen offen sind. Sicherlich wird das VG Hamburg nicht das letzte Wort haben, aber die Frage wäre, wie ein solcher Prozess aussehen könnte, bei dem man sich als Gesellschaft, gerade auch in der Schule, noch einmal darüber vergewissert, wie die KI

auch durch die Schüler eingesetzt werden soll und wie nicht, wo die Grenzen sind, was die Voraussetzungen sind. – Vielen Dank.

Abgeordneter **Gerhard Bärsch**: Auch ich möchte mich noch einmal bei allen Anzuhörenden für die interessanten Vorträge bedanken und hätte zwei Fragen. Die erste Frage hatten wir schon als Ursprungsfrage. Ich möchte noch einmal darauf Bezug nehmen, nämlich die Frage, ob die dauerhafte Speicherung und algorithmische Auswertung von Meinungsäußerungen von Kindern und Jugendlichen durch die Plattformen letztlich das Recht auf persönliche Entwicklung und politische Reifung beeinflusst, das heißt, auch die Freiheit, frühere Positionen wieder revidieren zu können, ohne dauerhaft darauf festgelegt zu werden. Welche Auswirkungen hat das möglicherweise auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, wenn diese algorithmischen Auswertungen fortbestehen?

Dann meine zweite Frage. Wir haben viel über die Medienbildung gesprochen. Für mich stellt sich die Frage: Gibt es belastbare empirische Belege dafür, dass die Medienbildung langfristig tatsächlich vor Manipulation schützt? Wir sehen nicht selten auch bei Erwachsenen, dass sie trotz eines hohen Bildungsgrades anfällig für Desinformation sind. Welche technischen Maßnahmen gegen systematische Manipulation müssten aus Ihrer Sicht zusätzlich ergriffen werden? Diese Frage geht an alle. – Vielen Dank.

Abgeordnete **Kerstin Geis**: Ich habe auch zwei Fragen. Eine befasst sich noch einmal mit dem Thema digitale Welten in der Schule. Meine Frage lautet: Teilen Sie meine Meinung in dem Punkt, dass digitale Bildung in unseren Schulen eher eine Querschnittsaufgabe ist, die jedes Schulfach betrifft und in den Lehrplänen curricular ausführlicher verankert und in den einzelnen Fächern noch einmal deutlicher beschrieben sein müsste?

Daraus schlussfolgernd die nächste Frage. In einer stark verdichteten Jahresstudentenafel findet eine sehr hohe Inanspruchnahme der Zeit der Schülerinnen und Schüler an der Schule durch Unterrichtsvorgänge statt. Haben Sie einen Vorschlag, in welchem Fach wir was reduzieren zugunsten des digitalen Unterrichtes, wenn es als einzelnes Fach weiterhin außerhalb des Ganztages angeboten werden soll?

Der zweite Themenkomplex betrifft das Thema sexualisierte Gewalt in den Medien. Es gibt eine sehr kontroverse Debatte über die Frage, ab wann man im schulischen Kontext Informationen zu dem Thema gibt. Ab wann führt man Aufklärung bei Kindern herbei? In welchem Alter ist der richtige Zeitpunkt, wenn schon Kita-Kinder mit sexualisierter Gewalt konfrontiert sind? Was sind die Schutzräume in den Kitas, in den Schulen, die Kinder brauchen, um außerhalb ihres Elternhauses Schutz zu haben? Ab welchem Alter kann das altersgemäß aus Ihrer Sicht an die Kinder adressiert werden, dass es das gibt und man sich Hilfe holen kann?

Abgeordnete **Julia Herz**: Vielen Dank auch von meiner Seite für die Ausführungen. Ich hätte noch eine Frage an Frau Woldemichael, aber gerne auch eine Einschätzung von den anderen. Sie haben in Ihrer Präsentation gesagt, dass schon 44 % der Zwei- bis Fünfjährigen digitale Angebote nutzen. Mir stellt sich in dem Zusammenhang die Frage der Eltern- bzw. der Erwachsenenbildung. Wir reden heute viel über Kinder und Jugendliche, das ist Thema dieser Enquetekommission. Aber gerade bei dem Thema digitale Räume ist schon die Frage, wie sicher Erziehungsbeauftragte oder die allgemeine Erwachsenenwelt mit diesem Thema umgehen.

Deswegen die Frage, wo Sie vielleicht auch Schnittstellen sehen oder was wir von politischer Seite tun könnten, um auch diese Zielgruppen anzusprechen. Die Bildung der Kinder ist das eine. Aber wie schaffen wir es, die Erwachsenen in diesem Umgang fit zu machen, wenn bei Zwei- bis Fünfjährigen doch sehr klar ist, dass sie mit zwei Jahren nicht selbst auf die Idee gekommen sind, ein Handy oder ein Tablet in die Hand zu nehmen?

Dann würde ich auf meinen Kollegen verweisen, der auch noch Fragen hat, aber auch noch die die Fragen meiner Kollegin Frau Klaes in Erinnerung rufen. Wenn Sie dazu noch etwas sagen wollen, gerne natürlich auch.

Prof. **Dr. Ivo Züchner**: Ich habe zwei Fragen, die stärker in Richtung digitale Partizipation gehen, also in das engere Thema. Sie gehen zunächst an Herrn Kruschinski und betreffen ein bisschen die Ambivalenz, diese Beschreibung über die vielen Risiken und gleichzeitig die Diagnose, dass vermehrte digitale Nutzung und vermehrte digitale Einbindung auch zu mehr Partizipation und zu mehr Beteiligung führt. Ich sage es einmal überspitzt: „Wenn alles so gefährlich ist, sollte man dann lieber auf digitale Partizipation verzichten?“ – Dann habe ich aber vielleicht genau den Effekt, den ich vielleicht hätte, die Chance nicht genutzt. Wie kann man das auflösen?

Die zweite Frage hängt daran. Herr Kruschinski, Sie haben gesagt, die Nutzung digitaler Netze und Tools führt zu mehr Engagement, also in dem positiven Sinne. Da wäre die Frage: Heißt das Engagement dann mehr digitale Partizipation, oder heißt es auch offline Engagement, also hat das digitale Engagement, bei dem ich mich mehr beteilige, einen Transferinfekt in Richtung Engagement, Partizipation jenseits von digitalen Strukturen?

Abgeordnete **Wiebke Knell**: Ich habe noch eine Nachfrage an Herrn Dr. Kruschinski, weil Sie in Ihrem Vortrag gesagt haben, dass wir eigentlich schon zu spät sind, immer noch keine Lösung haben, wie wir Medienkompetenz flächendeckend einsetzen können. Deswegen die ganz einfache Frage: Wenn Sie an unserer Stelle wären, wie würden Sie es machen? Was sind Ihre Empfehlungen?

Antwortrunde

Stellv. Vorsitzender: Wir kommen nun zur Antwortrunde und beginnen mit Frau Prof. Dr. Bastian, die uns hoffentlich dieses Mal besser verstanden hat.

Prof. Dr. Jasmin Bastian: Da ich Tonaussetzer hatte, habe ich nur zwei Fragen gut verstanden. Ich lade Sie sehr herzlich ein, mir die anderen Fragen im Nachgang per Mail zuzusenden. Ich beantworte gerne alles noch einmal in einem Mailverkehr. Das, was ich jetzt verstanden habe, möchte ich aber kurz beantworten.

Die erste Frage war, wie mit KI und Hausaufgaben umzugehen ist. In der Medienpädagogik diskutieren wir das so, dass ich dazu tendiere, KI bei Hausaufgaben nicht zu verbieten, sondern eher didaktisch einzubinden. Es ist nicht das Ziel, zu verzichten und das komplett auszublocken – das halte ich für die Jugendlichen für nicht alltagsnah –, sondern eher, dass wir das ganz gezielt nutzen, um eine kritisch reflektierte Nutzung einzuüben. Wenn wir das nicht in Schule machen, wo dann, also AI Literacy, auch über die KI-Nutzung in Hausaufgaben eher noch einmal zu reflektieren, weil die Schüler und Schülerinnen verstehen müssen, wie KI funktioniert und wo die Grenzen liegen, und insbesondere, dass Ergebnisse überprüft werden müssen. Das müssen nicht nur die Schüler und Schülerinnen verstehen, sondern auch meine Studierenden.

Da sollte man ganz konkret Transparenzpflicht vermitteln. Man kann KI-Nutzung offenlegen. Was habe ich genutzt? Das ist eine Möglichkeit. Eine andere ist, so etwas wie Verifikationskompetenz einzuüben. Ich muss Ergebnisse überprüfen, ich muss Quellen checken. Aber auch, wenn es sich logisch anhört und es die Quelle gibt, muss ich mir trotzdem anschauen, ob das plausibel ist, was eine KI aus einem Text gezogen hat.

Prozessorientierung kann man wunderbar damit reflektieren, zu überlegen, wie denn eigentlich der eigene Denkweg aussieht, und nicht nur, wie das Endprodukt aussieht. Oder auch Vergleichsaufgaben zu erstellen, also zu schauen, wie ich die Aufgabe beantworte und wie eine KI-Antwort aussieht, um da einfach ein bisschen in die Fehleranalyse oder in die Prozessanalyse hineinzuschauen. Das wäre eine Antwort von mir.

Die zweite Frage war, welche strukturellen Regelungen nötig wären oder legitim sind. Das habe ich gerade schon ein bisschen beantwortet. Ich würde darüber nachdenken, diese Aufgaben didaktisch neu auszurichten und wirklich stärker in eine Prozessreflexion zu gehen, überhaupt Reflexionsprozesse anzuregen, anwendungsorientierter zu denken und vielleicht so etwas wie Datenschutzstandards noch einmal in dem Kontext zu reflektieren. Welche Daten gebe ich hinein? Was macht das mit diesen Daten? Was passiert mit denen? Man sollte eher in Nutzungsszenarien als in Verboten zu denken.

Die nächste Frage, die ich gut verstanden habe, ist die der digitalen Bildung als Querschnittsaufgabe. Ich denke, einerseits ist es eine Querschnittsaufgabe, gleichzeitig muss man das kritisch differenziert sehen. Wir diskutieren es in unserer Fachgesellschaft kritisch differenziert, weil Querschnittsaufgabe nicht heißen darf, dass Medienbildung zur Unsichtbarkeit führt.

Die Kritiklinien, die es gibt, sind einmal, es gibt eine Gefahr, dass es eine Art Verantwortungsdiffusion gibt. Wenn es in unterschiedlichen Fächern stattfindet, dann ist niemand wirklich verantwortlich. Wie können wir in irgendeiner Form sichern, dass Medienbildung trotzdem stattfindet? Nicht, dass eine Verkürzung stattfindet, dass es immer nur um Anwendung statt um kritische Reflexion geht. Man kann ein Tool im Unterricht anwenden, man kann es bedienen, aber kritische Aspekte wie Plattformlogiken, Datenökonomien, algorithmische Selektion, Machtfragen, Ungleichheitsfragen, geraten dann eher in den Hintergrund, wenn wir das als Querschnittsaufgabe anlegen.

In den Schulen muss man auch reflektieren, welche Ungleichheiten zwischen Fächern bestehen, die vielleicht gute Möglichkeiten des Einsatzes sehen, aber auch Fächern, die vielleicht nicht eine Fachdidaktik haben, wo Lehrkräfte schon in der Fachdidaktik dahin geführt wurden, aber auch zwischen Schulen und Schulformen. Wie findet das in unterschiedlichen Schulen und Schulformen statt?

Vielleicht noch ein vierter Punkt. Es gibt immer noch ein bisschen eine fehlende curriculare Tiefenstruktur. Ganz viele Themen brauchen über unterschiedliche Jahrgänge hinweg eine unterschiedliche Thematisierung oder Progression. Ich habe das eben schon genannt. Ich meinte, dass wir altersspezifischer denken müssen und es nicht nur an einem Punkt in Schule vorkommen kann, dass wir über unterschiedliche Themen nachdenken. Das sehe ich ein bisschen als die Gefahr. – Vielen Dank.

Stellv. Vorsitzender: Vielen Dank, Frau Prof. Dr. Bastian. Wenn es noch offene Fragen oder generell noch Fragen an Sie gibt, können diese gerne per E-Mail an die Kommissionsgeschäftsführung gesandt werden, die diese weiterleitet, sodass sie schriftlich beantwortet werden können.

Jessica Euler: Ich möchte die Ausführungen von Frau Prof. Bastian nicht wiederholen, sondern eher daran anzuknüpfen und zusätzlich zu ergänzen. Ich stimme dem vollumfänglich zu, was sie zu KI in den Händen von Schülern und Schülerinnen zur Bewältigung von Lernaufgaben gesagt hat. Wir dürfen überhaupt nicht kleinreden, wie nützlich das im Verständnis von Sachinhalten sein kann, die sie dazu einsetzen. Wir fordern sehr stark dazu auf, die KI als Instrument gut einzuführen.

Ich erinnere noch einmal an die Risiken, die die Jugendlichen selbst auch betont haben und dessen sie sich bewusst sind. Was mache ich, wenn ich Denkprozesse auslagere, mit welchem Kompetenzverlust und ab wann geht das bei mir selbst einher? Das ist auch die Angst der Erwachsenen, oder zumindest nehme ich das an, warum sie an dieser Stelle eine solche Strenge anlegen, dass junge Menschen das nicht benutzen sollen.

Das hilft jetzt nur nicht bei der Bewältigung dieser Ängste der jungen Menschen, die sie ganz gezielt benennen können. Ich denke, wir brauchen einen ganz anderen Umgang damit und auch eine offene Diskussion mit den jungen Menschen darüber, für was es sinnvoll ist, KI zu verwenden. Wie könnt ihr das auch zu eurer persönlichen, individuellen Lernmöglichkeit gut einsetzen? Wann ist es für euch eher schädlich? Wann entwickelt ihr nicht die Kompetenzen? Wir dürfen das Verständnis der jungen Menschen nicht unterschätzen. Das ist oft das, was passiert, wenn wir nur über sie sprechen und sie nicht richtig gut am Diskurs beteiligen.

Ich möchte noch einmal ganz gezielt darauf hinweisen, zumal dieses Abhandeln von Hausaufgaben im Bildungsdiskurs nicht ganz unproblematisch behandelt wird. Hausaufgaben, die zu Hause zu tun sind und gut bewältigt werden sollen, können natürlich auch besser bewältigt werden, wenn das entsprechende Elternhaus dabei ist und noch einmal erklären kann oder auch darauf achtet, wie KI zum Beispiel angewendet wird oder dass sie nicht als Ersatz für Lernleistungen nicht angewendet wird.

Hier sind wieder die Rahmenbedingungen mitzudenken, die die soziale Umgebung der jungen Person mitbringt, was dann wieder zu Ungleichheit führen kann. Vielleicht sollte man eher in den gestalterischen inkludierenden Bereich mit KI-Anwendungen hineindenken, als das jetzt zu bestrafen, wenn KI benutzt wird, und dann auch tatsächlich hart zu sanktionieren.

Bezüglich Medienbildung als Querschnittsaufgabe teile ich die Ausführungen von Frau Bastian. Wir sehen auch, dass Medienbildung als Querschnittsaufgabe nur gelingen kann, wenn alle Lehrkräfte entsprechend ausgebildet oder bereit sind, das als Aufgabe anzunehmen. Hier sind wir wieder bei den flächendeckenden Fortbildungen, bei dem Thema, dass es obligatorisch in den Ausbildungen und in den Studiengängen sein sollte. Das ist noch nicht gegeben. Von daher liegt vielleicht auch darin die Herausforderung, dass es im Alltag für Lehrkräfte sehr schwierig ist, dieses Thema zusätzlich mit umzusetzen, wenn sie sich dem nicht von sich aus öffnen. Von daher finde ich, man kann auch ein bisschen mutiger werden.

Wir haben es vorhin gehört, 25 Jahre sind vergangen, ohne dass wir gute Schritte vorangegangen sind. Wenn nicht jetzt, wann dann? Wir sollten einfach gute Schritte wagen und ergänzend das Thema als Querschnittsaufgabe mitnehmen, damit auch die anderen Lehrkräfte Anreize haben, es nicht bei dem einen Fachkollegen oder der Fachkollegin zu belassen, sondern sich dem auch zu widmen und sich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zu orientieren. Das unterstütze ich sehr gerne. Warum nicht beides, statt das eine oder das andere?

Eine Frage, die ich mitgenommen habe, bezog sich auf die mediatisierte sexualisierte Gewalt, auch wenn sie schon ganz kleine Kinder betrifft. Ich muss sagen, wir haben im Analogen sexualisierte Gewalt gegen ganz kleine Kinder und adressieren auch das in Programmen und in Methoden. Es ist alles möglich, wenn wir altersgerecht bzw. entwicklungsangemessen arbeiten und die Methoden entwicklungsangemessen anpassen. Wenn wir über sexualisierte Gewalt mit ganz kleinen Kindern sprechen, sprechen wir natürlich nicht über die Übergriffe. Wir stärken sie in ihrem Selbstwert, in ihrer Körpererfahrung. Wir vermitteln ihnen, welche Grenzen sie selbst setzen können, wo Grenzen sind, auch wann bei anderen Grenzen gesetzt werden und dass die Grenzen der anderen einzuhalten sind.

Das sind grundlegende Kompetenzen, die sich natürlich darauf übertragen lassen, ob das jetzt analoge sexualisierte Gewalt ist oder mediatisierte sexualisierte Gewalt. Beide Phänomene gehen oft miteinander einher. Diese Trennung findet in der Regel kaum statt. Meistens haben wir beide Phänomene anliegen. Das lässt sich sehr gut auch schon mit den aller kleinsten Kindern präventiv besprechen, ohne dass wir über die Gewaltakte an sich sprechen.

Wir haben bei der sexualisierten Gewalt ganz generell die Herausforderung, dass wir zwei, wir können fast sagen, tabuisierte Themen aufeinanderlegen, einmal die digitale Welt und die sexuelle Bildung oder die Sexualität oder die sexualisierte Gewalt, je nachdem, in welchem Entwicklungsgrad wir uns gerade befinden, und dass viele Fachkräfte Hemmnisse haben, sich diesem Thema zu widmen, vielleicht wegen des einen oder anderen Themas. Aber dass diese beiden Themen zusammenkommen, ist eine riesengroße Herausforderung. Damit geht ganz viel Unsicherheit einher.

Wir haben den Bereich der sexuellen Bildung gerade auch in den späteren Jahren im schulischen Kontext. Es geht dann eher selten um die eigenen Grenzen, um die Gefühlswelt, um Sexualität, wie diese gestaltet werden soll, welche Vorstellungen es gibt, und auch, wie Konsens erreicht wird. Aber das ist wahnsinnig wichtig, um der sexualisierten Gewalt im digitalen Raum vorher schon die Grenzen zu setzen und um gut aufzuklären, nicht nur junge Menschen aufzuklären, dass sie spüren können, wenn ihre Grenzen überschritten sind, sondern gleichzeitig den jungen Menschen mitzugeben, was denn eigentlich erlaubt ist und was nicht.

Da sind wir noch einmal in diesem Schnittfeld der Deepfakes oder der Deepnudes, was ein Phänomen in diesem großen Gewaltbereich ist, den wir hier adressieren. Es geht viel darum, den Kindern und Jugendlichen mitzugeben, wie sie ihre sexuelle Entwicklung gut gestalten können, auch im digitalen Raum, so sicher wie möglich.

Dann müssen aber auch wir damit rechnen, dass trotzdem Gefährdungsbegegnungen geschehen. Was machen wir dann mit den jungen Menschen, die die Erwachsenenwelt auch adressieren, wenn sie einer solchen Gefährdung begegnet sind? Das geht auch schon bei den Jüngsten. Da schauen wir in den Kitas, wie wir ganz junge Menschen ernst nehmen können, wenn sie uns Dinge schildern, Übergriffigkeiten, die uns erst einmal vielleicht auch störend auffallen.

Es braucht Reaktionen. Am besten ist es natürlich, wir haben Schutzkonzepte, in denen Handlungsleitlinien vorgegeben sind. Das ist etwas, was Fachkräften gut hilft, in die Aktion zu gehen, bewusst zu handeln, nicht überzureagieren, sondern ganz gut auch die kompetenten Ansprechpersonen zu kennen, die in solchen Fällen unterstützen. Man sollte die ganze Linie noch einmal durchgehen, einmal von der Kompetenzvermittlung an die jungen Menschen, dann aber auch Präventionsapparate gut aufzubauen, aber natürlich auch die Interventionsmaßnahmen im Blick zu haben.

Wir sehen, dass der digitale Raum, auch wenn es um Fälle von § 8a SGB VIII geht, also Kindeswohlgefährdung, nicht immer der Raum ist, der immer mit bedacht wird. Auch das ist wichtig. Wir müssen in allen Feldern den digitalen Raum mitdenken, weil er in der Regel mit bespielt wird. Das ist da an dieser Stelle noch einmal ganz wichtig zu sagen.

Es gab noch eine Frage zu den Schnittstellen: „Wie erreiche ich die Eltern der jüngeren Kinder?“, wenn ich das richtig verstanden habe. Auch hier gibt es bewährte Zugänge, die ganz unterschiedlich aussehen. Aber wir haben feste Strukturen, die Eltern von Kindern unterhalb der Vorschule erreichen können. Wenn wir in den Gesundheitsbereich schauen, ist die Struktur natürlich ausgerollt. Wir können mit dem Gesundheitsapparat durchaus gut in den Diskurs gehen, ob das die Hebammen sind, die ganz früh in der Begleitung dabei sind und Eltern aufklären können, wie sie in den ersten Wochen und Monaten mit ihrem Baby umgehen und welchen Platz die eigene digitale Mediennutzung haben kann.

Aber es geht auch über die Kinderärzte, dass diese mit aufklären oder zumindest verweisen, aufmerksam machen, welche Angebote es gibt. Pädagogische Angebote sind viel besser in Familienzentren aufgehoben. Aber hier braucht es tatsächlich eine Verweisstruktur aufeinander, welche Angebote wo anliegen und wann welche Familie wo auch gut aufgehoben ist. Ich denke, man erreicht ganz viel, wenn man diese Apparate, also den pädagogischen Apparat mit dem medizinischen Apparat, viel besser vernetzt – diese Runden gibt es auch in Hessen – und zusammenführt. Das könnte schon helfen, genauso wie die frühen Hilfen, die schon gut an der Stelle eingesetzt werden können, um diese ganz jungen Eltern zu adressieren und an Medienkompetenz und Medienerziehungskompetenzangebote heranzuführen. – So viel von mir an dieser Stelle. Danke schön.

Stellv. Vorsitzender: Vielen Dank, Frau Euler. Auch hier gilt: Wenn noch Fragen offengeblieben sein sollten, gerne noch einmal per E-Mail schicken. – Dann darf ich das Wort an die Frau Wolde-michael weitergeben.

Deborah Woldemichael: Es war noch die Frage der Radikalisierung offen. Ich würde auf jeden Fall dafür plädieren, dass man das präventiv bespricht, gerne auch an Schulen, aber auch gerne in der außerschulischen Jugendarbeit. Es ist ein ganz wichtiges Thema. Erst einmal ist allgemein klar, Kinder und Jugendliche, die schon viel zu jung auf Social Media unterwegs sind, haben noch gar keine gefestigte Meinung. Sie sind noch auf Identitätssuche. Wir erleben dann immer in der Praxis, dass in Klassenchats schon sehr früh, ich sag jetzt einmal 5. Klasse, irgendwelche volksverhetzenden Inhalte kursieren und Kinder dazu nicht wirklich eine politische Meinung haben, sondern das erst einmal lustig finden oder denken, das ist krass, und gar nicht den geschichtlichen Kontext kennen. Das Thema Nationalsozialismus kommt erst viel später in der Schule. Vorher kursieren aber schon Hitlerbilder, wie auch immer, in den Klassenchats.

Wir sagen immer, zu Beginn der 5. Klasse wäre es unbedingt wichtig, dass dieses Thema Klassenchats an weiterführenden Schulen besprochen und sehr klar gesagt wird, was da hineingehört und was nicht und warum es nicht hineingehört. Oft erleben wir, es wird präventiv überhaupt nicht besprochen, es werden keine Regeln aufgestellt, Kinder wissen nicht, was erlaubt ist, was nicht erlaubt ist, und dann haben wir die Vorfälle. Dann ist es für die Lehrkräfte in der Intervention schwierig, welche Maßnahmen getroffen werden. Das kann dann die Schulleitung weiterverfolgen, ob man noch die Polizei einschaltet, wie auch immer.

Wir unterstreichen immer, es wäre viel sinnvoller, frühzeitig darauf hinzuweisen. Wir wissen alle, dass diese Probleme kommen werden. Es gibt diese Probleme in so vielen Klassenchats in Deutschland. Sie sind auch nicht neu. Deswegen lohnt es sich, wirklich zu Beginn der 5. Klasse Klassenchatregeln zu besprechen. Es gibt auch Klassenratsstunden oder so etwas. In diesen sollte man das kontinuierlich auch immer wieder besprechen, wie gerade die Atmosphäre in der Klasse ist. Dann kann man auch solche Radikalisierungstendenzen oder Ausgrenzungen spürbar machen. Von daher wäre ich sehr dafür, dass man solche Probleme wie Radikalisierung im Blick behält und präventiv bespricht, aber auch immer einmal wieder zum Thema macht, unbedingt auch in der außerschulischen Jugendarbeit.

Dann habe ich noch die Frage zur Medienbildung an Schulen, Querschnittsaufgabe oder eigenes Fach. Ich würde mich komplett Frau Bastians Ausführungen anschließen, auch Frau Euler hat dazu eine gute Idee genannt. Man kann beides denken. Ich finde auf jeden Fall, dass Medienbildung ein eigenes Fach werden sollte. Wir sehen das am Beispiel von Baden-Württemberg. Man kann es kombinieren. Sie haben dann Medienbildung und Informatik kombiniert. Das muss man dann curricular ausdifferenzieren. Ich würde sowieso empfehlen, dass man erst einmal die Themen sammelt, priorisiert, dann nach Jahrgangsstufen und Alter sortiert, um dann zu schauen, was der beste Weg ist. Aber, wie ich vorhin gesagt habe, es gibt genügend Themen, um ein eigenes Fach zu füllen.

Dann habe ich noch die Frage der sexualisierten Gewalt im frühen Alter. Dazu hat Frau Euler schon sehr viele gute Sachen gesagt. Vielleicht noch einmal der Hinweis auf die Befragung der Landesanstalt für Medien NRW, die zum Thema Cybergrooming durchgeführt wurde. Es kam ganz klar heraus, dass jedes vierte Kind in der Grundschule schon Erfahrungen mit Cybergrooming gemacht hat. Das passt auch zu der KIM-Studie, dass schon viel zu viele Grundschulkindern unbegleitet in diesen Diensten unterwegs sind. Daher ist es sehr sinnvoll, Kinder und Jugendliche damit nicht alleinzulassen und früh anzusetzen.

Vielleicht noch der Hinweis, im Kita-Bereich gibt es ganz tolle altersgerechte Polizeipräventionsangebote, zum Beispiel das Puppentheater, was schon sehr früh auf solche Botschaften wie „Mein Körper gehört mir“ ganz kindgerecht und ganz vorsichtig auf diese Themen hinweist, also Polizeiprävention. Aber Frau Euler nannte schon das wichtige Stichwort Schutzkonzepte in Einrichtungen. Das sollte auf jeden Fall auch mitgedacht werden.

Für den Grundschulbereich weiß ich, dass es in Hessen sehr viele Internet-ABC-Schulen gibt. Das Internet-ABC hat letztes Jahr eine Handreichung zum Thema Cybergrooming für die Grundschulen herausgebracht. Es gibt Lernmodule, die an die 3. und 4. Grundschulklasse altersgerecht angepasst sind. Das ist ausgearbeitet und kann von Lehrkräften genutzt werden. Das Internet-ABC ist eine sehr bewährte Initiative, die es schon seit über 20 Jahren gibt. Wir sind dort im Vorstand. Das ist auf jeden Fall ein sehr gutes Material, was man auch an der Grundschule nutzen sollte. Wenn die Zahlenbasis schon sagt, jedes vierte Kind ist betroffen, dann sollte es meiner Meinung nach thematisiert werden.

Dann gab es noch die Frage zu den Kleinkindern, von denen 44 % schon täglich digitale Angebote nutzen. Da war die Frage, wie man die Eltern sensibilisieren und aufklären kann. Das ist, glaube ich, ein Thema, was sehr, sehr viele umtreibt. Vielleicht ein gutes Beispiel. Es gibt in Österreich vom Familienministerium die Aufklärungskampagne „Bildschirmfrei von Null bis Drei!“. Es ist eine Möglichkeit, über Plakatkampagnen etwas zu machen, aber als Stichworte sind auch Orte wie die Kinderarztpraxen, Gesundheitsämter zu nennen. Das machen wir auch bei Klickafe immer. Wir haben gute Erfahrungen mit solchen Dingen. Wir haben zum Beispiel ein Flyer „Mediensicher in die Schule“, das ist der Übergang von Kita und Grundschule, wo wir mit Gesundheitsämtern zusammenarbeiten und versuchen, Eltern an diesen Orten, zu denen wir wissen, da müssen alle Eltern einmal hin, erreichen können und mit klaren Botschaften zu arbeiten, um Eltern ein gutes Gefühl oder auch eine gute Aufklärung zu geben. So etwas wie „Bildschirmfrei von Null bis Drei!“ ist zum Beispiel eine Kampagne, bei der man in das Nachbarland schauen kann, ob das wirkt.

Ich weiß gar nicht, ob das in Hessen so ist, aber in Mainz gibt es Erziehungsbriefe. Das heißt, wenn man Eltern geworden ist, gibt es regelmäßig vom Jugendamt solche Briefe. Das könnten auch Wege sein, um Eltern sehr früh ins Boot zu holen und aufzuklären, was für das Kind sinnvoll sein kann und was in einem gewissen Alter noch nicht so sinnvoll ist.

Dr. Simon Kruschinski: Ich fange bei der Frage an: Wie würde ich es machen? – Ich würde die Zeit zurückdrehen, das kann ich leider nicht. Ich würde mich allen Punkten anschließen, die gesagt wurden. Sie treffen aber nicht den Kern des Problems, der strukturell ist. Bildung wurde kaputtgespart. Das ist quasi mein Ankerpunkt, an dem ich sagen würde, man muss die Attraktivität von pädagogischen Berufen wieder steigern. Es ist so eklatant, dass das durch alle Bundesländer geht und wir dementsprechend ein systematisches Problem in der frühkindlichen Bildung haben.

Wenn es keine Lehrkräfte gibt, dann kann niemand die tollen, schönen Pläne umsetzen, die wir uns alle ausdenken. Wenn keiner mehr Zeit hat, weil ein Lehrkräftemangel vorhanden ist, sich mit all diesen Phänomenen und neuen Herausforderungen auseinandersetzen, dann reden wir völlig abgehoben in irgendeinem Kosmos, der überhaupt nicht mit der Realität übereinstimmt. Deswegen, wenn ich hier sitzen würde, würde ich alles dafür geben, pädagogische Berufe attraktiver zu machen.

Es fängt beim Geld an, es geht darum, die entsprechenden Barrieren im Zugang zu diesen Berufen herunterzudrehen, aber natürlich sachgerecht. Das bedeutet, zu versuchen, diesem Fachkräftemangel erheblich und systematisch entgegenzuwirken. Dementsprechend ist es immer wieder ein riesengroßes Projekt, wie und ob einzelne Bundesländer Bildung eigenständig durchführen müssen oder aber, ob man eine große Bildungsreform anstoßen müsste. Daran traut sich niemand. Deswegen ist es meiner Ansicht nach ein strukturelles Problem.

Zu den entsprechenden Fragen zu den positiven Effekten, offline und online, ob wir die sozusagen sehen, ist zu sagen: Ja, das sehen wir. Das bedeutet, sie korrelieren miteinander. Dementsprechend gilt das für die Online-, also die Social-Media-Nutzung. Diese sehen wir in einem Zusammenhang mit dem Online-Engagement und der Teilhabe, aber auch mit dem Offline.

Das bedeutet auch wieder, dass wir es mit spezifischen Personengruppen zu tun haben, die politisch engagiert sind. Deswegen die Antwort auf Ihre erste Frage, ob wir jetzt diese positiven Effekte schlucken sollen, weil es vermeintlich so viele negative Effekte gibt. Die klare Antwort ist nein. Wir haben es mit ganz individualisierten Phänomenen zu tun. Sie würden einer ganz, ganz wichtigen Gruppe in dem Jugendbereich eine Möglichkeit geben, sich politisch zu engagieren. Deswegen ist es unheimlich wichtig, eben diese positiven Effekte als einen Anreiz zu sehen, wie wir dafür sorgen können, dass diese positiven Effekte eventuell größer, besser, weiter verbreitet werden.

Dementsprechend ist es die große Herausforderung, dass wir versuchen, an und mit den Plattformen gemeinsam diese Strukturen auf den Kopf zu stellen, dass Algorithmen nach Kinderschutzprinzipien, wenn man das auf dieses Thema ausrichten möchte, ausgelegt werden und nicht auf Profit, dass man die Kriterien in die Algorithmen hineinfließen lassen muss, die eine Balance, eine Ausgewogenheit der Meinungen als solches widerspiegelt. Das ist der Kern des gesamten Geschäftsmodells.

Man muss an entsprechende Plattformen und wie sie funktionieren herangehen, wenn man in irgendeiner Art und Weise etwas verändern möchte, und nicht sagen, wir ziehen jetzt quasi den Stecker. Dann nimmt man den Leuten, die das positiv für politisches Engagement nutzen, diesen Teilhabeweg weg.

Dann gab es die Frage zu der dauerhaften Speicherung von Daten von Jugendlichen. Das ist ein extrem wichtiges und großes Thema; denn auch Kinder haben das Recht, ihre Daten einzusehen und zu löschen. Ich glaube, dass kaum ein Kind diese komplexen Sachverhalte überhaupt durchdringt und versteht. Wir sprechen auch hier davon, dass Kindern auch per Recht zugesprochen wird, ihre Daten von diesen Plattformen löschen zu können; denn was wäre die Konsequenz? Die Konsequenz ist, dass die Plattformen über den gesamten Lebensweg des Kindes Daten ansammeln. Wir gehen davon aus, dass wir Mechanismen dahinter haben, dass Kinder dann, wenn es erlaubt ist, also wenn sie die Altersgrenze zur Werbung übersprungen haben, sehr gute Ziele sind, um zielgruppenspezifische Werbung zu erhalten.

Es ist deshalb sehr wichtig, dass man auch Kindern diese Datensouveränität gewährt, diesen Kindern das zur Verfügung stellt und auch das Wissen dazu aneignet. Da drehen wir uns wieder im Kreis. Das sind alles die Punkte, über die wir gesprochen haben, was Richtung Medienkompetenz oder algorithmische Kompetenz geht.

Ich glaube, das waren die zwei Fragen, die an mich gestellt wurden. Wie gesagt, bei den anderen Fragen würde ich mich komplett anschließen.

Stellv. Vorsitzender: Herzlichen Dank. Ich sehe keine Wortmeldungen mehr. Gibt es noch weitere Fragen? – Das scheint mir nicht der Fall zu sein. Dann darf ich mich ganz herzlich bei den Damen und Herren Anzuhörenden bedanken. Vielen Dank für Ihre Expertise und für das Einreichen Ihrer Vorträge.

(Beifall)

Ich darf damit zunächst den öffentlichen Teil dieser Sitzung schließen und mich von den Anzuhörenden verabschieden.

Bevor wir eine mögliche Nichtöffentlichkeit herstellen, frage ich: Gibt es seitens der Fraktionen Punkte, die Sie unter „Verschiedenes“ ansprechen möchten? – Das sehe ich nicht. Dann darf ich insgesamt die Sitzung schließen und wünsche Ihnen allen einen guten Nachhauseweg.

Wiesbaden, 4. Mai 2026

Protokollführung:

Vorsitz:

Maximilian Sadkowiak

Cirsten Kunz-Strueder

Anlagen

- Fragen der Fraktionen an die Sachverständigen
- Präsentationen der Sachverständigen
- Stellungnahme der Landesregierung zu Fragen der Fraktionen
- Schriftliche Antworten der Sachverständigen Prof. Dr. Jasmin Bastian

Fragestellungen zum Thema

Digitaler Raum:

***Umgang mit Gefahren, insbesondere jenen der künstlichen
Intelligenz, und informationelle Urteilsfähigkeit beim Gebrauch
sozialer Medien***

Fraktion der CDU

1. Bestehen Erkenntnisse, wie Kinder und Jugendliche mit den emotionalen Stressoren der polarisierten Auseinandersetzungen im digitalen Raum umgehen?
2. Bestehen Erkenntnisse, ob und wie Kinder und Jugendliche erfolgreich über kognitive Verzerrungen, insbesondere wegen algorithmischer Selektionseffekte, aufgeklärt werden können?
3. Welche Potentiale bietet der digitale Raum, um politische Bildung an Zielgruppen zu vermitteln, die sonst nicht erreicht werden?
4. Wo liegen die praktischen Schwierigkeiten virtueller Lernumgebungen?
5. Gibt es sozioökonomische Differenzen im digitalen Bildungs-, Partizipations- und Nutzungsverhalten?

Fraktion der SPD

1. Welche Daten zur Nutzung sozialer Medien und KI durch junge Menschen liegen aktuell vor?
2. Welche möglichen Wirkungsfaktoren für die Identitätsentwicklung junger Menschen durch die Nutzung sozialer Medien und KI können beschrieben werden?
3. Wie verändert sich die Ausgestaltung sozialer Kompetenzen durch die Interaktionen im digitalen Raum in sozialen Medien und von KI-Tools?
4. Welche Ansätze der Medienbildung und Medienkompetenz können beschrieben werden, die sich mit der Nutzung von KI-Tools durch junge Menschen befassen und welche Ziele werden hier verfolgt?
5. Welche Argumente sprechen aus ihrer fachlichen Sicht für und gegen eine Altersbeschränkung für die Nutzung von sozialen Medien?

Fraktion der AfD

1. Inwiefern beeinträchtigen personalisierte KI-Algorithmen in Form sogenannter Filterblasen sowie synthetisch generierte Deepfakes die Fähigkeit junger Menschen, sich ein ausgewogenes und differenziertes Urteil über kontroverse politische Sachverhalte zu bilden?
2. Verdrängt eine durch KI-gesteuerte Desinformation geprägte digitale Öffentlichkeit junge Menschen aus konstruktiven Formen politischer Partizipation – oder eröffnet der Einsatz von KI zugleich neue Möglichkeiten zur Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements?
3. Besteht das Risiko, dass KI-basierte Systeme zur Erkennung von Hassrede auch legitime, wenn auch provokante politische Meinungsäußerungen junger Menschen fälschlicherweise erfassen und entfernen – und damit den freien demokratischen Diskurs unzulässig einschränken?
4. Inwieweit bewirkt die KI-gestützte Auswertung politischer Profile, dass junge Menschen aus Sorge vor künftigen Benachteiligungen – etwa im Bewerbungsverfahren – auf die freie Äußerung ihrer politischen Überzeugungen in sozialen Medien verzichten?
5. Gefährdet die dauerhafte Speicherung und algorithmische Auswertung jugendlicher Meinungsäußerungen das Recht auf persönliche Entwicklung und politische Reifung – das heißt die Freiheit, frühere Positionen revidieren zu können, ohne dauerhaft darauf festgelegt zu werden („Recht auf Irrtum im KI-Zeitalter“)?

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

1. Wie wirkt sich Ihrer Ansicht nach die Nutzung sozialer Medien auf die informationelle Urteilsfähigkeit sowie die Meinungsbildung, Teilhabe und politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen aus?
2. Inwieweit hat die allgemeine Verfügbarkeit von KI-Chatbots die Herausforderungen der informationellen Urteilsfähigkeit sowie die Versuche antidemokratischer Beeinflussung von Kindern und Jugendlichen noch verstärkt und welche Fähigkeiten im Umgang mit KI brauchen junge Menschen hierfür?
3. Gibt es bewährte Ansätze aus der Praxis anderer Länder, um die Stärkung von informationeller Urteilsfähigkeit und Medienkompetenz, insbesondere im Umgang mit KI, bestmöglich in Kita, Schule und außerschulischer Jugendarbeit auszugestalten?
4. Welche weiteren politischen und rechtlichen Maßnahmen könnte das Land Hessen neben der Ausweitung der Medienbildung ergreifen, um junge Menschen im digitalen Raum zu stärken? Wie gelingt der Dreiklang aus Schutz, Teilhabe und Befähigung?
5. Welche Schritte sollte das Land Hessen ergreifen, um Kinder und Jugendliche angemessen an der Ausgestaltung entsprechender Maßnahmen, Angebote und Regelungen zu beteiligen?

Fraktion der Freien Demokraten

1. Welches Alter ist angemessen für soziale Medien und wie stärkt man Urteilsbildung im Zusammenhang mit KI?
2. Welche Schutzmechanismen haben sich bewährt im Umgang mit sozialen Medien und welche Angebote gibt es konkret zum Schutz von Mobbing, Cyber-Grooming etc.?
3. Wie können Jugendliche sinnvoll begleitet werden und einen verantwortungsvollen Umgang mit KI entwickeln?
4. Welche Rolle sollten Schule und politische Bildung dabei spielen, Jugendliche zu befähigen, KI-generierte Inhalte wie Deepfakes selbstständig zu erkennen und kritisch einzuordnen?

**Öffentliche mündliche Anhörung der Enquetekommission
„Demokratie und Teilhabe leben – Beteiligung junger Menschen stärken“**

**Digitaler Raum:
Umgang mit Gefahren, insbesondere jenen der künstlichen
Intelligenz, und informationelle Urteilsfähigkeit beim Gebrauch
sozialer Medien**

**Perspektive: Erziehungswissenschaft / Medienpädagogik
Univ.-Prof.'in Dr. Jasmin Bastian**

JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



WELCHE POTENZIALE DIGITALER BETEILIGUNG GIBT ES?

Potenziale digitaler Beteiligung

- niedrigschwellige Artikulation von Interessen
- Vernetzung und Community-Bildung
- Sichtbarkeit für Anliegen junger Menschen
- politische Mobilisierung und Peer-Unterstützung
- Beteiligung auch jenseits klassischer Institutionen

Besonders relevant für

- institutionell schwer erreichbare Gruppen
- marginalisierte Jugendliche
- alltagsnahe, mobile und peer-bezogene Formate (UNICEF 2025)

NUTZUNG UND AUSGANGSLAGE: ALLTAG, KI UND UNGLEICHHEIT

- Soziale Medien sind jugendlicher Alltag
- KI ist Teil von Informations- und Lernpraxis
- JIM 2025 (mpfs 2025):
 - **74 %** nutzen KI für Hausaufgaben/Lernen
 - **70 %** zur Informationssuche
 - **57 %** halten KI-Informationen für vertrauenswürdig
- OECD (2025b): Digitale Geräte und soziale Netzwerke sind für 15-Jährige in OECD-Ländern alltagsprägend
- Digitale Räume können Zielgruppen erreichen, die in klassischen Formaten schwerer ansprechbar sind.

WELCHE GEFAHREN DIGITALE BETEILIGUNG ERSCHWEREN

Fünf zentrale Gefahren

1. Desinformation und manipulative Inhalte
2. KI-gestützte Täuschung: Deepfakes, synthetische Bilder, Audios, Kommentare
3. algorithmische Verstärkung von Empörung und Polarisierung
4. Überforderung durch Beschleunigung, Dauerpräsenz und Vertrauensunsicherheit/Intransparenz von Quellen, Urheberschaft und Kontext
5. Hate Speech und digitale Gewalt

→ Gefahr liegt nicht nur im Inhalt, sondern in Strukturen digitalen Umgebung

KOMPETENZBEDARFE FÜR BETEILIGUNG

Voraussetzungen gelingender digitaler Beteiligung

- kritische Medienkompetenz
- informationelle Urteilsfähigkeit
- Selbstregulation und Reflexionsfähigkeit
- kommunikative Konfliktfähigkeit
- Unterstützung durch Schule, Familie und Jugendarbeit

Zusätzlich wichtig:

- Aufklärung über kognitive Verzerrungen und Selektionseffekte
- Algorithm Literacy (Ernst 2025)
- altersangemessene Förderung statt abstrakter Warnungen

FORSCHUNGSBASIERTE ANSÄTZE

Empirisch vielversprechende Ansätze:

1. **Medienbildung** stärkt allgemeine Prüfkompetenz stärker als bloß punktuelles Fact-Checking (Berger et al., 2025)
 2. **Prebunking/Inokulation** kann Resilienz erhöhen, braucht aber Wiederholung (Maertens et al., 2025; Biddlestone et al., 2026)
 3. **altersdifferenzierte Programme** wirken besser als Einheitsansätze (Ghazi et al., 2026)
 4. **kritische AI Literacy** verbindet Technikverständnis mit Reflexion von Macht, Bias und Folgen (Veldhuis et al., 2025)
- Am wirksamsten: generalisierbare Prüf- und Widerstandsstrategien statt nur Korrektur einzelner Falschmeldungen

PSYCHISCHES WOHLBEFINDEN UND DIGITALE STRESSOREN

Digitale Beteiligung braucht auch Belastungsschutz (WHO 2024)

- problematische Social-Media-Nutzung nimmt zu
 - dauerhafte Erreichbarkeit und sozialer Druck
 - Vergleichs- und Bewertungsdynamiken
 - Cybermobbing und emotionale Belastung
 - Coping, Selbstregulation und soziale Unterstützung sind entscheidend
 - Well-Being berücksichtigen
- ➔ Digitale Teilhabe gelingt nicht ohne die Berücksichtigung von Wohlbefinden und Belastungsgrenzen.

IDENTITÄTSENTWICKLUNG: WELCHE WIRKUNGSFAKTOREN SIND RELEVANT?

Mögliche Wirkungsfaktoren:

- soziale Vergleichsdynamiken
- Sichtbarkeit, Bewertung, Performativität
- Zugehörigkeit und Community-Erfahrungen
- algorithmisch strukturierte Relevanz
- KI als neue Instanz von Rückmeldung und Orientierung

→ Digitale Medien prägen nicht Identität direkt, aber die **Bedingungen von Identitätsarbeit**

INTERNATIONALE BEISPIELE & KONSEQUENZEN

Finnland: langfristig verankerte Medienbildung als nationale Strategie

EU/DSA: Leitlinien zum Schutz Minderjähriger, Fokus auf sichere Voreinstellungen und Plattformverantwortung

Australien: Mindestalter 16 für betroffene Plattformen seit 10.12.2025

UNICEF: Altersgrenzen allein reichen nicht; nötig ist ein breiterer kinderrechtsbasierter Ansatz

OECD: Kinder im digitalen Raum schützen und befähigen

KMK / UNESCO: kritische AI Literacy als Bildungsauftrag

WISSENSCHAFTLICHE HINWEISE ZU BETEILIGUNGSPOTENZIALEN UND GEFAHREN

1. soziale Medien können politische Teilhabe junger Menschen erhöhen (Verma et al., 2026)
2. digitale Beteiligung kann Interesse, Wirksamkeit und Zugehörigkeit stärken (Šerek et al., 2026)
3. Besonders für marginalisierte Jugendliche können digitale Räume politisch bedeutsam sein (Malorni & Gale, 2025)
4. Risiken sind Desinformation, Feindseligkeit und Rückzug (Kops et al. 2025)
5. digitale Beteiligung wirkt nicht für alle gleich (Matthes et al., 2025)
6. Chancen und Risiken treten gleichzeitig auf (Salza & Samuel, 2025)

LITERATUR

Berger et al. (2025). Debunking “fake news” on social media: Immediate and short-term effects of fact-checking and media literacy interventions. *Journal of Public Economics*, 245. <https://doi.org/10.1016/j.jpubeco.2025.105345>

Biddlestone, M. et al. (2026). Video inoculation against election misinformation across 12 EU nations. *Commun. Psychol.* <https://doi.org/10.1038/s44271-025-00379-3>

Ernst, J. (2025). Understanding algorithmic recommendations. A qualitative study on children’s algorithm literacy in Switzerland. *Information, Communication & Society*, 28(11), 1945–1961. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2024.2382224>

EU (2025). DSA. Mitteilung der Kommission — Leitlinien für Maßnahmen zur Gewährleistung eines hohen Maßes an Privatsphäre, Sicherheit und Schutz von Minderjährigen im Internet gemäß Artikel 28 Absatz 4 der Verordnung (EU) 2022/2065

Ghazi, M. et al. (2026). Fostering media truth discernment in adolescents by combining media literacy and analytical thinking: a promising yet challenging approach. *Computers in Human Behavior Reports*, 20. <https://doi.org/10.1016/j.chbr.2025.100788>.

Kops, M. et al (2025) Young people and false information: A scoping review of responses, influential factors, consequences, and prevention programs. *Computers in Human Behavior*, Volume 169, 108650. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2025.108650>.

Maertens, R. et al. (2025). Psychological booster shots targeting memory increase long-term resistance against misinformation. *Nat Commun* 16, 2062. <https://doi.org/10.1038/s41467-025-57205-x>

Malorni, A., & Gale, A. (2025). Social Media and Youth Sociopolitical Identity Development: Navigating Key Tensions with Marginalized Adolescent Organizers. *Journal of Adolescent Research*. <https://doi.org/10.1177/074355842513807>

J. Matthes et als (2025). Discursive consequences of social media hostility: Chilling effects, avoidance, and intervention behaviors of emerging adults in the U.S. and Indonesia, *Computers in Human Behavior*, 171, 108704. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2025.108704>.

Mpfs (2025). JIM-Studie 2025. www.mpfs.de

LITERATUR

OECD (2025^a): How's Life for Children in the Digital Age? <https://doi.org/10.1787/0854b900-en>

OECD (2025^b), *OECD Skills Outlook 2025: Building the Skills of the 21st Century for All*, OECD Publishing, Paris, <https://doi.org/10.1787/26163cd3-en>.

Salza, G., & Samuel, R. (2025). Digital engagement and youth: a scoping review of opportunities, risks, and the role of socioeconomic resources. *Information, Communication & Society*, 1–19. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2025.2574297>

Šerek, J. et al. (2026). What Are the Consequences of Online Civic Engagement for Youth? A Longitudinal Study of Bidirectional Links With Civic and Social Outcomes. *Social Development* 35, 2, e70055. <https://doi.org/10.1111/sode.70055>

UNESCO (2024). AI competency framework for students. <https://doi.org/10.54675/JKJB9835>

UNICEF (2025): Digital civic engagement by young people. https://www.unicef.org/media/72436/file/Digital-civic-engagement-by-young-people-2020_4.pdf

Veldhuis, A. et al. (2025). Critical Artificial Intelligence literacy: A scoping review and framework synthesis. *International Journal of Child-Computer Interaction*, 43. <https://doi.org/10.1016/j.ijcci.2024.100708>.

Verma, S. et al (2026). A meta-analytic review of social media usage and political participation among youth. *International Journal of Educational Research*, 137. <https://doi.org/10.1016/j.ijer.2026.102950>.

Weber, P. et al. (2025). Digital Well-Being im Kontext digitaler Kommunikation und Kooperation in Schulen. <https://doi.org/10.25593/open-fau-2280>

WHO (2024). A focus on adolescent social media use and gaming in Europe, central Asia and Canada: Health Behaviour in School-aged Children international report from the 2021/2022 survey. <https://iris.who.int/handle/10665/378982>.

Kinder und Jugendliche im digitalen Raum

Medienerziehung · Künstliche Intelligenz · Jugendmedienschutz in Hessen

Anhörung der Enquetekommission

„Demokratie und Teilhabe leben – Beteiligung junger Menschen stärken“ zum Thema

Digitaler Raum:

Umgang mit Gefahren, insbesondere jenen der künstlichen Intelligenz, und informationelle Urteilsfähigkeit beim Gebrauch sozialer Medien

Überblick

01 **Medial geprägte, informationelle Urteilsfähigkeit**

Algorithmen, Dark Patterns, parasoziale Beziehungen

02 **Künstliche Intelligenz**

Alltagswerkzeug, Risiken & Chancen für junge Menschen

03 **Digitale Ungleichheit**

Sozioökonomische Faktoren & vulnerable Gruppen

04 **Politische Handlungsfelder für Hessen**

Strukturen, Medienbildung, Beteiligung

01

Medial geprägte, informationelle Urteilsfähigkeit

Algorithmen · Polarisierung · Parasoziale Beziehungen

Meinungsbildung findet im Netz statt

- Jugendliche informieren sich über Feeds & Stories - nicht mehr über klassische Nachrichtenformate
- $\frac{1}{4}$ der 12-15-Jährigen und fast die Hälfte der 16-19-Jährigen folgen Nachrichteninfluencer:innen
- Algorithmische Selektion und Dark Patterns fördern Aufmerksamkeit, nicht sachliche Ausgewogenheit
- Jugendliche zeigen hohes Maß an Selbstbeobachtung und Kritikfähigkeit

Herausforderung

Parasoziale Beziehungen zu Medienfiguren können dazu führen, dass Aussagen weniger kritisch hinterfragt werden - Prüftintensität sinkt.

Nicht nur OB junge Menschen erreicht werden - sondern WIE sie Inhalte bewerten.

Aufklärung über Algorithmen und Dark Patterns: Was wirkt?

Was wirkt

- Kontinuierliche, schulintegrierte Medienbildung
- Peer-to-Peer-Ansätze (z.B. Medienscouts)
- Aktive Medienarbeit (Podcast, Video, Kampagnen)
- Lebensweltorientierte Beispiele in Gesprächen/Unterricht
- Kombinierte Ansätze: Eltern + Fachkräfte + Kinder
- Medienerziehungskompetenz stärken (z.B. Elterntalk)

Was kaum wirkt

- Einmalige, kurzfristige Workshops
- Rein normative oder moralisierende Formate
- Angebote ohne lebensweltlichen Bezug
- Maßnahmen ohne strukturelle Verankerung
- Freiwillige Angebote ohne Breitenreichweite

02

Künstliche Intelligenz

Alltagswerkzeug · Chancen · Risiken für junge Menschen

KI im Alltag junger Menschen - die Zahlen

91%

nutzen KI-Anwendungen

+ 29 % gegenüber 2024

74%

für Hausaufgaben & Lernen

+9 % gegenüber 2024

70%

zur Informationssuche

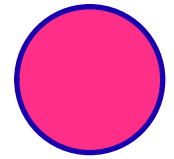
+27 % gegenüber 2024

57%

halten KI-Infos für
vertrauenswürdig

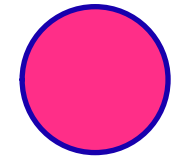
ChatGPT ist bereits das zweithäufigste Recherchetool nach klassischen Suchmaschinen - ohne begleitende Bildungskonzepte.

KI-Chancen aus Sicht Jugendlicher



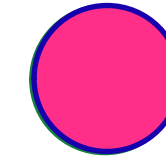
Kreativität & Ausdruck

KI-gestützte Kreativwerkzeuge ermöglichen neue künstlerische Ausdrucksformen und stärken das Selbstvertrauen junger Menschen.



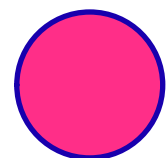
Alltagshilfe & Problemlösung

Jugendliche nutzen KI aktiv bei konkreten Alltagsproblemen und individuellen Herausforderungen als praktischen Assistenten.



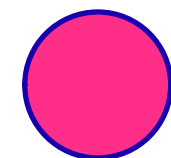
Lernen & Bildung

KI wird als Lernwerkzeug geschätzt: Informationssuche, Texterstellung, Inhaltzusammenfassungen, Aufgabenlösung und Erklärungen.



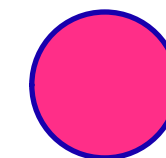
Soziale Teilhabe

KI-Chatbots können als Gesprächspartner dienen, besonders für Jugendliche mit Schwierigkeiten bei sozialen Kontakten.



Personalisiertes Lernen

Individuelle Lernplattformen können auf unterschiedliche Lerntypen und persönliche Barrieren eingehen, Selbstwirksamkeit und intrinsische Motivation steigern.



Niedrigschwellige Beratung

KI kann in schwierigen Situationen anonym, individuell und vielfältig beraten – gerade dort, wo professionelle Angebote ausgedünnt sind oder “Verurteilung” vermutet wird.

KI-Risiken aus Sicht Jugendlicher

Unmittelbare Sorgen

- Desinformationen & Deepfakes
- Fehlerhafte KI-generierte Antworten
- Schwierigkeit, KI-Inhalte zu erkennen
- Missbrauch für Propaganda & Manipulation
- Kompromittierende Inhalte (z.B. Nacktbilder)
- Speicherung / Weitergabe privater Daten

Langfristige Sorgen

- Auslagerung von Denkprozessen
- Kompetenzverlust durch KI-Abhängigkeit
- Verzernte Körperbilder & Schönheitsideale
- Arbeitsplatzverluste
- Geo- & sicherheitspolitische Risiken durch KI

03

Digitale Ungleichheit

Sozioökonomische Faktoren · Heterogenität der Jugend · Vulnerable Gruppen

Digital Natives - ein irreführender Begriff

Pauschale Generationenzuschreibungen täuschen über Phänomene sozialer und digitaler Ungleichheiten hinweg und behindern professionelles pädagogisches Handeln.

- Valentin Dander

Ökonomisches Kapital

Technische Ausstattung ungleich verteilt - sichtbar im Home-Schooling

Kulturelles Kapital

Medien(erziehungs)kompetenz der Eltern entscheidend

Soziales Kapital

Netzwerke & Unterstützungssysteme bestimmen Teilhabechancen

Vulnerable Gruppen werden von bestehenden Medienbildungsangeboten systematisch nicht erreicht:
Zugangsbarrieren · Sprache · Mobilität · Digitale Ungleichheit · Fehlende Barrierefreiheit · Ländliche Infrastrukturlücken

04

Politische Handlungsfelder

Strukturen · Medienbildung · Beteiligung · Dreiklang Schutz-Teilhabe-Befähigung

Was Hessen tun kann - vier Handlungsfelder

1 Jugendmedienschutz-Strukturen stärken

Landesstelle für Jugendschutz etablieren. Bewährte Ansätze (Medienscouts, Elterntalk) in der Fläche verankern - von Frankfurt bis zum Vogelsberg.

2 Medienbildung strukturell verankern

In Curricula, Ausbildung von Lehrkräften & Fachkräften. Nicht als Sonderthema - als selbstverständlicher Bestandteil pädagogischen Handelns.

3 Dreiklang: Schutz · Teilhabe · Befähigung

Altersbeschränkungen allein lösen keine Strukturprobleme. Plattformverantwortung stärken. Attraktive Alternativen schaffen & unbeschwerte Teilhabe ermöglichen.

4 Echte Beteiligung von Kindern & Jugendlichen

Kinderrechte umsetzen. JFMK-Vorsitz Hessen geht mit guten Beispiel voran. Jugendliche als Expert:innen in eigener Sache einbeziehen - informiert, nicht symbolisch.

Altersbeschränkungen: Kein Allheilmittel

Problem

Verbote sind schwer durchsetzbar - Altersangaben erfolgen nur per Selbstauskunft

Problem

Schließen Jugendliche von digitaler Teilhabe aus, ohne Strukturprobleme zu lösen

Frage

Warum müssen nicht Plattformen selbst für altersgerechte Gestaltung sorgen?

Frage

Wohin wandern Jugendliche ab - und wer sorgt dafür, dass sichere Angebote bereitstehen?

Fazit

● Gute Lösungen sind nicht kostenlos:

Lücken in Strukturen und Kompetenzen sind messbar - aber gute Ansätze existieren.

● Nicht Verbote, sondern Gestaltung:

Schutz, Teilhabe und Befähigung müssen als Dreiklang gedacht werden.

● KI erfordert sofortiges Handeln:

84 % Nutzung ohne erzieherische und pädagogische Begleitung wiederholt die Fehler von gestern.

● Investition in Strukturen:

Medienbildung und Jugendmedienschutz brauchen dauerhafte institutionelle Verankerung.

● Jugendliche einbeziehen:

Digitale Souveränität entsteht durch echte Beteiligung - als politischen Grundsatz.

**Digitale Souveränität von Kindern und
Jugendlichen
wird ermöglicht:
durch gute Bildung und Erziehung.**

Vielen Dank.



Umgang mit Gefahren, insbesondere jenen der künstlichen Intelligenz, und informationelle Urteilsfähigkeit beim Gebrauch sozialer Medien

Deborah Woldemichael

Leiterin EU-Initiative klicksafe, Koordinatorin Safer Internet Centre Deutschland

Ausgangslage: Mediennutzung von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen

miniKIM 2023 (mpfs): Mediennutzung von Kindern im Alter zwischen zwei und fünf Jahren

Mehr Sprachassistenten, Pay-TV und Streaming-Abos in Familienhaushalten, jedes zehnte Kind zwischen zwei und fünf Jahren besitzt mittlerweile ein **eigenes Smartphone**, jedes fünfte Kind ein **eigenes Tablet**. 44% nutzen täglich digitale Angebote.

KIM 2024 (mpfs): Mediennutzung von Kindern im Alter zwischen sechs und 13 Jahren

Mehr als die Hälfte täglich online, Wandel beim Bewegtbildkonsum (Streaming-, Videoplattformen), **Social-Media-Nutzung unter 13 Jahren**, Smartphone-Regeln an Schulen

JIM 2024 (mpfs): Mediennutzung von Jugendlichen im Alter zwischen zwölf und 19 Jahren

Smartphone wichtigstes Mediengerät, intensiver Gebrauch wird kritisch hinterfragt, Ablenkungen bei Hausaufgaben, **Nutzung KI am häufigsten im Kontext Schule**, Zunahme der Konfrontation mit problematischen Inhalten und Anfeindungen im Netz, **Soziale Medien sind tägliche Begleiter**

→ **Der digitale Raum wird mit zunehmendem Alter zum zentralen Lebensraum.**

Better Internet for Kids: BIK+ Strategy



Europäische
Strategie

Säule 1

Sichere Online-
Erlebnisse
zum Schutz von
Kindern

Säule 2

Digitale
Befähigung,
Kompetenz

Säule 3

Aktive Beteiligung
von Kindern und
Jugendlichen

Faszination Social Media - Chancen mobiler Vernetzung

sich **soziale Beziehungen** aufbauen
und pflegen, insbesondere über Soziale
Plattformen oder Messenger

sich **kreativ** ausdrücken und ausprobieren,
z.B. durch Teilen
von Fotos, Videos oder Zeichnungen

sich **informieren**, beispielsweise für
schulische Aufgaben, Hobbies,
Nischenthemen & Zeitgeschehen

eine eigene Rollen- und
Geschlechtsidentität entwickeln,
Interessen erkunden und nach
Vorbildern suchen

Social-Media-Risiken

Inhalte: Konfrontationen mit manipulativem Content z.B. KI-generierten Propagandavideos, verstörenden Inhalten z.B. pornografische, gewalthaltige oder extremistische Inhalte, suizidaler Content, Verherrlichung von Essstörungen, Challenges & Pranks

Kontakt: sexuelle Belästigung (Zusendung Dcicpics), Anbahnung sexueller Missbrauch (Cybergrooming), Erpressung mit sexuellen Bildern (Sextortion), Taschengeldtreffen

Verhalten: Exzessive Nutzung, problematische Schönheits- und Körperideale, Cybermobbing, Hassrede, Radikalisierung, sexualisierte Selbstdarstellung, Teilnahme an gesundheitsgefährdenden Challenges

Verbraucherrisiken: Fake Shops, manipulative Werbung, In-App-Käufe, Influencer-Marketing

Exzessive Mediennutzung: suchtförderndes Design (Empfehlungsalgorithmus, Belohnungsmechanismen)

→ **Generative KI verstärkt bestehende Gefahren durch Deepfake- und Deepnude-Technologie**

KI-generierte Medieninhalte in Social Media

- Masse an KI-generierten Inhalten kann zur Verdrängung hochwertiger Inhalte führen
 - Zunehmende Qualität der Deepfakes fordert unsere Urteilsfähigkeit heraus (Macht der Bilder)
 - Emotionen und Meinungen vs. Fakten
 - Manipulation durch strategische Desinformation: KI-generierte Propaganda
 - Schnelllebige Trends mit frauenverachtenden oder rassistischen Botschaften
- **Neue Herausforderungen im Bereich Medienkompetenz durch KI**
- **Einordnung und Begleitung durch Erziehende und pädagogische Fachkräfte**

Medienkompetenz ermöglicht Demokratiekompetenz

- Informationssuche und Meinungsbildung von Heranwachsenden findet auch in Social Media statt
- Ziel: Digitale Mündigkeit, Resilienz & Handlungsfähigkeit
- Kompetente Unterstützung und Begleitung durch pädagogische Fachkräfte und Eltern
- Aktuelle und altersgerechte Medienbildungsangebote an Schulen
- Erweiterte Strategien zur Informationsbewertung und Priorisierung
- Medienbildung muss um die Dimension „KI-Kompetenz“ erweitert werden

→ **Medienkompetenz ist Zukunftskompetenz**

Schutz, Befähigung, Teilhabe - eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe

- Plattformanbieter in die Verantwortung nehmen, Digital Services Act (DSA)
- Förderung altersgerechter, sicherer Informations- und Kommunikationsräume
- Orientierung gebende Maßnahmen z.B. Mediennutzungsregeln für private & schulische Nutzung
- Frühzeitige und flächendeckende Medienbildung, Kompetenzaufbau in allen Jahrgangsstufen
- Generationsübergreifende Angebote (Eltern einbeziehen)
- Ausreichende Aus- und Fortbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte
- Jugendbeteiligung & Peer-to-Peer-Angebote stärken

Literatur und weiterführende Informationen

- Mediennutzungsstudien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (MPFS) , <https://mpfs.de/>
- Informationsportal rund um Internetsicherheit und Medienkompetenz: <https://www.klicksafe.de>
- Materialien für Jugendliche, Erziehende und pädagogische Fachkräfte: <https://www.klicksafe.de/materialien>
- Jugendbeirat der EU-Initiative klicksafe: <https://www.klicksafe.de/youthpanel>

Vielen Dank!

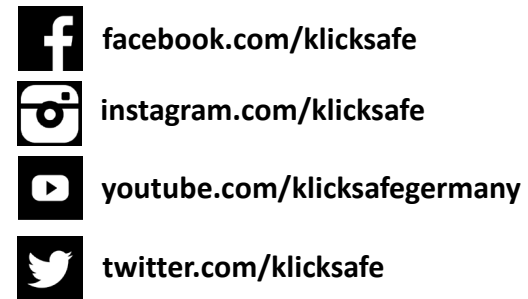


Projektbüro



Medienanstalt Rheinland-Pfalz
Turmstraße 10
67059 Ludwigshafen
www.medienanstalt-rlp.de

info@klicksafe.de
www.klicksafe.de





GESIS Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Leibniz
Leibniz
Gemeinschaft

Nutzung von sozialen Medien und künstlicher Intelligenz durch junge Menschen und die Einflüsse auf Einstellungen und Verhalten

Sachverständiger: Dr. Simon Kruschinski

Öffentliche mündliche Anhörung der Enquetekommission
„Demokratie und Teilhabe leben – Beteiligung junger Menschen stärken“
zum Thema:

Digitaler Raum: Umgang mit Gefahren, insbesondere jenen der künstlichen
Intelligenz, und informationelle Urteilsfähigkeit beim Gebrauch sozialer Medien

Hessischer Landtag, 22. April 2026



Senior Researcher für Plattformdaten und Computational Social Science bei GESIS in Köln

- **Kommunikationswissenschaftler im Bereich der politischen Kommunikation**
 - Einfluss von digitalen Plattformen, Algorithmen und künstlicher Intelligenz auf gesellschaftliche, politische und mediale Akteure
 - Auswirkungen auf Bürgerinnen und Bürger, Gesellschaften und Demokratien
- **Computationale Methoden**
 - Tools, Infrastrukturen und Services für die sozialwissenschaftliche Community, um digitale Verhaltensdaten zugänglich zu machen, zu analysieren und zu teilen



WDR

Klage gegen ChatGPT nach Suizid von Teenager

Süddeutsche Zeitung

EU erhöht Druck auf Musks X wegen KI-Bildern von Kindern

Franfurter Allgemeine

Social-Media-Verbot für Kinder bald auch in Deutschland?



tagesschau

Wie Minderjährige Opfer von Online-Missbrauch werden

ntv

RTL-Experiment zeigt Vorgehen von Pädokriminellen

Bild

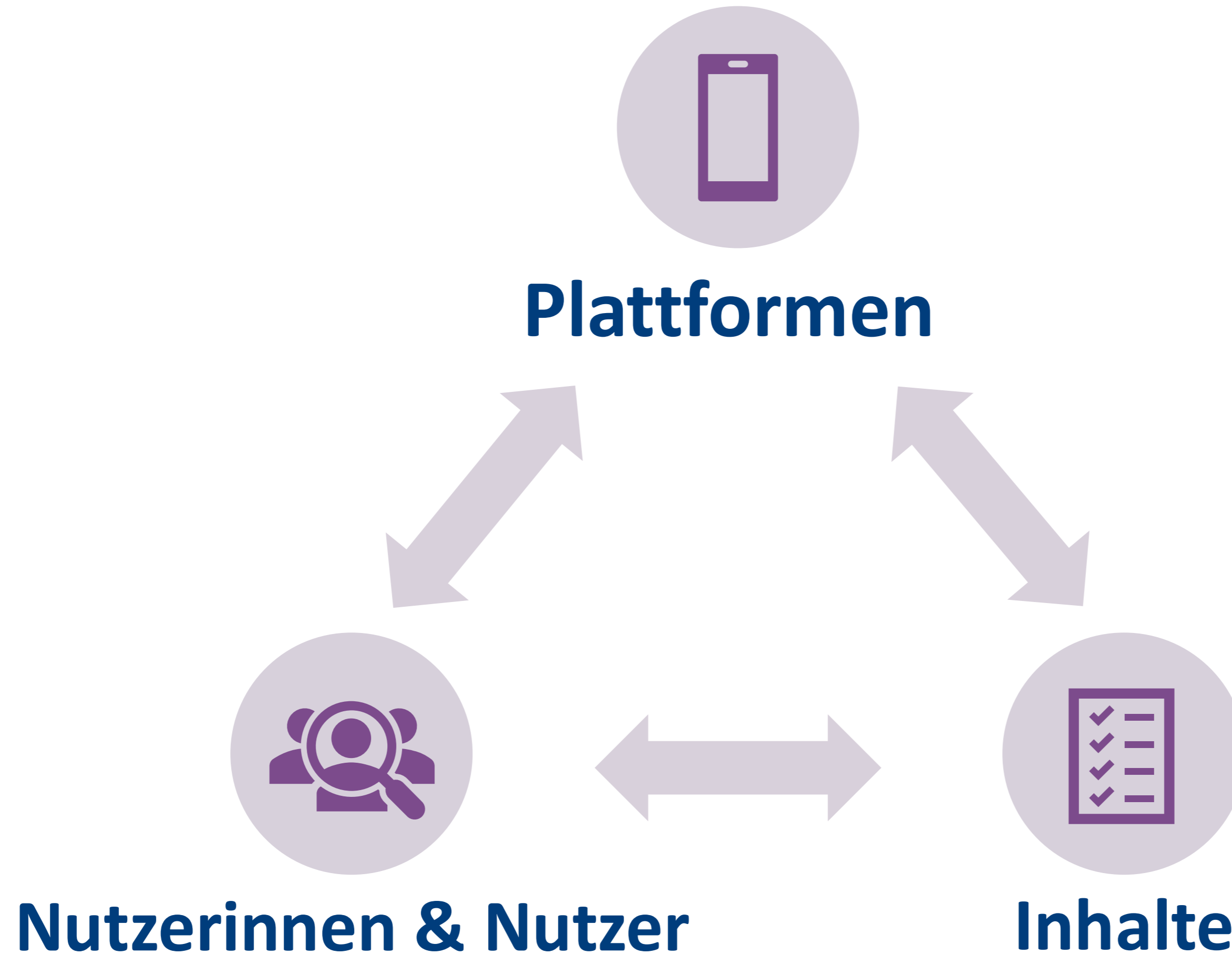
Hunderttausende Kinder süchtig nach Social-Media

zdfheute

Millionenstrafe für Meta wegen mangelnden Kinderschutzes

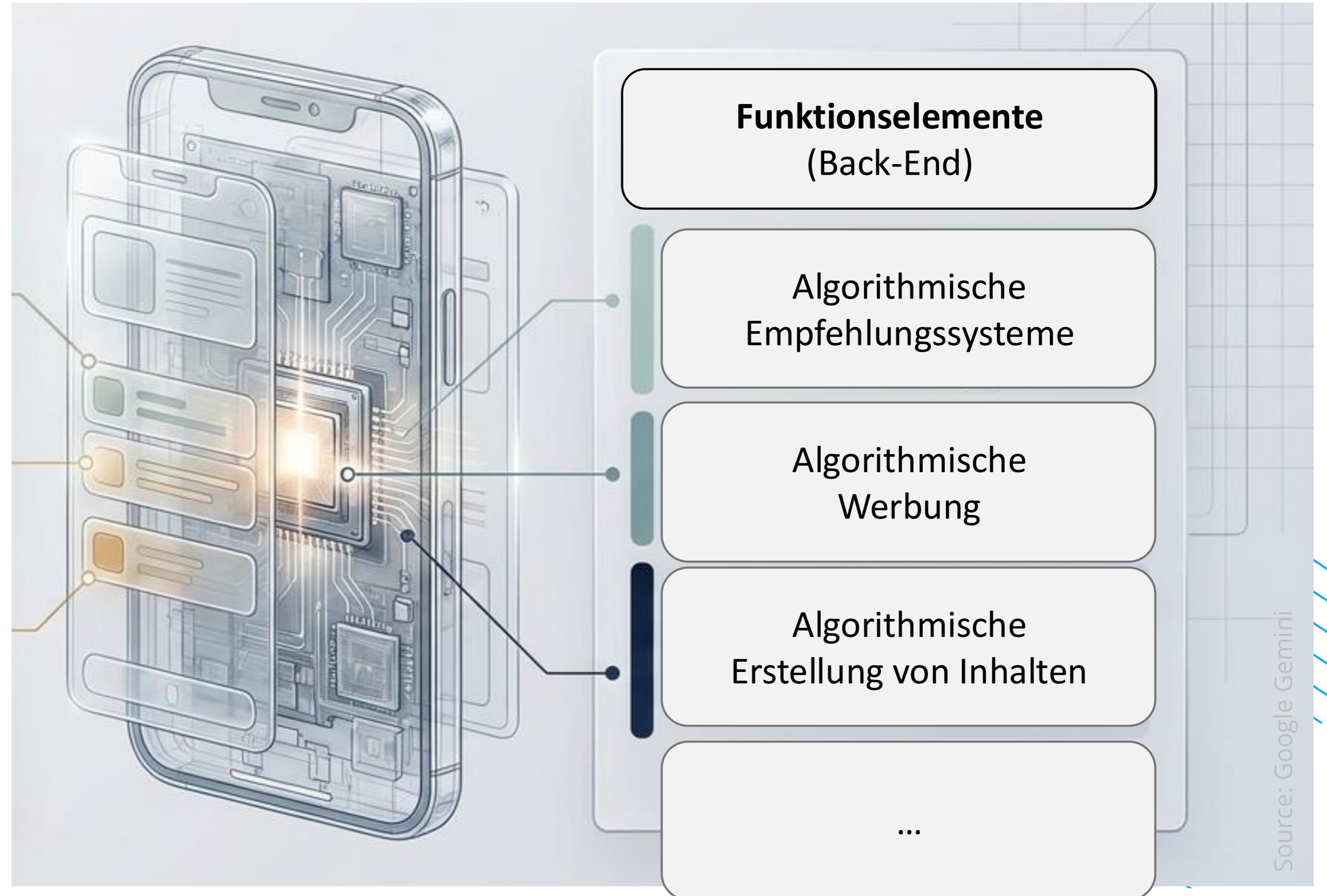
An illustration of a person with a backpack walking on a large, tilted smartphone screen. The screen is filled with various digital icons and symbols, including a skull, a heart, a speech bubble, and a search icon. The background is a light blue gradient.

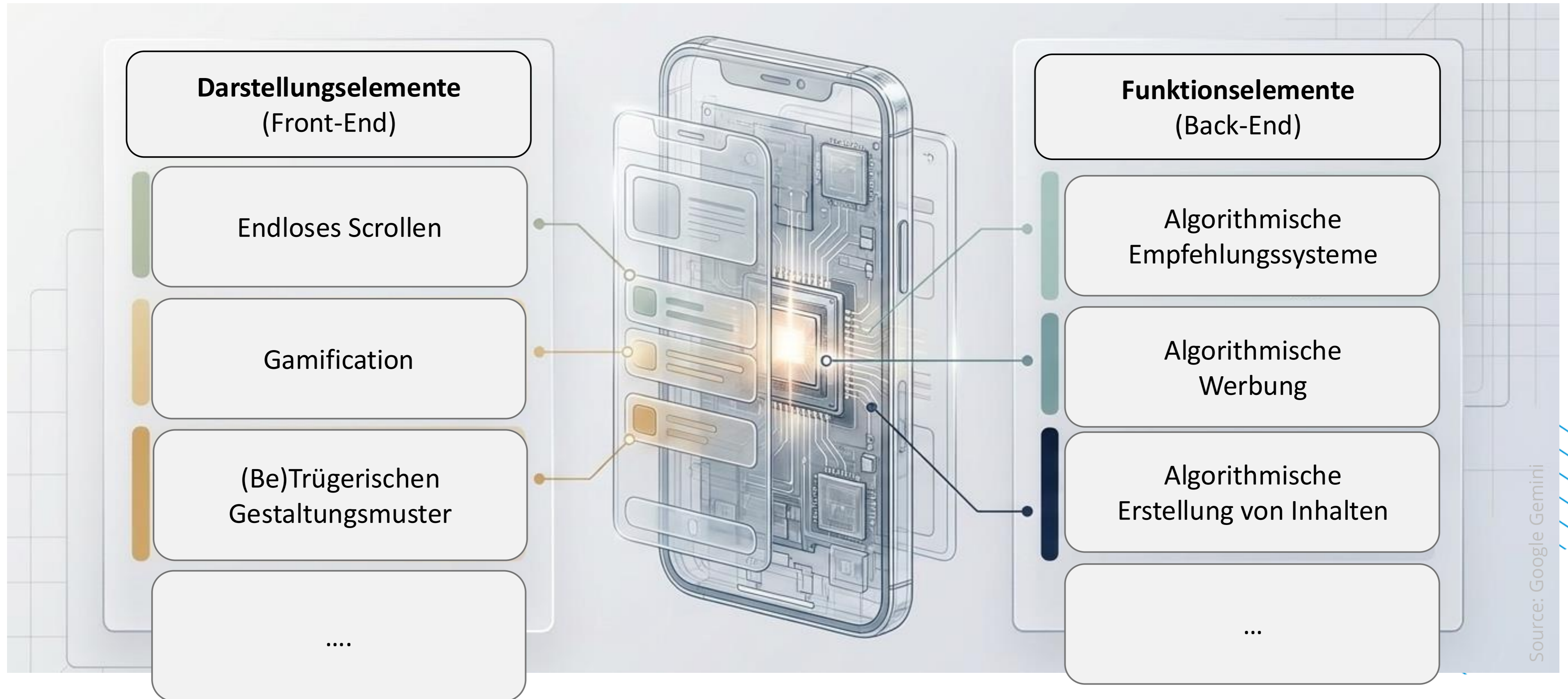
1 | Mediennutzung und -effekte im digitalen Zeitalter





2 | Plattformen





Was Jugendliche sehen, entscheidet der Algorithmus

Algorithmische Filterung/Personalisierung/Selektion

Social-Media-Feeds werden auf großen Plattformen algorithmisch ausgespielt – nicht chronologisch

Optimierung auf Engagement

Algorithmen sind optimiert auf Verweildauer und Interaktion – nicht auf Vielfalt, Relevanz oder Transparenz

Keine Schutzkriterien

Keine Plattform lässt Kinder- und Jugendschutzkriterien in die algorithmischen Empfehlungssysteme einfließen.

Fragmentierte Öffentlichkeiten statt harter Echokammern

Die Evidenz für vollständig abgeschlossene „Echokammern“ ist **gemischt**.

Klar belegt ist aber eine **Fragmentierung der Informationsräume**: Junge Menschen leben in parallelen Medienwelten, die sich im Diskurs kaum noch überschneiden.

MECHANISMEN

- Personalisierung verstärkt bestehende Überzeugungen
- Aufmerksamkeitsökonomie bevorzugt emotionale & polarisierende Inhalte
- Konsensheuristiken werden durch Peer-Signale (Likes, Shares)
- Inzidenzielle Konfrontation mit Gegenpositionen nimmt ab

Fragmentierte Öffentlichkeiten statt harter Echokammern

Die Evidenz für vollständig abgeschlossene „Echokammern“ ist **gemischt**.

Klar belegt ist aber eine **Fragmentierung der Informationsräume**: Junge Menschen leben in parallelen Medienwelten, die sich im Diskurs kaum noch überschneiden.

MECHANISMEN

- Personalisierung verstärkt bestehende Überzeugungen
- Aufmerksamkeitsökonomie bevorzugt emotionale & polarisierende Inhalte
- Konsensheuristiken werden durch Peer-Signale (Likes, Shares)
- Inzidenzielle Konfrontation mit Gegenpositionen nimmt ab

Source: Creatives Unite Newsroom

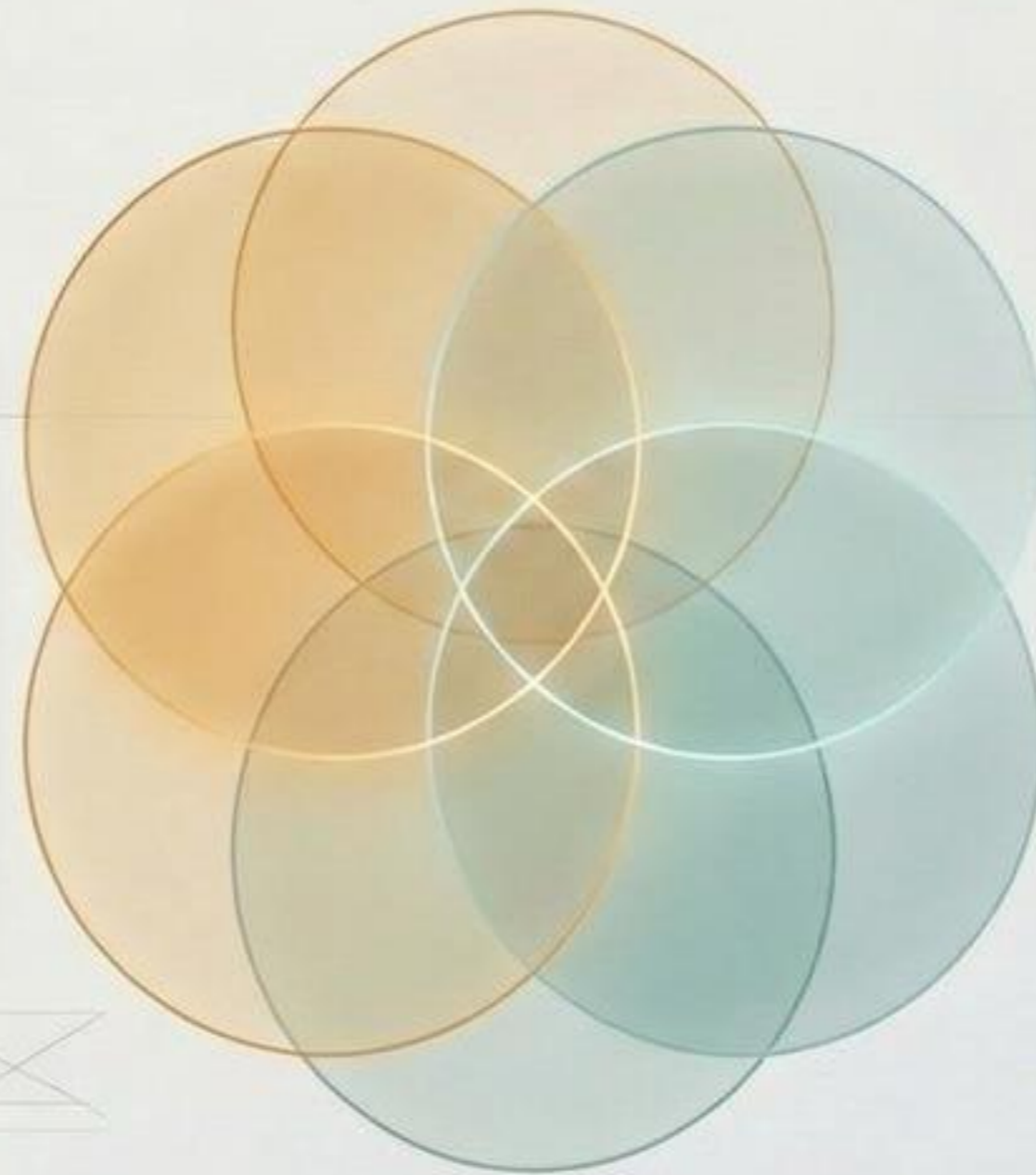


3 | Inhalte



Wertebasiert

- Negative Campaigning
- Extremismus / Rassismus
- Fehl- und Desinformationen
- Propaganda



REGULIERUNGSRAHMEN

EU-Ebene (DSA)

Der Digital Services Act fordert systematische Risikoabschätzung und strukturelle Vorsorgemaßnahmen von großen Plattformen (VLOPs).

Bundesebene (JuSchG)

Das Jugendschutzgesetz verlangt altersgerechte Voreinstellungen und anbieterunabhängige Meldewege für nutzergenerierte Inhalte.

Landesebene (JMStV)

Der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag reguliert materielle Verbote und komplexe Jugendschutzvorrichtungen auf Betriebssystemebene.

17.630

AUFSICHTSPRAXIS

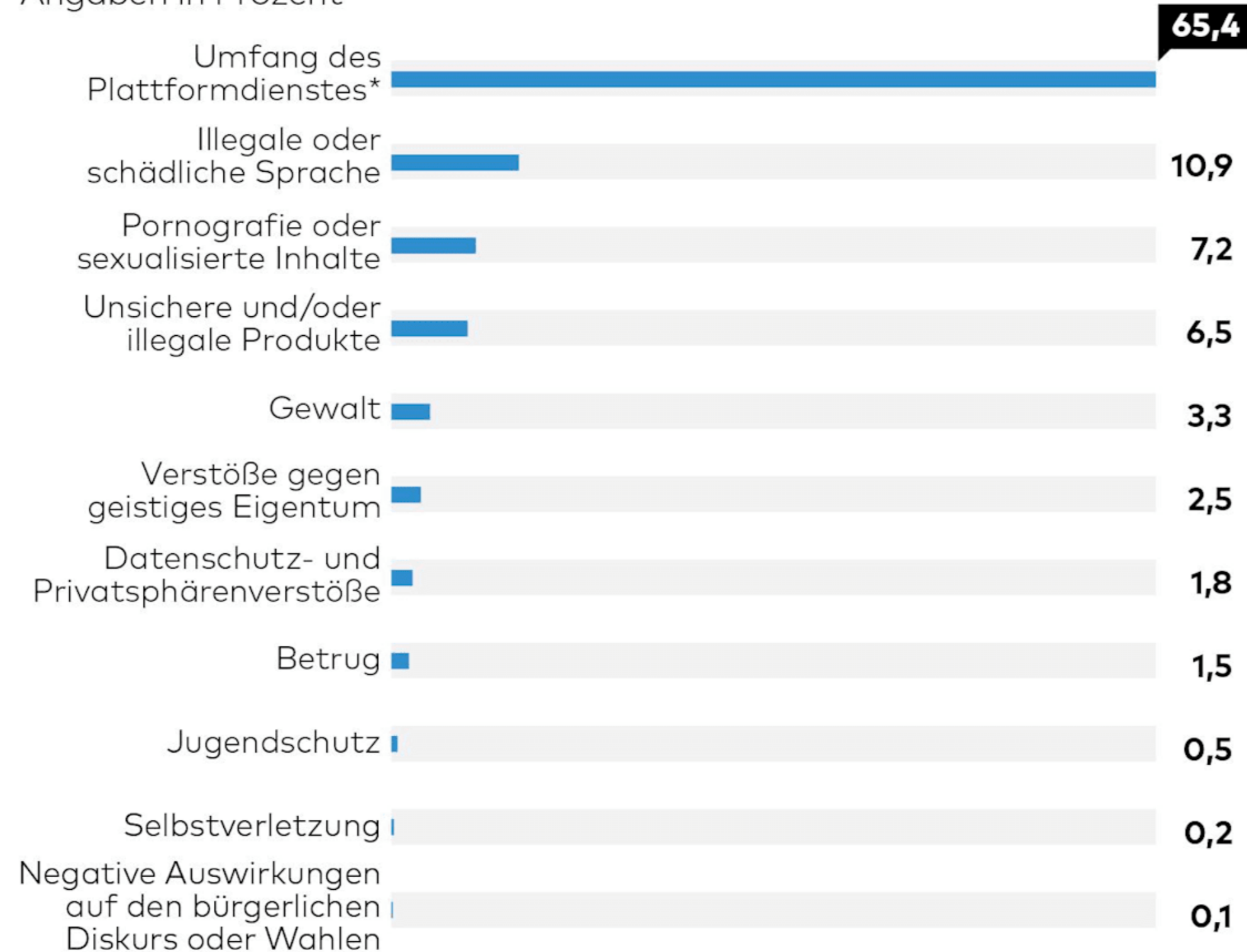
Gemeldete Verstöße gegen den Jugendmedienschutz durch jugendschutz.net im Jahr 2024, primär im Bereich sexualisierter Gewalt und Extremismus.

Die hohen Meldezahlen unterstreichen den akuten regulatorischen Handlungsdruck trotz bestehender Gesetze.

jugendschutz.net, Jahresbericht 2024

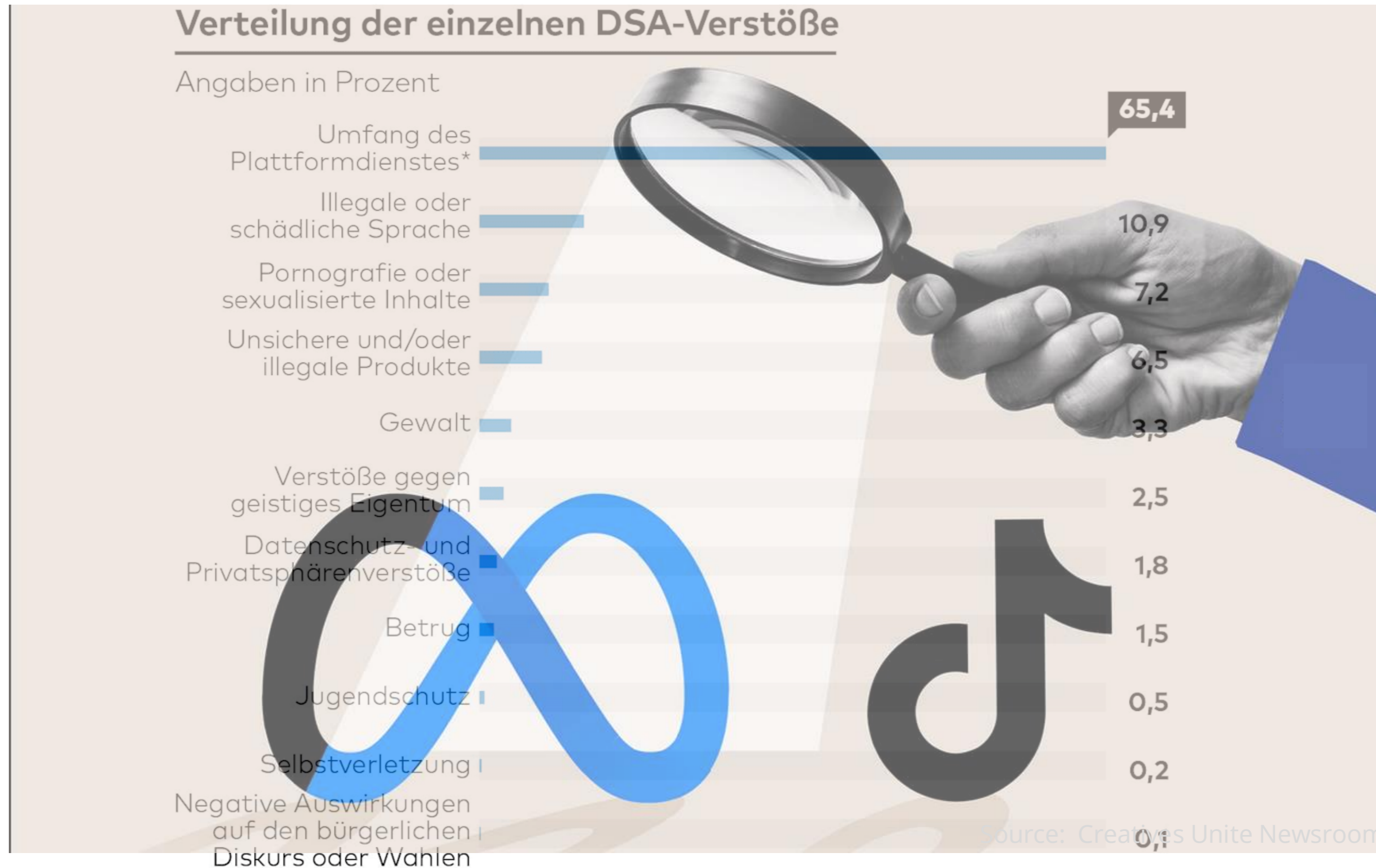
Verteilung der einzelnen DSA-Verstöße

Angaben in Prozent



*altersspezifische Einschränkungen, geografische Anforderungen, das Anbieten von Waren/Dienstleistungen, die auf der Plattform nicht gestattet sind, das Nicht-Einhalten von sprachlichen Anforderungen sowie Nacktheit

Quelle: DSA Transparency Database; (DSA = Digital Services Act)



*altersspezifische Einschränkungen, geografische Anforderungen, das Anbieten von Waren/Dienstleistungen, die auf der Plattform nicht gestattet sind, das Nicht-Einhalten von sprachlichen Anforderungen sowie Nacktheit

Quelle: DSA Transparency Database; (DSA = Digital Services Act)



4 | Nutzerinnen und Nutzer

- Politisches Engagement / Mobilisierung
- Ideologische Einflussnahme/Manipulation
- Radikalisierung/Rekrutierung für Extremismus
- Politische und rassistische Gewalt / Terrorismus

Wertebasiert

- Politisches Engagement / Mobilisierung
- Ideologische Einflussnahme/Manipulation
- Radikalisierung/Rekrutierung für Extremismus
- Politische und rassistische Gewalt / Terrorismus

Wertebasiert

- Selbstwertgefühl / Well-Being / Mental Health
- Sexuelle Überforderung / Belästigung
- Sexuelle Ausbeutung / Cybergrooming / Erpressung

Sexualität

- Politisches Engagement / Mobilisierung
- Ideologische Einflussnahme/Manipulation
- Radikalisierung/Rekrutierung für Extremismus
- Politische und rassistische Gewalt / Terrorismus

Wertebasiert

- Selbstwertgefühl / Well-Being / Mental Health
- Sexuelle Überforderung / Belästigung
- Sexuelle Ausbeutung / Cybergrooming / Erpressung

Sexualität

- Selbstwertgefühl / Well-Being / Mental Health
- Isolation / Negativer Gruppendruck
- Suizidale Gedanken / Suizid

Aggression/Gewalt

- Politisches Engagement / Mobilisierung
- Ideologische Einflussnahme/Manipulation
- Radikalisierung/Rekrutierung für Extremismus
- Politische und rassistische Gewalt / Terrorismus

Wertebasiert

- Selbstwertgefühl / Well-Being / Mental Health
- Sexuelle Überforderung / Belästigung
- Sexuelle Ausbeutung / Cybergrooming / Erpressung

Sexualität

- Selbstwertgefühl / Well-Being / Mental Health
- Isolation / Negativer Gruppendruck
- Suizidale Gedanken / Suizid

Aggression/Gewalt

Querschnittsrisiken / Cross-cutting

META-ANALYSE VON BEFRAGUNGEN · BOULIANNE & THEOCHARIS, 2018

762 von 942 Koeffizienten · 94 Studien · 85.000+ Befragte · 35+ Länder.

Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen Social-Media-Nutzung und politischem Engagement junger Menschen

81%

POSITIV &
SIGNIFIKANT

50%

aller untersuchter Koeffizienten sind **positiv**

19%

NEGATIV &
SIGNIFIKANT

2,66%

aller untersuchter Koeffizienten sind **negativ**

Durchschnittliche Effektstärke ist überwiegend klein ($r=0,14$).



Für marginalisierte Jugendliche sind digitale Räume häufig die einzigen Orte, an denen sie akzeptierende Gemeinschaften finden, ihre Identität ausdrücken können und verlässliche Peer-Unterstützung erfahren.

Expertise basierend auf Craig et al., 2021; Escobar-Viera et al., 2023

UMBRELLA REVIEW · VALKENBURG, MEIER & BEYENS, 2022

Synthese aus 25 Review-Studien (7 Meta-Analysen, 9 systematische, 9 narrative Reviews) von Studien aus den Jahren 2019 bis Mitte 2021.

Moderate/inkonsistente Zusammenhänge zwischen Social-Media-Nutzung und mentaler Gesundheit von Jugendlichen

„Die berichteten Zusammenhänge zwischen Social-Media-Nutzung von Jugendlichen und....

- psychischem Wohlbefinden reichen von $r = -0,06$ bis $r = +0,17$
- depressiven Symptomen reichen von $r = -0,10$ bis $r = +0,33$

ABER

- Aggregierte Effektstärken sind klein/moderat ($|r|$ zwischen 0,01 und 0,17)
- Aber: hohe **Heterogenität** zwischen Subgruppen
- Einige Jugendliche sind stark betroffen, andere gar nicht
- Aggregierte Zahlen *verdecken* die Risikogruppen

UMBRELLA REVIEW · VALKENBURG, MEIER & BEYENS, 2022

Synthese aus 25 Review-Studien (7 Meta-Analysen, 9 systematische, 9 narrative Reviews) von Studien aus den Jahren 2019 bis Mitte 2021.

Moderate/inkonsistente Zusammenhänge zwischen Social-Media-Nutzung und mentaler Gesundheit von Jugendlichen

„Die berichteten Zusammenhänge zwischen Social-Media-Nutzung von Jugendlichen und....“


- psychischem Wohlbefinden reichen von $r = -0,06$ bis $r = +0,17$
- depressiven Symptomen reichen von $r = -0,10$ bis $r = +0,33$

ABER

- Aggregierte Effektstärken sind klein/moderat ($|r|$ zwischen 0,01 und 0,17)
- Aber: hohe **Heterogenität** zwischen Subgruppen
- Einige Jugendliche sind stark betroffen, andere gar nicht
- Aggregierte Zahlen *verdecken* die Risikogruppen

5 | Zusammenfassung

Zusammenfassung

	Inhalte (Content) Kind beschäftigt sich mit oder ist potenziell schädlichen Inhalten ausgesetzt	Kontakt (Contact) Kind erlebt oder wird Ziel potenziell schädlicher Kontakte durch Erwachsene	Verhalten (Conduct) Kind beobachtet, beteiligt sich an oder wird Opfer potenziell schädlichen Verhaltens von Gleichaltrigen	Vertragsbezogen (Contract) Kind ist Teil eines potenziell schädlichen Vertrags oder wird kommerziell ausgenutzt
Aggression / Gewalt	Gewaltverherrlichende, blutrünstige, rassistische, hasserfüllte oder extremistische Inhalte und Kommunikation	Belästigung, Stalking, hasserfülltes Verhalten, unerwünschte oder übermäßige Überwachung	Mobbing, hasserfüllte oder feindselige Kommunikation bzw. Peer-Aktivitäten (z. B. Trolling, Ausgrenzung, Bloßstellen)	Identitätsdiebstahl, Betrug / Täuschung, Phishing, Hacking, Erpressung, Sicherheitsrisiken
Sexualität	Pornografie (jugendgefährdend oder illegal), Sexualisierung, stereotype Schönheits- und Körnernormen	Sexuelle Belästigung, Grooming, Sexuelle Erpressung (Sextortion), Erstellung und Weitergabe von Material sexuellen Kindesmissbrauchs	Sexuelle Belästigung, nicht einvernehmliche sexuelle Nachrichten, sexuelle Machtausübung	Menschenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung, Live-Streaming von sexuellem Kindesmissbrauch (bezahlt)
Werte	Fehl- und Desinformation, altersunangemessene werbende oder nutzergenerierte Inhalte	Ideologische Einflussnahme oder Manipulation, Radikalisierung und Rekrutierung für Extremismus	Potenziell schädliche Nutzer-Communities (z. B. Selbstverletzung), negativer Gruppendruck	Glücksspiel, Filterblasen, Micro-Targeting, Dark Patterns zur Beeinflussung von Überzeugungen oder Kaufentscheidungen
Querschnittsrisiken (Cross-cutting)	Verletzungen der Privatsphäre (zwischen Personen, institutionell, kommerziell) Physische und psychische Gesundheitsrisiken (z. B. Bewegungsmangel, übermäßige Bildschirmzeit, Isolation, Angst) Ungleichheit und Diskriminierung (Ausgrenzung, Ausnutzung von Vulnerabilität, algorithmische Verzerrung / Vorhersagen)			

Livingstone, S., & Stoilova, M. (2021)

Digitale Risiken sind nicht für alle gleich

Die Wirkung digitaler Medien hängt weniger von der reinen Nutzungsdauer ab, sondern von konsumierten Inhalten, individueller Vulnerabilität und Plattform-Design.

Piszka et al., 2025; Yue et al., 2023; Hamilton et al., 2025



Frühe Kindheit (0–3 Jahre)

Kernvulnerabilität: Ungeformte neuronale Kontrolle.

Schlüsselrisiko: **Passive Bildschirmzeit** ersetzt 3D-Exploration und „Serve-and-Return“-Interaktion. Dies führt zu **verzögertem Spracherwerb** und extremer **emotionaler Dysregulation**.



Internalisierende Störungen (Depression/Angst)

Kernvulnerabilität: Erhöhte Sensibilität für sozialen Vergleich.

Schlüsselrisiko: Stark abhängig von **algorithmischen Rückkopplungsschleifen** (Likes/Kommentare) für emotionale Stabilität; anfällig für **tiefen digitalen Rückzug**.



Externalisierende Störungen (ADHS)

Kernvulnerabilität: Impulsivität und geringe Selbstregulation.

Schlüsselrisiko: **Hochgradig anfällig** für „Dark Patterns“ von Plattformen, **Endlos-Scrolling-Schleifen** und **aggressive Online-Interaktionen**.



Trauma-Überlebende

Kernvulnerabilität: Bestehende psychische Verletzung.

Schlüsselrisiko: **Gefährlich hohe Wahrscheinlichkeit**, sich auf **riskante Online-Interaktionen** (Cybermobbing, sexualisierter Kontakt), was häufig zu einer **Offline-Reviktimisierung** führt.

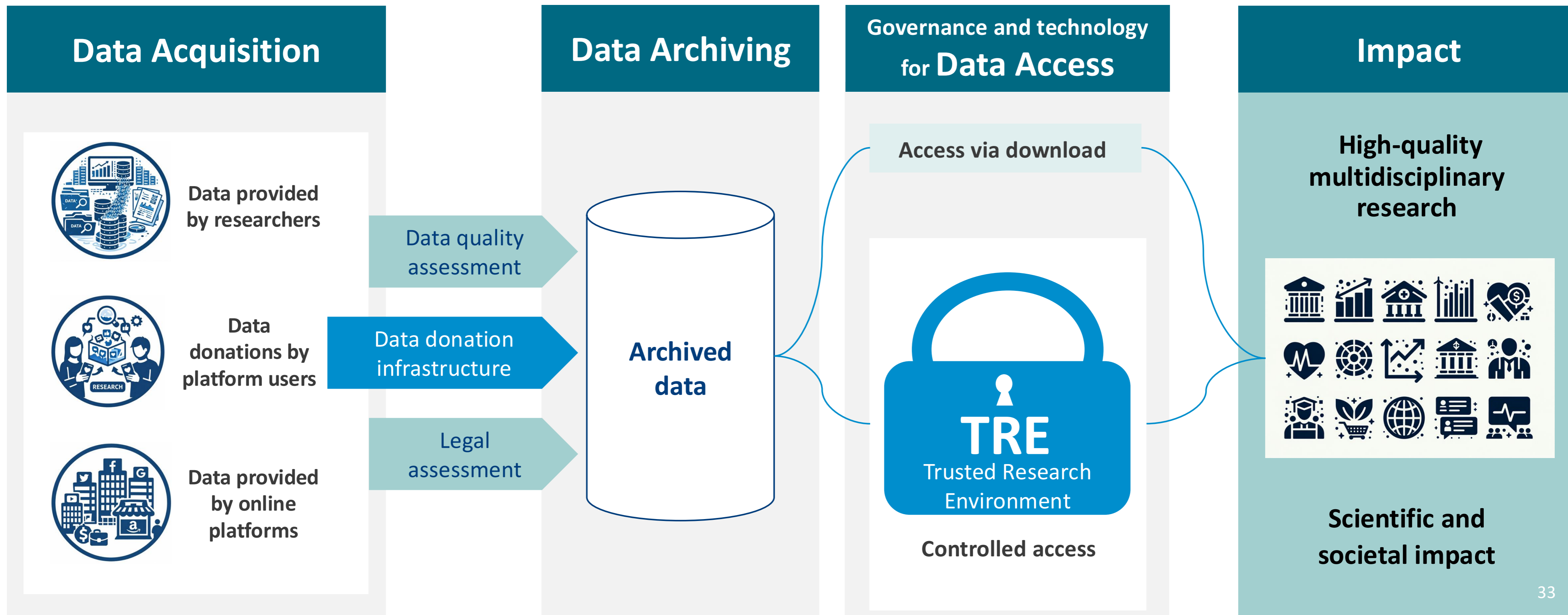


An illustration featuring a large, tilted smartphone screen on the left. A person with a backpack is walking on the screen. To the right, a rocket ship is launching upwards, surrounded by various digital icons: a skull, a heart, a speech bubble, and a search icon. The background is a light blue gradient.

6 | Handlungsempfehlungen

Handlungsempfehlungen

RIDLOP: Forschungsinfrastruktur für die Erhebung, Archivierung, und Analyse von Daten von Online-Plattformen



Handlungsempfehlungen

Regulierung (Plattformen)



- Datenzugang
- Safety by Design
- Verbot
manipulativer
Designs
- Alterprüfungen
- Sicherheitsplank
en für GenAI-
Tools
- ...

Handlungsempfehlungen

Regulierung (Plattformen)



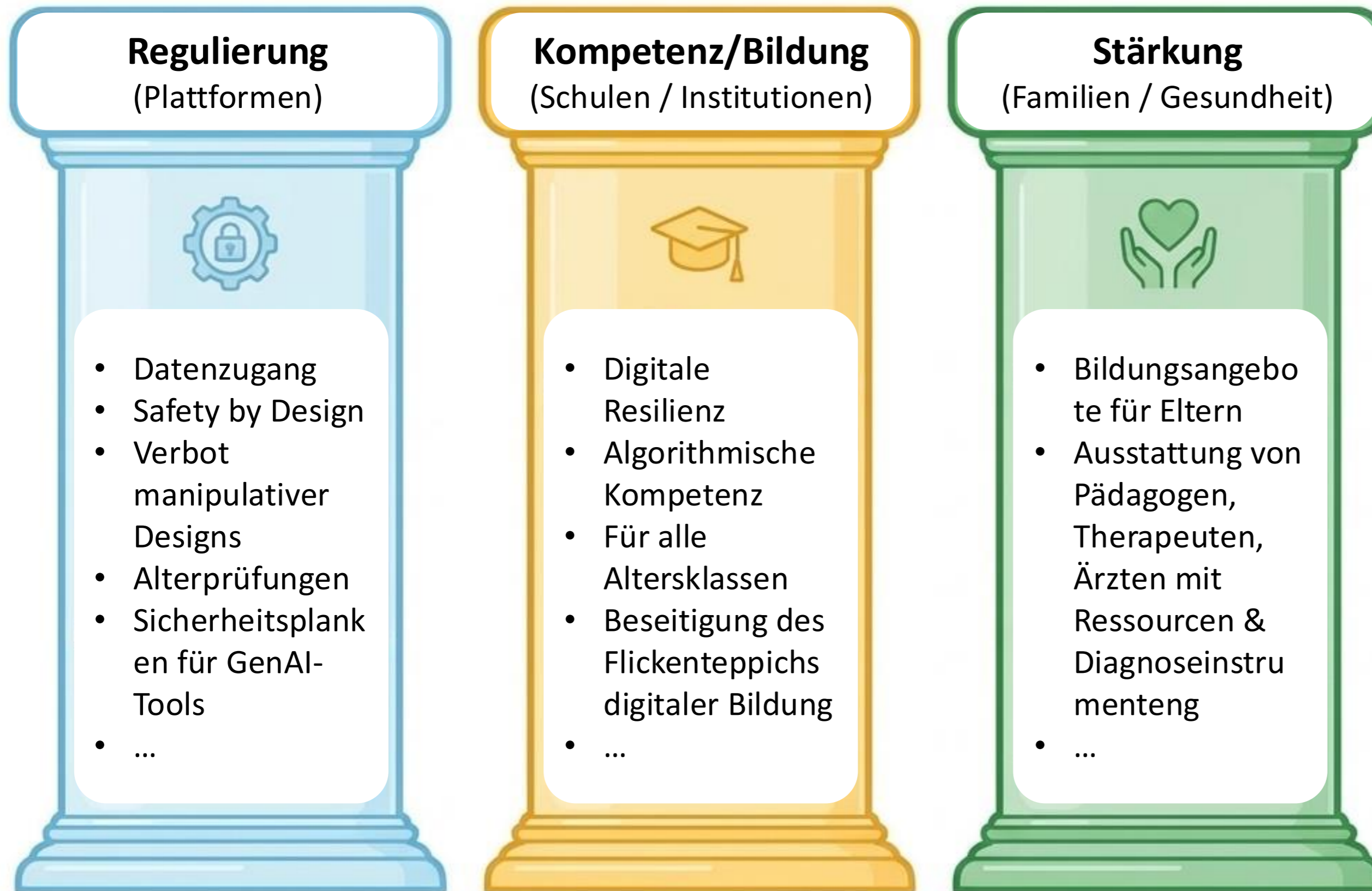
- Datenzugang
- Safety by Design
- Verbot manipulativer Designs
- Alterprüfungen
- Sicherheitsplanken für GenAI-Tools
- ...

Kompetenz/Bildung (Schulen / Institutionen)

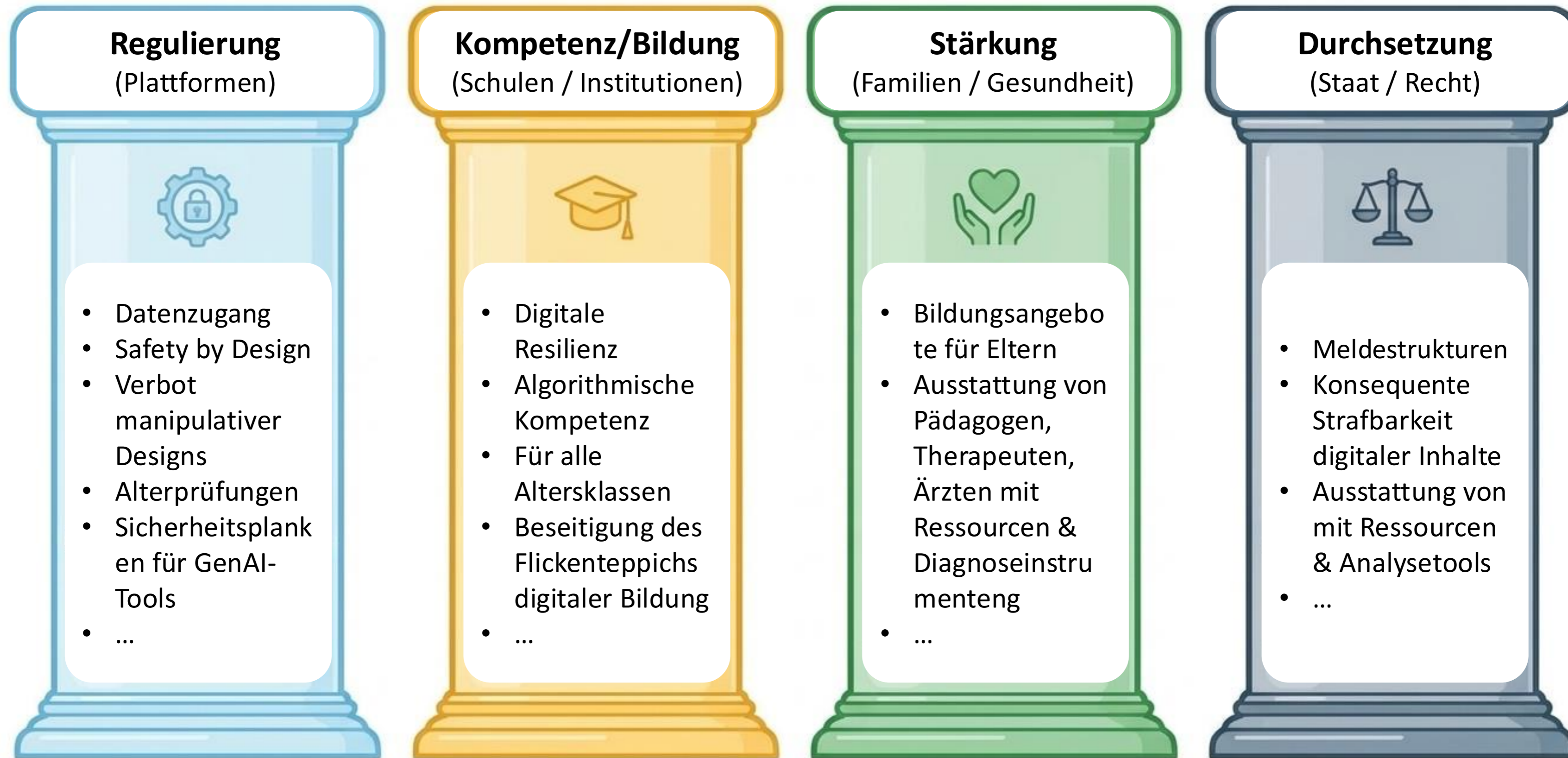


- Digitale Resilienz
- Algorithmische Kompetenz
- Für alle Altersklassen
- Beseitigung des Flickenteppichs digitaler Bildung
- ...

Handlungsempfehlungen



Handlungsempfehlungen



Source: Google Gemini





Vielen Dank.

Dr. Simon Kruschinski

Senior Researcher Plattformdaten und Computational Social Science
GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Köln

simon.kruschinski@gesis.org

- Agyapong-Opoku, N., Agyapong-Opoku, F., & Greenshaw, A. J. (2025). Effects of social media use on youth and adolescent mental health: A scoping review of reviews. *Behavioral Sciences*, 15(5), 574. <https://doi.org/10.3390/bs15050574>
- Blackburn, M. R., & Hogg, R. C. (2024). #ForYou? The impact of pro-ana TikTok content on body image dissatisfaction and internalisation of societal beauty standards. *PLOS ONE*, 19(8), e0307597. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0307597>
- Boniel-Nissim, M., Marino, C., Galeotti, T., Blinka, L., Ozoliņa, K., Craig, W., Lahti, H., Wong, S. L., Brown, J., Wilson, M., Inchley, J., & van den Eijnden, R. (2024). *A focus on adolescent social media use and gaming in Europe, central Asia and Canada: Health Behaviour in School-aged Children international report from the 2021/2022 survey. Volume 6*. WHO Regional Office for Europe.
- Boulianne, S., & Theocharis, Y. (2020). Young people, digital media, and engagement: A meta-analysis of research. *Social Science Computer Review*, 38(2), 111–127. <https://doi.org/10.1177/0894439318814190> (Erstveröffentlichung online 2018)
- Canadian Centre for Child Protection. (2025). *Children's experiences and perspectives on sexual violence on the internet*. Canadian Centre for Child Protection. https://content.c3p.ca/pdfs/C3P_SurveyReport_OnlineSexualViolence_en.pdf
- Fassi, L., Thomas, K., Parry, D. A., Leyland-Craggs, A., Ford, T. J., & Orben, A. (2024). Social media use and internalizing symptoms in clinical and community adolescent samples: A systematic review and meta-analysis. *JAMA Pediatrics*, 178(8), 814–822. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2024.1985>
- Hamilton, J. L., Untawale, S., Dalack, M. N., Thai, A. B., Kleiman, E. M., & Yao, A. (2025). Self-harm content on social media and proximal risk for self-injurious thoughts and behaviors among adolescents. *JAACAP Open*. <https://doi.org/10.1016/j.jaacop.2025.02.003>
- HateAid. (2025). *Gesetz gegen digitale Gewalt: Fortschritt bei Deepfakes, Schutzlücken bleiben*. HateAid gGmbH. <https://hateaid.org/gesetz-gegen-digitale-gewalt-fortschritt-bei-deepfakes-schutzluecken-bleiben/>
- Internet Watch Foundation. (2025). *AI CSAM report: Half-year data January–June 2025*. IWF. <https://www.iwf.org.uk/>
- Kommission für Jugendmedienschutz. (2024). *Kinder- und Jugendmedienschutz und Künstliche Intelligenz. Gutachten zur Einbeziehung von KI-Systemen in den Anwendungsbereich des JMStV* (erstellt durch das Institut für Europäisches Medienrecht, EMR). KJM. https://www.kjm-online.de/fileadmin/user_upload/KJM/Service/Publikationen/Studien_Gutachten/KI_Gutachten_2024.pdf
- Livingstone, S., & Stoilova, M. (2021). *The 4Cs: Classifying online risk to children* (CO:RE Short Report Series on Key Topics). Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut (HBI); CO:RE – Children Online: Research and Evidence. <https://doi.org/10.21241/ssoar.71817>

- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. (2025). *JIM-Studie 2025. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. mpfs. <https://mpfs.de/studie/jim-studie-2025/>
- Newman, N., Fletcher, R., Robertson, C. T., Ross Arguedas, A., & Nielsen, R. K. (2025). *Reuters Institute Digital News Report 2025*. Reuters Institute for the Study of Journalism, University of Oxford. <https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/digital-news-report/2025>
- Orben, A., Meier, A., Dalgleish, T., & Blakemore, S.-J. (2024). Mechanisms linking social media use to adolescent mental health vulnerability. *Nature Reviews Psychology*, 3, 407–423. <https://doi.org/10.1038/s44159-024-00307-y>
- Orben, A., Przybylski, A. K., Blakemore, S.-J., & Kievit, R. A. (2022). Windows of developmental sensitivity to social media. *Nature Communications*, 13, 1649. <https://doi.org/10.1038/s41467-022-29296-3>
- Pei, W., Wang, F., & Chua, Y. T. (2026). AI can be cyberbullying perpetrators: Investigating individuals' perceptions and attitudes towards AI-generated cyberbullying. *Technology in Society*, 84, 103089. <https://doi.org/10.1016/j.techsoc.2025.103089>
- Stöcker, C., & Lischka, K. (2018). Wie algorithmische Prozesse Öffentlichkeit strukturieren. In R. Mohabbat Kar, B. E. P. Thapa, & P. Parycek (Hrsg.), *(Un)berechenbar? Algorithmen und Automatisierung in Staat und Gesellschaft* (S. 364–391). Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme FOKUS, Kompetenzzentrum Öffentliche IT.
- Unabhängige Expertenkommission Kinder- und Jugendschutz in der digitalen Welt. (2026). *Bestandsaufnahme*. Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ). <https://www.bmbfsfj.bund.de/bmbfsfj/themen/kinder-und-jugend/kinder-und-jugendschutz/bestandsaufnahme-der-expertenkommission-kinder-und-jugendschutz-in-der-digitalen-welt--284626>
- Valkenburg, P. M., Meier, A., & Beyens, I. (2022). Social media use and its impact on adolescent mental health: An umbrella review of the evidence. *Current Opinion in Psychology*, 44, 58–68. <https://doi.org/10.1016/j.copsy.2021.08.017>
- Wiedemann, H., Thomasius, R., & Paschke, K. (2025). *Problematische Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Ergebnisbericht 2024/2025*. Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) im Auftrag der DAK-Gesundheit. <https://caas.content.dak.de/caas/v1/media/91840/data/7e8e26f78f4c5d590a9060daaceb15c3/250312-download-ergebnisbericht-pk-mediensucht.pdf>



Hessisches Ministerium für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales
Postfach 31 40 · 65021 Wiesbaden

Hessischer Landtag
Bereich Ausschussgeschäftsführung
Herrn Sadkowiak
Schlossplatz 1-3
65183 Wiesbaden

Aktenzeichen

Bearbeiter/in: Frau Jana Jeuck
Durchwahl: (06 11) 3219-3121
Fax: (06 11) 32719-

E-Mail: parlament@hsm.hessen.de

Ihr Zeichen:
Ihre Nachricht:

Datum: Mai 2026

Fragen an die Landesregierung bzgl. EKJ-Anhörung am 22.04.2026

Sehr geehrter Herr Sadkowiak,

bezugnehmend auf Ihre Mail vom 30. März 2026 beantworten wir nachstehend die Antworten auf die Fragen der Fraktion der CDU im Einvernehmen mit dem Ministerium für Kultus, Bildung und Chancen.

1. Welche Maßnahmen hat die Landesregierung bisher ergriffen, um die Medienbildung unter Kindern und Jugendlichen zu fördern?

Medienbildung von Kindern und Jugendlichen ist eine Schlüsselqualifikation für die aktive Teilhabe an der modernen Gesellschaft.

Aus diesem Grund setzt die Landesregierung die Stärkung digitalisierungsbezogener Kompetenzen konsequent durch ein umfassendes, altersgerechtes Gesamtkonzept um, das integrative, fächerübergreifende und fachbezogene Ansätze miteinander verbindet.

Die für alle Schulen verbindlichen Medienbildungskonzepte bilden die Grundlage für die praktische Ausgestaltung der Medienbildung. Sie verankern digitalisierungsbezogene Kompetenzen im Unterricht, berücksichtigen die jeweiligen schulischen



Rahmenbedingungen und gewährleisten eine altersgerechte, systematische und nachhaltige Umsetzung der Medienbildung als pädagogische Querschnittsaufgabe in allen Schulformen und Jahrgangsstufen. In der Grundschule liegt der Schwerpunkt darin, grundlegende digitalisierungsbezogene Kompetenzen altersgerecht und integrativ in den Fachunterricht einzubinden. Die Schülerinnen und Schüler erlernen beispielsweise einfache Suchstrategien im Internet und üben, die Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen zu beurteilen. Flankiert wird dies durch landesseitige Unterstützungsangebote wie den DigiTruck. Hierbei handelt es sich um ein mobiles Lernangebot für Schülerinnen und Schüler der Grundschule sowie der Jahrgänge 5 und 6, das einen niedrigschwelligen Zugang zu digitalen Themen wie Programmieren, Robotik, KI, Mediengestaltung und informatischem Denken ermöglicht. Gleichzeitig werden Lehrkräfte durch begleitende Unterrichtsmaterialien, Fortbildungs- und Beratungsangebote gezielt dabei unterstützt, digitale Inhalte nachhaltig in den Unterricht zu integrieren. So trägt der DigiTruck, insbesondere in der Primarstufe, dazu bei, altersangemessene digitale Kompetenzen praxisnah zu vermitteln und schulische Medienbildungskonzepte zu stärken.

In den Jahrgangsstufen 5 und 6 übernimmt das Angebot Digitale Welt eine verbindende Funktion zwischen dem integrativen Ansatz der Grundschule und einer zunehmend fachbezogenen informatischen Bildung in der Mittel- und Oberstufe. Der bislang auf 80 Pilotschulen begrenzte und erfolgreich evaluierte Schulversuch wird zum Schuljahr 2026/2027 für alle weiterführenden Schulen im Rahmen des Ganztags geöffnet und damit erstmals flächendeckend und schnell zugänglich gemacht. Das Angebot greift Alltagsthemen der Schülerinnen und Schüler etwa aus den Bereichen Ökonomie und Ökologie auf und bearbeitet diese systematisch unter digitalisierungsbezogenen Fragestellungen wie Datenschutz, Cyberkriminalität und verantwortungsbewusster Mediennutzung. Des Weiteren wird in allen drei Bildungsgängen der Sekundarstufe I Informatikunterricht im Rahmen des Wahlunterrichts beziehungsweise des Wahlpflichtunterrichts angeboten. Darüber hinaus wird Informatik in der Qualifikationsphase als Grundkurs und – in Abhängigkeit von den personellen, räumlichen und sächlichen Voraussetzungen sowie dem Anwahlverhalten der Schülerinnen und Schüler – auch als Leistungskurs unterrichtet. Die Vorgaben der Kerncurricula sehen darüber hinaus vor, dass digitalisierungsbezogene Kompetenzen als überfachliche Kompetenzstandards verbindlich in allen Fächern verankert sind. Ab der entsprechenden Jahrgangsstufe gelten diese Standards verpflichtend. Für die

gymnasiale Oberstufe kommen im Fach Informatik die fachlichen Vorgaben des Kerncurriculums für die gymnasiale Oberstufe (KCGO) hinzu.

Ergänzend stellt die Landesregierung den Lehrkräften eine Vielzahl aufeinander abgestimmter Instrumente und Unterrichtsmaterialien zur Verfügung. Der Praxisleitfaden Medienkompetenz etwa unterstützt Lehrkräfte im Unterrichtsalltag dabei, Medienkompetenz integrativ im Fachunterricht aufzubauen und enthält dafür konkrete Unterrichtsbeispiele. Über das Schulportal Hessen können Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler zudem auf verschiedene digitale Instrumente für einen zeitgemäßen und individualisierten Lernprozess zugreifen, darunter die Lernplattform SchulMoodle, das E-Portfolio SchulMahara sowie der KI-Chatbot AIS.chat (ehemals „telli“). Letzterer ist ein zentrales Element für einen pädagogisch fundierten Umgang mit Künstlicher Intelligenz, erfüllt die rechtlichen und datenschutzrechtlichen Anforderungen und ist in Lernszenarien eingebettet, die Reflexion und den Aufbau von KI-Kompetenzen fördern.

Darüber hinaus schafft die Landesregierung die rechtlichen und finanziellen Voraussetzungen dafür, dass Schulen digitale wie auch analoge Unterrichtsmaterialien alters- und schulform- gerecht einsetzen können. Hierzu können Schulen beispielsweise im Rahmen des ihnen zur Verfügung stehenden Lernmittelbudgets eigenverantwortlich insbesondere digitale Lehrwerke sowie digitale Lehr- und Lernprogramme beschaffen und entsprechend ihren pädagogischen Bedarfen im Unterricht einsetzen. Durch das Zusammenspiel schulischer Medienbildungskonzepte, landesweiter Unterstützungsangebote, des Angebots Digitale Welt sowie der informatischen Bildungsangebote stellt die Landesregierung sicher, dass digitalisierungsbezogene Kompetenzen an allen hessischen Schulen altersangemessen, systematisch und nachhaltig vermittelt werden.

Auch im Bereich der außerschulischen Jugendbildung hat Medienbildung einen hohen Stellenwert. Die Träger der außerschulischen Jugendbildung setzen seit Jahren und in den letzten Jahren vermehrt Medienbildungs-Projekte für Kinder und Jugendliche um. Dies lässt sich zum einen aus den jährlichen Berichten, welche die Träger zur sogenannten „Glücksspielförderung“ nach § 36 HKJGB abgeben, ablesen. Medienbildung wird hier beständig als eines der aktuellsten Themen im Feld genannt. Zum anderen wurden auch im Jugendaktionsprogramm Partizipation sowie in den Förderprogrammen Sondermaßnahmen der Jugendhilfe und Fortbildungsmaßnahmen

für soziale Fachkräfte

vermehrt Projekte der Medienbildung beantragt und gefördert (z.B. Kinder- und Jugendpanels der FSK; Medienbildung für stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe des MUK Hessen etc.)

Auf Basis dieser Erfahrungen hat das Hessische Ministerium für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales erstmalig in 2026 einen Themenschwerpunkt „Medienbildung in der außerschulischen Jugendbildung“ eingerichtet und Anfang des Jahres einen eigenen Förderaufruf veröffentlicht. Bis zum Stichtag 31. März 2026 sind hier 21 Anträge eingegangen, der entsprechende Fördervorschlag wird zurzeit erarbeitet.

Außerdem ist für den 19. September 2026 ein Jugend Summit im Rahmen der Jugend- und Familienministerkonferenz vorgesehen, das vom Institut für Medienpädagogik umgesetzt werden soll. Dort ist geplant, mit bis zu 50 jungen Menschen zum Thema Demokratie und digitale Räume / Social Media ins Gespräch zu kommen. Die Ergebnisse fließen in die weiteren Planungen ein. Darüber hinaus beauftragt die Landesbeauftragte für die Förderung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen (LBKJ) im Jahr 2025 einen interaktiven Ratgeber zur digitalen Selbstverteidigung für Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren, der von der Kinder- und Jugendbuchautorin Ilona Einwohlt erstellt wird. Der Ratgeber soll Kinder durch einen Empowerment orientierten Ansatz für Risiken im digitalen Raum sensibilisieren – von Algorithmus-Manipulation und Künstlicher Intelligenz bis zu Cybermobbing und Fake News – und ihnen konkrete Handlungsstrategien für einen selbstbestimmten Umgang mit sozialen Netzwerken vermitteln.

2. Mit welchen Kooperationspartnern arbeitet das Land in der Medienbildung zusammen?

An den hessischen Schulen wird mit vielfältigen Online- und Präsenzangeboten der Hessischen Lehrkräfteakademie und der Kooperationspartner – insbesondere der hessischen Universitäten, des Hessischen Rundfunks und der Medienanstalt Hessen – eine digitale Lern- und Lehrkultur zielgerichtet in allen Fächern gefördert. Dazu zählen

unter anderem Fortbildungsangebote zu den Funktionen des Schulportals Hessen und ihren Einsatzmöglichkeiten im Unterricht sowie zur Organisation des Unterrichts. Ferner gibt es Angebote zum Einsatz von KI und dem kritischen Umgang damit. Weitere Fortbildungen finden zu aktuellen Themen des Jugendmedienschutzes wie den jährlichen Fortbildungsreihen zur Jugendmedienschutzberaterin beziehungsweise zum Jugendmedienschutzberater an Schulen, zum Umgang mit Cybermobbing, zu Hate Speech oder zur Elternarbeit im Kinder- und Jugendmedienschutz statt.

In der außerschulischen Jugendbildung arbeitet das Land Hessen mit verschiedenen Kooperationspartnern zusammen, darunter öffentliche Träger wie die Landesmedienanstalt Hessen oder die Plattform Jugendschutz.net. Darüber hinaus erfolgt eine Zusammenarbeit mit dem Hessischen Jugendring, dem Institut für Medienpädagogik und Kommunikation Hessen e.V. (MUK) sowie weiteren freien Trägern mit landesweiter Bedeutung.

Ferner kooperiert das Land Hessen auch mit der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) sowie der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK).

3. Welche Gefahren sind nach Auffassung der Landesregierung im digitalen Raum gerade bei politischen Themen für Kinder und Jugendliche prävalent?

Die Nutzung digitaler Medien und konkrete Erfahrungen im virtuellen Raum sind Teil eines komplexen Zusammenspiels verschiedener Einflussfaktoren auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Potenzielle Risiken werden im Rahmen der umfassenden Präventions- und Medienbildungsarbeit an hessischen Schulen (s. o.) adressiert.

Einen nach wie vor sehr guten Überblick über die Gefährdungslagen im digitalen Raum bietet nach Ansicht der Landesregierung nach wie vor der Gefährdungsatlas der Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz. Hinsichtlich politischer Themen sind hier insbesondere die Gefährdungslagen Extremistische Inhalte, Fake News, Hate-

Speech, Propaganda und Populismus, Gewaltdarstellungen sowie Verschwörungserzählungen zu nennen.

4. Bestehen Erkenntnisse, ob bestimmte Altersgruppen für Falschmeldungen anfälliger sind als andere?

Die Ergebnisse der Wirkungsforschung von Mediennutzung sind grundsätzlich sehr heterogen. Es wird davon ausgegangen, dass Kinder und Jugendliche mediale Inhalte stärker ohne Überprüfung übernehmen als andere Altersgruppen. Als gesichert gelten kann, dass jüngere Menschen Online-Medien häufig als Informationsquellen nutzen und somit mehr Berührungspunkte mit Fake News haben als andere Altersgruppen. Die aktuelle JIM-Studie zeigt, dass Jugendliche sich größtenteils online informieren.

Das Land Hessen bietet daher eine Vielzahl von Programmen und Maßnahmen an, um Kinder, Eltern und pädagogische Fachkräfte beim sicheren und reflektierten Umgang mit digitalen Medien zu unterstützen. Dazu zählen die Beratungsstelle Jugend und Medien Hessen, die Eltern praxisnah zu altersgerechter Mediennutzung, Prävention von Mediensucht, Cybermobbing und Social-Media-Risiken berät, sowie die Medieninitiative Schule@Zukunft, über die Lehrkräfte und Schulen Fortbildungen zur digitalen Bildung erhalten. Durch die ressortübergreifenden und altersangemessenen Maßnahmen wird sichergestellt, dass Schulen und Familien in Hessen im Rahmen der Medienbildung begleitet werden und gezielte Unterstützung erhalten. Die Angebote des Landes dienen der Prävention problematischer Mediennutzung und fördern eine altersgerechte Medienkompetenz.

gez.

Manuela Strube

Staatssekretärin

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Folgenden versuche ich Ihre Fragen (sortiert nach Anfrage aus den Fraktionen und Eingangsdatum) zu beantworten.

Mit besten Grüßen,

Jasmin Bastian

CDU-Fraktion

- 1) Gibt es Beispiele aus der Praxis, wie kinder- und jugendgerechte Bildungsformate beschaffen sein müssen, um die algorithmischen Empfehlungsstrukturen in der politischen Meinungsbildung transparent zu machen?*

Geeignet sind z.B. handlungsorientierte Formate, in denen Jugendliche Empfehlungslogiken selbst rekonstruieren: z. B. „Feed-Experimente“ mit unterschiedlichen Such-/Like-/ oder Kommentar-Verhalten, der Vergleich personalisierter Startseiten oder die Analyse, warum emotionalisierende und polarisierende Inhalte häufiger sichtbar werden.

Gute Beispiele bieten m.E. die Digital-Citizenship-Ansätze des Europarats und die EU-Initiative „Better Internet for Kids“ (mit Lernmodulen zu Algorithmen; <https://better-internet-for-kids.europa.eu/en>).

- 2) Wie können Kinder und Jugendliche lernen, zwischen legitimer Meinungsvielfalt und manipulativen Kommunikationsstrategien im digitalen Raum zu unterscheiden?*

Kinder und Jugendliche sollten lernen, nicht Positionen an sich zu bewerten, sondern kommunikative Merkmale (mittels Kriterien) zu prüfen: Quellenlage, Absicht, Transparenz, Emotionalisierung, Entkontextualisierung, koordinierte Verbreitung und fehlende Korrigierbarkeit, um einige wichtige zu nennen.

Empirische Überblicksarbeiten zeigen, dass Medienbildungsinterventionen die Fähigkeit verbessern können, manipulative oder irreführende Informationen zu erkennen, auch wenn sie keine vollständige Immunisierung gegen Desinformation leisten (Cho et al., 2025, s. Seafire Ordner; außerdem habe ich auch einen entsprechenden Text aus dem europäischen Kontext von Droog et al. aus letztem Jahr hinzugefügt). Medienbildung bleibt also zentral.

- 3) Gibt es bisher schon empirische Evidenz, ob digitale Partizipationsformen dazu beitragen können, politische Apathie unter Kindern und Jugendlichen zu verringern?*

Nur im Ansatz. Es gibt Hinweise, dass digitale Beteiligung politische Selbstwirksamkeit bzw. Ausdrucksmöglichkeiten oder auch Anschluss an „Offline-Engagement“ fördern kann: UNICEF beschreibt digitale Beteiligung junger Menschen als zunehmend bedeutsame Form von „civic engagement“, in dem Sinne, dass sie politische Identitätsbildung und Sichtbarkeit unterstützen kann (Cho et al., 2020). Gleichzeitig ist die Wirkung nicht automatisch inklusiv oder erreicht alle. Ohne Rückkopplung, echte Entscheidungsspielräume und digitale Kompetenzen erreicht sie eher Jugendliche, die sich schon engagieren (ebd.). Ich habe auch nochmal gesucht, konnte aber keine deutsche Studie finden, die kausal zeigt, dass digitale Partizipationsformen politische Apathie bei Kindern und Jugendlichen verringern. Es gibt aber mit der Bertelsmann-Studie zumindest im

deutschspr. Raum Evidenz, die zeigt, dass niedrigschwellige Beteiligungsangebote (*auch* digitale) die Engagementbereitschaft stärken können.

Links:

https://www.unicef.org/media/72436/file/Digital-civic-engagement-by-young-people-2020_4.pdf

https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user_upload/GenNow_Jung_einsam_engagiert.pdf

AfD-Fraktion

- 1) *Gefährdet die dauerhafte Speicherung und algorithmische Auswertung jugendlicher Meinungsäußerungen das Recht auf persönliche Entwicklung und politische Reifung – insbesondere die Möglichkeit, frühere Positionen zu revidieren, ohne dauerhaft darauf festgelegt zu werden („Recht auf Vergessen im KI-Zeitalter“)?*

Hier kann ich ohne empirische Evidenz nur eine Einschätzung geben: Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht ist das tatsächlich ein Entwicklungsproblem. Jugend ist eine Phase des Ausprobierens, der Identitätsarbeit und auch der politischen Revision. Dauerhafte Speicherung und algorithmische Auswertung könnten frühere Äußerungen aus dem Entwicklungskontext lösen und ggf. zu Reputations-, Teilhabe- oder Selbstzensurrisiken führen. Studien dazu kenne ich nicht. Aber mir erscheint Datenminimierung, altersangemessene Privatsphäre, Lösbarkeit und Transparenz besonders bedeutsam. Der DSA stärkt u. a. Schutzpflichten für Minderjährige und Grundrechte online.

- 2) *Gibt es belastbare empirische Belege dafür, dass Medienbildung auch langfristig wirksam vor Manipulation schützt – insbesondere vor dem Hintergrund, dass auch Erwachsene mit hohem Bildungsgrad teilweise anfällig für Desinformation sind?*

Belastbar belegt ist, dass Medienbildungsinterventionen kurzfristig bis mittelfristig Quellenprüfung, kritische Bewertung und Erkennung manipulativer Merkmale verbessern können (Cho, 2025). Langfristige Schutzwirkungen sind jedoch weniger eindeutig belegt, zumal sich die Medienumwelten schnell stark verändern und damit eine Kontinuität in der MB wichtig ist. Deshalb sollte Medienbildung auch nicht als alleinige Lösung verstanden werden, sondern z.B. auch mit Plattformverantwortung zusammengedacht werden.

- 3) *Welche konkrete Rolle sollten Eltern in der Medienerziehung und im Umgang von Kindern mit digitalen Risiken übernehmen? Wie kann sichergestellt werden, dass sie dieser Verantwortung gerecht werden können? Welche staatlichen Unterstützungsangebote sind hierbei sinnvoll, und wo liegen aus Ihrer Sicht die Grenzen staatlicher Eingriffe?*

Eltern sollten digitale Mediennutzung nicht nur begrenzen (z.B. Zeitbegrenzungen), sondern begleiten: durch Gespräche über Plattformlogiken, gemeinsame Regeln, Schutz vor Überforderung und Unterstützung bei Konflikten. Die OECD betont z.B. ja auch einen gesamtgesellschaftlichen Ansatz, in dem Eltern, Schulen, digitale Dienste, Fachkräfte und Politik gemeinsam Verantwortung für Schutz & Befähigung von Kindern tragen (OECD, 2025). Elternbildung ist kein leichtes unterfangen. Sinnvoll erscheinen niedrigschwellige Beratung (in Kitas, Schulen, Außerschulische Träger...), Materialien, Entwicklung von Schutzstandards und Unterstützung über

Schule/Jugendhilfe/Familienzentren. Grenzen liegen aber natürlich immer da, wo staatliche Kontrolle familiäre Autonomie unverhältnismäßig ersetzt (OECD, 2025; Council of Europe, 2019).

Links:

https://www.oecd.org/en/publications/2025/05/how-s-life-for-children-in-the-digital-age_c4a22655.html

https://www.coe.int/en/web/education/-/digital-citizenship-education-handbook?utm_source=chatgpt.com

- 4) *In der Anhörung wurden unter anderem Risiken wie Polarisierung und algorithmische Verstärkung hervorgehoben: Wie lässt sich verhindern, dass daraus eine Überregulierung sozialer Medien entsteht, die Meinungsfreiheit und freien Diskurs unverhältnismäßig einschränkt?*

Das kann ich nicht empirisch fundiert beantworten. Hier aber meine Einschätzung: Um Überregulierung zu vermeiden, sollte Regulierung an Verfahren ansetzen bzw. an Transparenzregeln und Verantwortlichkeit (z.B. Beschwerdewege, Risikobewertungen, Schutz Minderjähriger, Wahlmöglichkeiten bei Empfehlungssystemen). Der DSA verfolgt ja genau diesen risikobasierten und proportionalen Ansatz, indem große Plattformen stärkere Pflichten erhalten, zugleich aber Grundrechte wie Meinungsfreiheit ausdrücklich als Schutzgut berücksichtigt werden (European Commission, 2026).

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- 1) *Gerade im digitalen Raum scheinen sich junge Menschen immer häufiger und früher zu radikalisieren, z.B. in Telegram-Gruppen oder auf Snapchat. Dort erhalten Jugendliche mitunter Anfragen zur Begehung von Straftaten. Was sind aus Ihrer fachlichen Perspektive geeignete Maßnahmen im Bereich der Jugendbeteiligung, um Kinder und Jugendliche dafür zu sensibilisieren und darüber aufzuklären?*

Geeignet sind m.E. präventive Beteiligungsformate, also Formate, die Jugendliche nicht nur warnen, sondern die vielmehr handlungsfähig machen. Das kann Peer-Education sein, Fallarbeit (z.B. zu Anwerbung oder Gruppendruck), Reflexion von Messenger-Dynamiken, Beteiligung Jugendlicher an schulischen/kommunalen Schutzkonzepten...).

- 2) *Welche Maßnahmen empfehlen Sie, um Kinder und Jugendliche zu einem digital mündigen Umgang mit KI-Deepfakes zu befähigen?*

Ich empfehle eine „Deepfake-Literacy“, die technische Grundbildung, Quellenprüfung aber auch ethisch-rechtliche Reflexion verbindet. Kinder und Jugendliche müssen verstehen, wie generative KI synthetische Bilder, Videos und Stimmen erzeugt und wie sich Inhalte überprüfen lassen, aber auch warum Weiterverbreitung ohne Einwilligung gravierende Folgen haben kann.

Wahrscheinlich kennen Sie dieses Papier?

[https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2025/775855/EPRS_BRI\(2025\)775855_EN.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2025/775855/EPRS_BRI(2025)775855_EN.pdf)

Darin betont das Europäische Parlament ja die Bedeutung sowie dass Deepfakes für Kinder besondere Risiken bergen, weil sie schwerer (bis unmöglich) erkennbar werden, für Desinformation, nicht-einvernehmliche Inhalte, Grooming und Cyberbullying genutzt werden können. Sie schließen damit, dass „generative-AI-Literacy“ wichtig ist (European Parliamentary Research Service, 2025).

FDP-Fraktion

Hinweis: Hier habe ich einige Fragen zusammengefasst beantwortet.

- 1) *Welche Maßnahmen zur Medienbildung zeigen nachweislich den größten Effekt auf die Urteilsfähigkeit von Jugendlichen?*

Am wirksamsten sind **nicht** einmalige Informationskampagnen, sondern wiederholte, handlungsnahe Formate. Sie können z.B. Quellenprüfung, „lateral reading“, Prebunking/Inokulation, Analyse manipulativer Strategien oder Reflexion eigener kognitiver Verzerrungen umfassen. Studien zu Medienbildungsinterventionen (s.o.) zeigen, dass solche aktiven Formate die Fähigkeit verbessern können, irreführende Informationen zu erkennen bzw. kritischer zu bewerten (Cho, 2025).

- 2) *Welche konkreten Maßnahmen der Medienbildung sind im Verhältnis zu ihrem Aufwand tatsächlich am wirksamsten?*

Besonders effizient sind in meiner Wahrnehmung kurze Routinen, die in Schule/Unterricht und Jugendarbeit regelmäßig wiederkehren, z.B. Zwei-Quellen-Prinzip, Bild-/Video-Rückwärtssuche, Quellencheck vor dem Teilen und ähnliches. Ich hatte es zuvor bei einer anderen Frage schon einmal dargestellt: anwendungsbezogene Medienbildung ist wirksamer als reine Belehrung. Also nicht nur Infokampagnen o.ä.

- 3) *Wie kann mehr Verantwortung der Plattformen konkret umgesetzt werden, ohne Innovation und Meinungsfreiheit einzuschränken?*
- 4) *Wie kann Plattformverantwortung gestärkt werden, ohne Innovation und Meinungsfreiheit übermäßig einzuschränken?*

Die beiden Fragen werden zusammen beantwortet: Plattformverantwortung sollte nicht bedeuten, dass legitime Meinungen inhaltlich gesteuert werden. Vielmehr sollte es heißen, die Bedingungen öffentlicher Kommunikation transparenter und fairer zu machen. Konkret heißt das m.E., dass nachvollziehbare Empfehlungssysteme geschaffen werden, Wahlmöglichkeiten für nicht-personalisierte Feeds, altersgerechte Voreinstellungen, aber auch Werbetransparenz und Datenminimierung bei Minderjährigen. Auch wirksame Beschwerdewege, unabhängige Forschungsschnittstellen und risikobasierte Audits erscheinen mir wichtig.

- 5) *Wo sehen Sie die Grenze zwischen staatlicher Steuerung und Eigenverantwortung von Eltern und Jugendlichen?*

Eigenverantwortung ist pädagogisch wichtig, sie setzt aber entwicklungsangemessene Schutzzräume voraus. Der Staat sollte Mindeststandards sichern und auch Beratung. Konkrete Alltagsregeln sollten möglichst dann in Familie, Schule und Jugendarbeit (ggf. gemeinsam) ausgehandelt werden.

- 6) *Sollte der Fokus stärker auf Integration von KI in den Unterricht liegen statt auf Regulierung?*

7) Sollte der Fokus stärker auf Befähigung durch Bildung liegen statt auf regulatorische Eingriffe wie Altersgrenzen?

Weil die Fragen zusammenpassen, beantworte ich sie gemeinsam:

Nicht „statt“, sondern „sowohl als auch“. Der Fokus sollte m.E. klar auf Befähigung liegen, aber nicht in einer „Entweder-oder-Logik“. KI gehört in den Unterricht, weil Jugendliche verstehen müssen, wie generative Systeme funktionieren, wie man z.B. Ergebnisse prüft, welche Verzerrungen entstehen können und besonders auch welche ethischen Fragen bei Deepfakes u.ä. berührt werden. Gleichzeitig reichen Bildungsmaßnahmen allein nicht aus, wenn Plattformen oder KI-Dienste Risiken systematisch erzeugen. Ich empfehle daher einen gestuften Ansatz, in dem Bildung als „Kern“ fungiert, ergänzt durch altersangemessene Schutzräume und Regulierung dort, wo Kinderrechte, Datenschutz oder auch Transparenz betroffen sind.

- 8) Wie kann sichergestellt werden, dass neue Programme nicht zusätzliche Bürokratie schaffen, sondern bestehende Strukturen effizienter nutzen?*
- 9) Wie können bestehende Strukturen in Schule und Jugendarbeit effizienter genutzt werden, statt neue Programme aufzubauen?*
- 10) Wie lässt sich vermeiden, dass Maßnahmen zur Medienbildung zusätzliche Bürokratie schaffen und Fachkräfte weiter belasten?*

Diese drei fasse ich zusammen:

Möglichkeiten Medienbildung in vorhandene Strukturen zu integrieren sind: bestehende Lehrkräftefortbildung nutzen, Medienzentren und Landesmedienanstalten stärker einbinden, Schulsozialarbeit und offene Jugendarbeit beteiligen, geprüfte Materialien zentral bereitstellen etc. Bürokratie entsteht in meiner Erfahrung dann, wenn jede Schule neue Konzepte oder Projekte entwickeln muss. Entlastend wäre deshalb vermutlich eine modulare Infrastruktur aus kurzen Unterrichtsbausteinen, Fortbildungszeit, Leitlinien, Kooperationen mit außerschulischen Partnern.

- 11) Vor dem Hintergrund Ihrer Ausführungen: Halten Sie pauschale Social-Media-Verbote oder Handyverbote an Schulen für wirksam, oder besteht nicht die Gefahr, dass dadurch eher Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien verhindert werden, die Jugendliche eigentlich dringend brauchen?*

Pauschale Verbote allein sind keine hinreichende medienpädagogische Strategie. Sie verhindern nicht, dass Jugendliche digitale Räume nutzen, sondern verlagern diese Nutzung aus pädagogisch bearbeitbaren Kontexten heraus. Sinnvoller finde ich z.B. Lösungen wie altersdifferenzierte Regeln, handyfreie Zeiten, klare Nutzungsanlässe und zugleich vor allem auch immer wieder die systematische Reflexion von digitaler Kommunikation, KI, Desinformation.... Schulen brauchen also Regeln, aber reine Verbote halte ich nicht für ausreichend.